
Digitized by Google

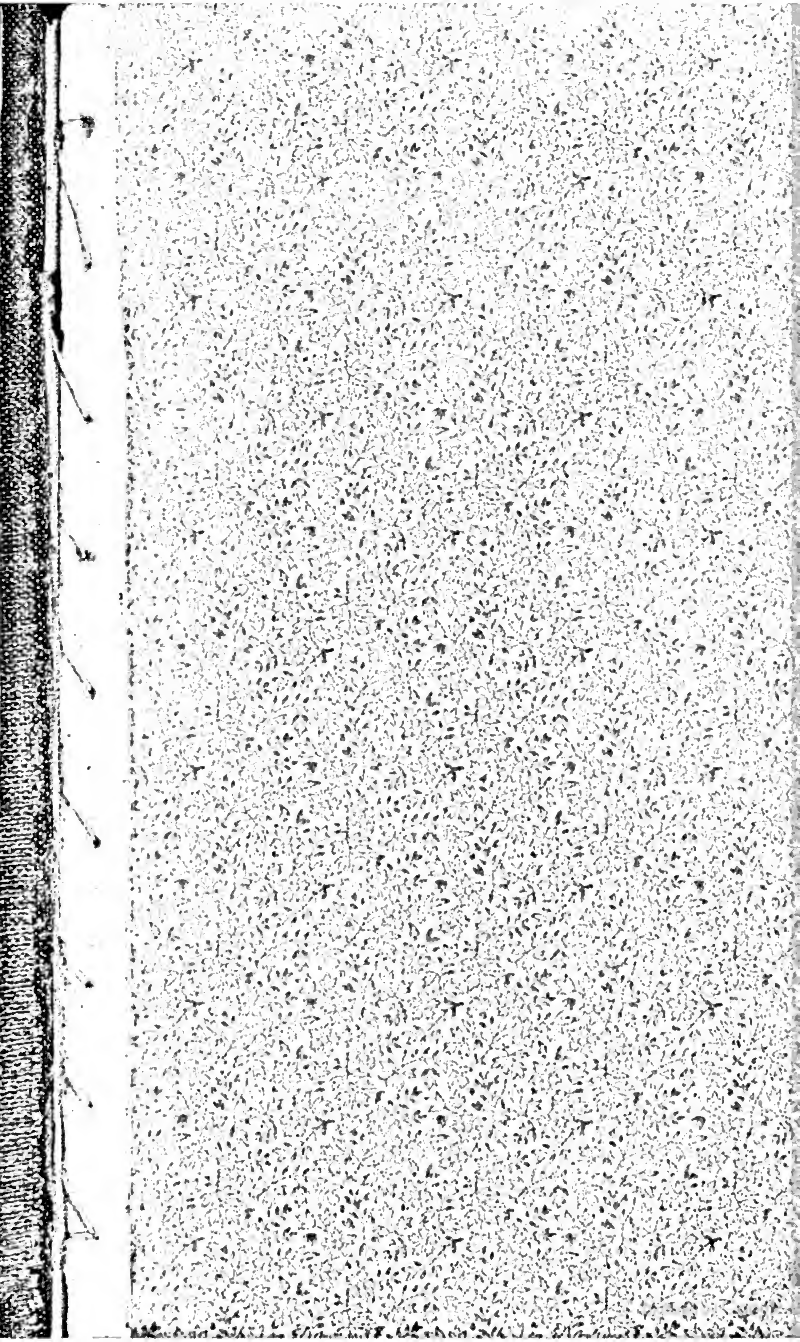
AA
456
C7
N68



AVERY ARCHITECTURAL LIBRARY

IN MEMORY OF
HENRY OGDEN AVERY
ARCHITECT
BORN THIRTY-FIRST
JANUARY MDCCC LII
DIED THIRTIETH APRIL
MDCCC LXXXX
HIS PARENTS
SAMUEL P AVERY AND
MARY OGDEN AVERY
HAVE FOUNDED THIS
REFERENCE LIBRARY
OF ARCHITECTURE AND
DECORATIVE ART





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Dom zu Köln.

Historisch-archäologische

Beschreibung desselben

von

M. J. DeNoel.

Mit zwei Seitenansichten des Domes.

Köln am Rhein.
Druck und Verlag von M. DüMont-Schauberg.
1834.

Digitized by Google

Avery
AA
456
C7
N68

Digitized by Google

Dem Leser

in möglichster Kürze sowohl einen Ueberblick dieses baugeschichtlich so merkwürdigen Tempels und seiner lang' ersehnten Herstellung, dann auch erklärende Nachrichten über die im Dome noch vorhandenen Sehenswürdigkeiten zu verschaffen, war die Absicht und Veranlassung des gegenwärtigen Unternehmens; urkundliche Belege, ausführliche Beschreibungen, angezogene Quellen und Noten zum Text wird deßhalb der Dom-Besucher in demselben nicht voraussetzen, da der absichtlich eng begränzte Umfang des Werkchens und daher sein äußerst mäßiger Aneignungs-Betrag die Hauptmittel sein sollten, eine eben so schnelle als leichtfaßliche Kunde des Merkwürdigsten am und im Dome unter allen Klassen des Publicums zu verbreiten. Möge der Versuch nicht mißfallen!

Köln, im August 1834.

Der Verfasser.

182326

Fr 1509 4

OCT 1 1894 SL-27

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorbericht 1
Zur Geschichte des Domes 13
Wanderung im Innern des Domes . . 35
Chor 36
Agnes-Capelle und in derselben
Das Dombild 50
Stephans-Capelle 68
Michaels-Capelle 70
Drei-Königen-Capelle 71
Johannis-Capelle 91
Maternus-Capelle 93
Engelbertus-Capelle 94
Große Sacristei 96
Schatzkammer . . . . —
Capitel-Saal 104
Vorhalle der großen Sacristei . . . . . . —
Nördlicher Seitengang mit seinen Glasgemälden 107
Bauhalle 119
Marien-Capelle 123

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Grad der Kunstkunde, welcher dem Beschauer eines Kunstwerkes inwohnt, ist der Maßstab seines Urtheils. Nur in so fern er nämlich mit dem Geiste eines Kunstgegenstandes, d. h. mit den Ursachen und Wirkungen seiner Bestandtheile, vertraut ist, leuchten ihm sowohl die Vorzüge als die Mängel desselben ein; ohne diese Kunde bleibt ihm der tiefere Sinn einer Kunstschöpfung fremd.

Damit aber jenen Besuchern des kölnischen Domes, welchen die Baukunde im Allgemeinen und die altdeutsche insbesondere abgeht, dennoch die Vortrefflichkeit dieses so bewundernswürdigen Bauwerkes nicht ganz unverstanden bleiben möge, wird der Beschreibung des Domes diese Einleitung vorausgeschickt.

Als man den Anfangs sehr einfach construirten Kirchen, auf deren schlichten Umfangsmauern eine einfache Holzbedachung ruhte, Seitengänge und Capellen anfügte, und an die Stelle der Holzbedachung Gewölbe treten ließ, wurden mancherlei Hülfsmittel in der Kirchenbaukunst nöthig, um dem Drucke, welchen die Gewölbe nach außen haben, einen kräftigen Widerstand entgegen zu setzen. Mehr aber wurde dieses der Fall, als endlich der Kirchen-

Digitized by Google

stil den symbolischen Charakter des Emporstrebens zu den höhern Regionen überkam, und die zirkelrunden Gewölbe im 13. Jahrhundert ausschließlich durch spitz zusammenspringende ersetzt wurden, welche die Kunstsprache Sattelbogen nennt. In gleichem Verhältniß erforderten nun auch die Pfeiler und Säulen, welche die höhern Spitzgewölbe zu tragen hatten, ein verlängertes Maß, welches den Zusatz von äußern Stützen oder Widerhaltern (in der Kunstsprache Strebewände genannt) nothwendig machte. Solch eine Strebewand besteht aus einem senkrechten Pfeiler, von welchem eine gegen den Stützpunkt des Chorgewölbes schräg anlaufende unterwölbte Strebe ausgeht. Je weniger in der Gestaltung dieser von der Nothwendigkeit bedingten Hülfsmittel das Bedürfniß des Stützens wahrgenommen wird, und je leichter sich ein solches Gebäude dem Auge darstellt, desto mehr erreicht es den Zweck des Gefälligen und Künstlichen. In dieser Beziehung eben ist, abgesehen von seinen vielen andern Schönheiten, der kölner Dom so überaus vortrefflich und musterhaft, indem er anstatt schwerfälliger Steinmassen dem Auge nur leichte, schlanke Formen zeigt.

Wer merkte wohl diesen mit Laub und Blumen reich verzierten, diesen pflanzenartig emporsprießenden Umthürmungen an, daß sie die unentbehrlichen Stützen des Chores sind? Wer würde glauben, daß der verwitterte Schlußstein eines Strebebogens mittelbar die Dauer des ganzen Gewölbes gefährdet? Diese künstliche Berechnung der gegenseitigen Kräfte, bei dem kolossalen Maßstabe des Gebäudes mit der höchstmöglichen Zartheit der Formen verbunden, ist es, welche die Hauptschönheit unseres Domes ausmacht; aber eben diese subtile Ineinanderfügung ist

Digitized by Google

es auch, welche nach fünf Jahrhunderten seines Bestehens eine kräftige Herstellung seiner im Verlauf der Zeiten geschwächten Theile so nothwendig machte, daß es der Freigebigkeit eines Erhalters bedurfte, wie es unser König, Friedrich Wilhelm III., ist, um diesem Meisterwerke der altdeutschen Baukunst eine Dauer für fernere Jahrhunderte zu sichern.

Um sich bei dem äußern Anblick des Domes von dem Plane seiner vollständigen Gestaltung einen richtigen Begriff zu machen, muß man sich das Chordach bis zu den Thürmen hin fortgesetzt denken, und über der Stelle, an welcher es jetzt durch die westliche Giebelmauer gleichsam abgeschnitten ist, eine stattliche Kuppel; man denke sich von dem Standpunkte dieser Kuppel aus einen dem Chor ähnlichen, gleich ihm bis zum Dachfirst 195 Fuß hohen Querbau, welcher, das 459 Fuß lange Schiff von Süden nach Norden hin unterbrechend, dem Grundriß der Kirche die Form eines Kreuzes gegeben hätte; man erwäge, daß diese beiden Flügel, wovon nur die östlichen Mauern, jede mit zwei Fensteröffnungen versehen, zu Stande kamen, der eine in der Trankgasse, der andere auf dem Domplatze, anstatt der dermaligen unscheinbaren Thüren ein Portal würden bekommen haben, welches dem westlichen, aus drei Eingängen bestehenden, gleichförmig gewesen wäre; man denke sich ferner den Glockenthurm, den so genannten Domkrahn, beinahe auf das Dreifache seiner jetzigen Höhe gebracht, und einen ähnlichen daneben stehend: so hat man einen beiläufigen Begriff von dem großartigen Entwurfe der, leider! unausgeführt gebliebenen Metropole.

Was die äußere Zierde angeht, so vergegenwärtige man sich die ganze Länge des Schiffes bis zu

Digitized by Google

den Thürmen hin, eben so den Querbau, in der Kunstsprache Transsept genannt, mit jenem Walde von zierlichen Strebebogen umgeben, welche wir am Chore bemerken, dann die Schichten der Bleitafeln, womit das Dach belegt war, von oben nach unten mit abwechselnden Zierathen, in horizontaler Richtung aber mit analogen Sprüchen geschmückt, welche vermittelst des auf weißern Blei geschmolzenen Zinnes in namhafter Ferne erkennbar waren; dann über dem Firste einen bleiernen, spitzenartig durchbrochenen Kamm von einem Ende des Daches bis zum andern, in dessen Mitte hoch emporragend das kuppelförmige Achteck; ferner die beiden, bis zu einer Höhe von 501½ Fuß reichenden, aufs zierlichste durchbrochenen Thurmspitzen, und die höchste Eleganz dieses Tempels tritt vor das Auge der staunenden Phantasie.

Sollte übrigens der Beschauer des Domes, der vor dem Eintritt in denselben einen Rundgang um die ganze Kirche zu machen nicht verschmäht, wahrnehmen, daß die ganze dem Norden zugekehrte Seite des Domes im Vergleich mit der südlichen äußerst einfach, viel kräftiger, und ohne alle Durchbrechungen behandelt ist, so sind wir ihm hierauf die Bemerkung schuldig, daß diese klug berechnete Maßregel bezweckte, den Einwirkungen des Nordwindes weniger Stoff zur Zerstörung zu bieten.

Nun glauben wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf den krankhaften Zustand des Domes und auf dessen Ergänzungen richten zu müssen, welche dem durch den Zahn der Zeit so sehr angefressenen Gebäude noth thaten.

Von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, wo die Fortsetzung des Dombaues eingestellt wurde,

Digitized by Google

ist an dessen Vollendung im Ernste wohl selten mehr gedacht worden. Seit jener Zeit war manches, auf eine lange Folgezeit nicht berechnete Aushelfmittel in seinem einstweiligen Zustande geblieben; anderntheils lag schon in dem beim Baue angewandten Material, der mit Hornblende häufig durchwebten drachenfelser Steinart, ein Hauptgrund zum allmählichen Verfall des Gebäudes; einen dritten Mißstand boten die vielen in den Steinfugen angebrachten Eisenzapfen, deren Oxidirung den Stein von innen nach außen angriff, während Orkane und Feuchtigkeit von außen nach innen auf die Dauer und Festigkeit des Ganzen zerstörend einwirkten.

Ueber fünf Jahrhunderte lang hatte schon, wie gesagt, die Verwitterung an den unzähligen Knäufen, Geländern, Wasserrinnen, Standbildern, an den sie umschließenden Schutzgehäusen und an den Zierthürmchen genagt und durch die abgelös'ten Bruchstücke den Dächern und Gewölben merkliche Beschädigungen zugefügt. So lange indessen vom Domcapitel die nöthigen Unterhaltungsmittel beschafft wurden, konnte den geschwächten Theilen Festigkeit gegeben, dem vorzusehenden Schaden entgegen gewirkt oder dem angerichteten schnell abgeholfen werden.

So erhielt z. B. der westliche Giebel i. J. 1735 durch die Vermauerung der über der Orgel ehemals befindlichen drei Fenster neue Dauer, und die Chordächer um die Jahre 1739—42 in der Abtragung oder Verstärkung mehrer gefahrdrohenden Thurmpyramiden einige Sicherung. In dieser Weise ward auch in den Jahren 1748—51, vermittelst einer Summe von circa 4300 Rthlr., die Bretterbekleidung der Gewölbe in der jetzigen Bauhalle veran-

Digitized by Google

staltet, 1788 die Orgel hergestellt und 1790 der nördliche Giebelflügel durch ein Verstärkungs-Gemäuer aufrecht erhalten. Indessen scheint auch damals schon kein für die Erhaltung des Domes eigens bestimmter, wenigstens kein zu den außerordentlichen Reparaturen hinreichender Fabrikfonds vorhanden gewesen zu sein, da das Domcapitel 1738 den Kurfürsten Clemens August um Geldmittel zu dem Ende ansprach.

Als aber die Ankunft der französischen Kriegsheere nebst der Auswanderung der Stiftsglieder manche Lücke in den Domrenten herbeiführte, der Dom während mehrer Jahre zur Fourage-Niederlage gebraucht wurde, als endlich derselbe nach der Auflösung aller Stifter (1802) zur gewöhnlichen Pfarrkirche herabgekommen, seiner baulichen Unterhaltung wegen auf das städtische Aerar und den wohlthätigen Sinn der Gemeindebewohner angewiesen war: da stand ihm der gänzliche Verfall nahe bevor, weil die Herstellung einzelner gefährdeter Stellen an einem so kolossalen Bauwerke gleich ans Unerschwingliche gränzt. Als man zuletzt die progressive Ausdehnung der Risse wahrnahm, welche, an der Frontmauer vorhanden, die gänzliche Ablösung des dem Domhofe zugekehrten Flügels drohten, und als überhaupt an mehren Stellen der bedenkliche Zustand des verwais'ten Gebäudes eine durchgreifende Herstellung gebieterisch erheischte, alle Hoffnung auf die Möglichkeit seiner Aufrechthaltung aus Gemeindemitteln aber schwanden, da fügte es die Fürsehung, daß die vereinigten Heere der rechtmäßigen Fürsten Köln und seinen Dom Deutschland wiedergaben.

Während des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts hatten deutsche Kunst und Litteratur bereits

Digitized by Google

von manchen Seiten wieder Anerkennung gefunden; namentlich aber sprach Friedrich Schlegel, während seines Aufenthaltes in Köln durch die Meisterwerke des Mittelalters begeistert, im Verein mit den Herren Gebrüdern Boisserée, der deutschen Kunst das Wort; bald trug auch das von Letztern veranstaltete, i. J. 1807 schon begonnene Prachtwerk über den Dom zu der Würdigung der altdeutschen Baukunst im Allgemeinen, und insbesondere zu der Anerkennung der bisher weniger beachteten Vortrefflichkeit unseres Domes unter den Gebildeten aller Länder wesentlich bei.

Auch hatte bereits unter der französischen Herrschaft der verwahrlosete Zustand des Domes durch die kräftige Verwendung seines Kirchenvorstandes so viel Theilnahme gefunden, daß das Blei, welches während der Epoche, in der er zum Fourage-Magazin gedient hatte (1796—97), den Rinnen entnommen worden war, in den letzten Jahren der napoleonischen Regierung aus Staats-Mitteln wieder ersetzt wurde, und im Jahr 1813 war bereits dieses Hauptbedürfniß erledigt.

An der Hand des deutschen Waffenglücks sollte auch deutsche Kunst eine neue Aera in der Geschichte bilden. Preußens kunstfördernder Kronprinz sah und bewunderte unsern Dom, bald auch die sämmtlichen Familienglieder des königlichen Hauses; auch Schinkel nahm die weltberühmte Metropole in Augenschein, und dem von ihm i. J. 1816 Sr. Majestät dem Könige eingereichten Berichte verdankt Köln wahrscheinlich eine der Haupt-Initiative zu dem großmüthigen Entschlusse unseres Königs, der bis zum äußersten Nothstande angewachsenen Hinfälligkeit des Domes ein Ziel zu setzen.

Digitized by Google

Schon i. J. 1816 war der Baulosigkeit des Daches dadurch Einhalt geschehen, daß das größtentheils angefaulte Gebälk theils durch neue Sparren, theils durch Ergänzung der alten auf Kosten der Königl. Provinzial-Regierung neue Dauer erhielt. Bei dieser Gelegenheit stellte sich aber auch heraus, daß der sehr schadhafte und gefahrdrohende Zustand des sämmtlichen Steinwerks eine durchgreifende Reparatur unumgänglich nöthig mache, und daß der Dom ohne die Verwendung von Mitteln, welche die Kräfte der Regierung überstiegen, seiner gänzlichen Auflösung entgegen eile.

Im Jahr 1821 wurde auf Befehl Sr. Majestät des Königs ein zu der Leitung der Dombau-Angelegenheiten eigens ausersehener Baubeamter, der Inspector Ahlert, mit der Anfertigung eines Anschlags der nöthigsten Reparatur und Abtragung der schadhaftesten Theile beauftragt, und im October des Jahres 1822 wies die Königliche Provinzial-Regierung zu diesem Zwecke vorläufig die Summe von 1500 Rthlr., im Jahr 1823 aber 22,300 Rthlr. an. Mittlerweile war die Veranschlagung der Gesammt-Reparaturkosten nach Berlin abgegangen, und bereits am 6. April 1824 bewilligte die Huld Sr. Majestät des Königs eine in fünf Jahren zu verwendende beiläufige Summe von 105,000, sage einmalhundert und fünftausend Reichsthalern, zur Aufrechthaltung und Ausbesserung unserer Domkirche.

Mehr noch des Heilbringenden hatte des Königs Majestät für den Dom sich vorbehalten, und im J. 1825 ging der Wiederbelebungs-Act des kölnischen Erzbisthums in Erfüllung. Am 11. Juni desselben Jahres nämlich hatte die feierliche Weihe unseres

dermaligen Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes, Ferdinand August Spiegel, Grafen zum Desenberg und Canstein, und dessen Einführung in den Dom Statt, wodurch der Dom nun auch die alte Würde einer Metropolitankirche und sein Domstift wieder erhielt.

Nebst der einflußreichen Fürsprache des Herrn Erzbischofs fand der Herstellungs-Bau auch mächtige Unterstützung in der Theilnahme unseres seligen Ober-Präsidenten, des Herrn Ministers von Ingersleben Excellenz, und in der Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Altenstein, welchen die obere Leitung der Bau-Angelegenheiten übertragen wurde; die technische Bauführung aber ward dem Regierungs- und Baurath Herrn Franck zu Coblenz, im Vereine mit dem Bau-Inspector Ahlert, anvertraut.

Schon in den Jahren 1824—1825 war die höchst kostspielige Erneuerung des Bleidaches bewirkt worden, und die Herstellungsarbeiten an der nördlichen Kirchenmauer hatten begonnen; diese wurden nun mit erneuerter Thätigkeit fortgesetzt, den durch die Baufälligkeit dieser Mauer bedrohten Glasgemälden neue Sicherung, und in den Jahren 1828—29 durch unsern Glasermeister Wilhelm Düssel eine durchgängige sorgfältige Restauration zu Theil, dann dem Dachwerke über den sie deckenden Gewölben eine ganz neue Herstellung und Bleibedeckung gegeben.

Die südliche Flügelmauer des Chorgiebels erhob sich mit ihrem sehr hinfälligen Fenstergerähm fast neu, und im J. 1829 die erste südliche Strebewand mit vier neuen Bogen und Strebepfeiler-Aufsätzen.

Für die Fortsetzung der Arbeiten bewilligten Se. Majestät zu Anfang des Jahres 1830 neuerdings auf

Digitized by Google

einen unbestimmten Zeitraum jährlich 10,000 Rthlr. unter der Bedingung, daß durch die Erneuerung der altherkömmlichen Kathedralsteuer, welche bei jedem Tauf-, Verehelichungs- und Begräbniß-Acte zu erheben ist, und auf dem Wege von Collecten und Schenkungen eine gleiche Summe erreicht werde. Eine Maßregel, wodurch der Selbstbetheiligung und dem Wohlthätigkeitssinne der Diözesanen ein weites Feld eröffnet wurde.

Die so gefahrvolle als künstliche Herstellung der den Chor umstehenden Strebewände ging nun ihren raschen, doch besonnenen und gründlichen Gang fort, und dem gefährdeten Chore ward an der Südseite neue Stärke. In gleichem Maße ging nebstdem auch noch ein anderer Gewinn für den Dom insbesondere, und im Allgemeinen für die Baukunde, durch das Studium der altdeutschen Technik in der Begründung einer neuen Bauhütte hervor. Ahlert aber, der dem Domherstellungs-Baue ausschließlich lebende Leiter der Arbeiten, sollte die Beendigung des mit so vieler Ausdauer unternommenen Werkes nicht sehen: er starb am 10. Mai 1833.

Bald aber füllte des Königs Majestät die Lücke aus, und unter der einsichtsvollen Führung des mit voller Lebenskraft und warmer Liebe für das Herstellungswerk ausgerüsteten Bau-Inspectors Herrn Zwirner geht der Wunderbau, an dessen Gründungs-Jahrtage, dem 14. August 1833, dem Genannten übertragen, seiner Wiedergeburt entgegen.

Jetzt, im Monat Februar 1834, sehen wir die Herstellung der Chorstrebewände bis zur sechsten vollendet, und das Riesengerüst bis zum Mittelpunkt des

Digitized by Google

Chores vorgerückt, nachdem vom Jahr 1824 bis 1830 die Summe von 185,000 Rthlr. zur Domerhaltung verwendet worden ist.

Bedenkt man nun die große Ausdehnung und Gründlichkeit der Arbeiten, die Vielseitigkeit der Einzelnheiten, die Kostspieligkeit des Baumaterials und die beschwerlichen Gerüste, so dürfte dem Sachkundigen im Vergleich zu dem großen Werke die Summe nur mäßig erscheinen.

Hätte man bei Erbauung des Domes die Eigenschaft des Materials so beachtet, wie es heute geschieht, die häufigen Verbindungsmittel von Eisen vermieden, und die Ableitung des Regenwassers nicht vermittelst ausgehöhlter Röhren, vom Chordache durch die Gallerie- und Strebewände, und eben so an den Pfeilern selbst veranlaßt: so hätte der Dom wohl weniger beschädigt und gefährdet das sechste Jahrhundert seines Bestehens erlebt. Da der bedeutendste Theil des Meisterwerkes nun wieder gegen Zeit und Elemente gesichert ist, so wird bald auch die weniger zerstörte Nordseite ihre Erneuerungsepoche erleben, endlich die vollständige Rettung der Rheinmetropole bei den Generationen neuer Jahrhunderte das Dankgefühl begründen, welches die gegenwärtige für den weisen, den erhaltenden, den großmüthigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., so lebhaft begeistert.

Hier ist nun wohl die schicklichste Stelle, dem Besucher des Domes nach der oberflächlichen Zergliederung dieses kolossalen Bauwerks auch den Begriff von dem Umfang der zum Erhaltungswerke nöthigen Mittel vorzulegen. Den Schluß des Vorberichts bilde daher folgende

Digitized by Google

Nachweisung

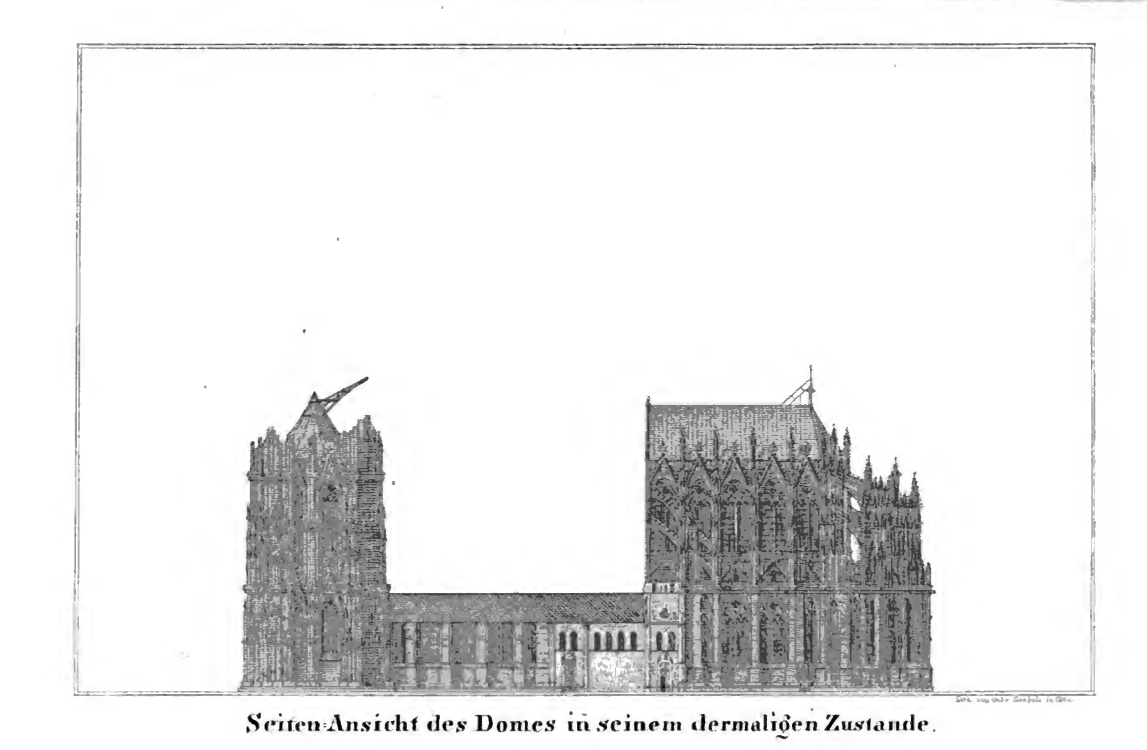
der Einnahmen und Ausgaben in dem ersten Decennium des Restaurations-Baues.

Jahr	Aus der Königlichen General-Staats-Cassa	Erlös aus alten veräußerten Baumaterialien			An Kathedral-Steuer			An Collecten			An Geschenken			Summe der Einnahmen			Summe der Ausgaben		
	Rthlr.	Rthl.	S.	P.	Rthl.	Sg.	Pf.	Rthl.	Sg.	P.	Rth.	S.	P.	Rthl.	Sg.	Pf.	Rthl.	Sg.	Pf.
1824 u. 1825	35084	361	19	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35445	19	1	31050	29	11
1826	15000	47	23	—	3998	28	8	—	—	—	—	—	—	19046	21	8	16930	21	9
1827	15000	—	—	—	4009	5	2	—	—	—	—	—	—	19009	5	2	20743	5	9
1828	15000	117	11	8	3882	21	1	—	—	—	—	—	—	19000	2	9	23229	12	—
1829	15000	149	15	—	3966	—	—	—	—	—	—	—	—	19115	15	—	19027	27	4
1830	10000	146	20	—	4953	—	—	565	8	—	—	—	—	15664	28	—	15924	4	4
1831	10000	116	28	4	5750	26	5	4729	26	4	26	8	7	20623	29	8	16685	10	9
1832	10000	175	2	—	5771	8	2	3035	28	6	18	21	6	19001	—	2	18375	17	10
1833	10000	209	16	—	6010	8	8	6	14	—	11	24	6	16238	3	2	22955	13	11
Sa.	135084	1324	15	1	38342	8	2	8337	16	10	56	24	7	183145	4	8	184922	23	7

Die hieraus ersichtliche, durch den Ankauf der Baumaterialien veranlaßte Mehrausgabe von 1677 Rthlr. 18 Sgr. 11 Pf. ist pro 1834 als Vorschuß in Rechnung gestellt. Uebrigens ergibt sich aus der Vergleichung dieser Tabelle, daß die durch die Gnade Sr. Majestät des Königs aus der General-Staatscassa bewilligte Summe beinahe ¾ des ganzen Verwendungsquantums ausmacht, und daß also durch die Kathedralsteuer, durch Collecten und Geschenke nur der vierte Theil gewonnen worden.

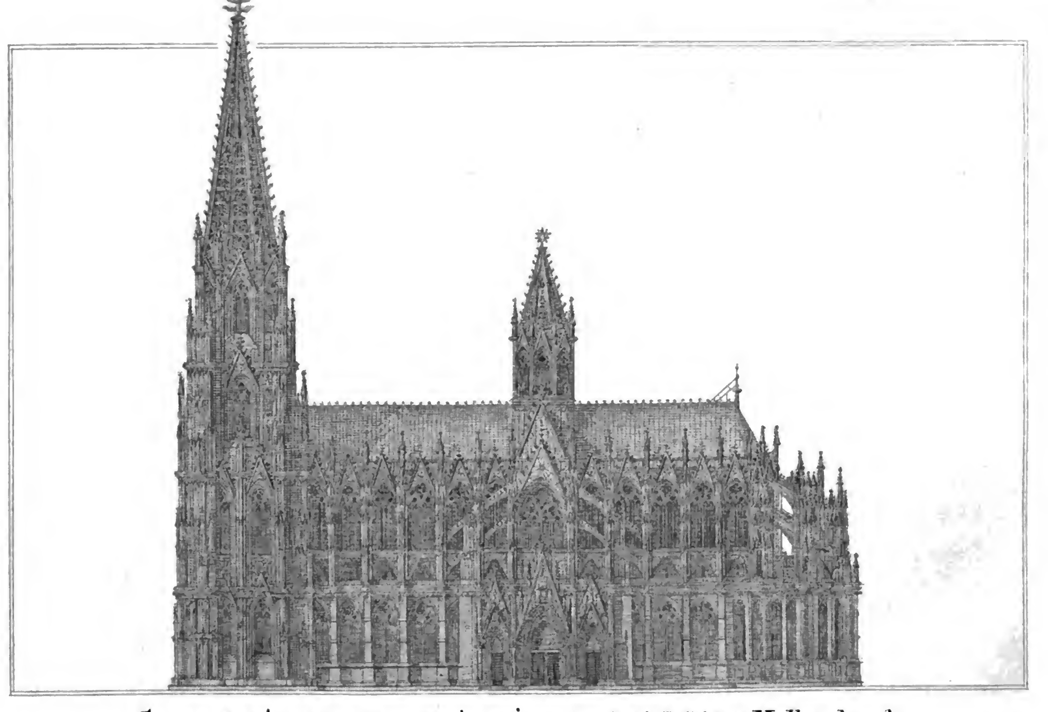
Möge das fremde und hiesige Publicum nebst dem Kolossalen des Unternehmens auch die Größe des dazu erforderlichen Kostenaufwandes ermessen, und Jeder durch eine verhältnißmäßige Zusteuer sich an dem schönen Berufe betheiligen, selbst Miterhalter des kölner Domes gewesen zu sein!

Digitized by Google



Seiten-Ansicht des Domes in seinem dermaligen Zustande.

Digitized by Google



Seiten-Ansicht des Domes in seiner beabsichtigten Vollendung.

Digitized by Google

Zur Geschichte des Domes.

Heiliger Schauer durchbebt, ein Bewunderungs-
Schauer, die Brust mir,
Wenn ich dein Riesengebäu seh', o Colonia's Dom!
Ob der erstaunete Blick zum hundertsten Mal auch
zurückkehrt,
Neues doch findet er stets, Nahrung der Wonne, dem
Schmerz.
Thürmendes Felsengebirg! Mit Tausenden künstlicher
Arme
Greifst du zum Himmel empor, Irdisches bindend an
ihn.
Siehe, die wandelnde Sonne, empfahn auf Pfeilern und
Bogen,
Zaubrischer malet sie aus, was uns ein Zauber erscheint.
Wechselnder Schatten Gebilde, vertieft in der mächtigen
Wölbung,
Hebet das magische Licht, das auf des heiligen Hains
Wipfeln, vergoldend, sich wiegt. O Pracht, o Wonne
des Anblicks,
Weile noch! fliehe mir nicht! labe mir fürder das Herz!

Wer zählt aber mit mir die so zahllos ragenden
Thürmlein,
Zierlich geformt? wer zählt dieser Gebilde Gewühl?
Engel, auf Thronen umher, sie erheben die Schreckens-
posaune,
Heiliger Jungfrau'n Bild reiht sich den Seraphim an;

Digitized by Google

Auch der Propheten Gestalt, der Evangelisten, der Märtrer
Seh' ich den Tempel des Herrn festlich bewachend umstehn.
Aber, o Wunder! ersprießet sogar zur Pflanze der Felsen?
Blühet aus hartem Gestein lieblich so Blume als Blatt?
Wie! und der Spitzen Geweb, aus zierlichen seidenen Fäden
Sonst auf dem Kissen gewirkt, wirkte die Kunst in Granit?
Ist es denn nimmer ein Wahn, daß der Felsen, der starre, belebt sei —
Leben hat dieses Gethier, dräuend mit steinernem Biß!
Ungethüm, teuflische Brut, was willst du am Hause der Gottheit?
Hebe dich weg! nein, bleib, Zeuge der heiligen Kunst*)!

---

*) „Auf den ersten Anblick ist es freilich höchst befremdend, solche Bildwerke an einem Kirchengebäude zu finden; wenn wir aber an den Exorcismus denken, den die Priester, wie bei der Taufe und andern heiligen Handlungen, so auch bei der Einweihung der Kirchen anwenden, wenn wir hören, daß sie bei der Einsegnung des Wassers und Salzes, womit sie das neue Gebäude besprengen, Gott bitten, alle bösen und unreinen Geister und alle Ungeheuer davon zu entfernen, und es unter den Schutz und Schirm der Engel des Friedens, der Keuschheit und Wahrheit zu stellen, wenn wir ferner die vielen Heiligenbilder beachten, welche an den Strebepfeilern der Thürme, in den Lauben der Thüren und an den Strebepfeilern der Capellen angebracht sind, so wird uns klar, warum der Baumeister das Fratzenhafte neben dem Edlen, das Wilde neben dem Friedlichen, das Unheilige neben dem Heiligen darstellte.

„Auch sieht man das Bildwerk von wilden Thieren und Ungeheuern an dem Aeußern aller Kirchen der spitzbogigen Bauart wenigstens bei den Wasserrinnen

Digitized by Google

Wonne und freudiger Stolz durchwallet mir mächtig die Seele,
Schau' ich dich, so wie du bist, hehrer, Colonia's Dom.
Schmerz und ein zürnendes Weh durchzucken die Stirn und den Busen,
Mess' ich den gähnenden Raum, welcher dich grausam zerstückt. —
Nenn', unvollendetes Bild der Vollendung, die schöpferische Kraft mir,
Die den Gedanken von dir zeugte, den kühnsten Entwurf!
Hör' es: der menschliche Geist, der, in harmonischer Einheit,
Alle Vermögen des All nützet zu himmlischem Zweck.
Welche Gewalt griff hemmend dem Schaffenden später ins Werk ein,
Daß zur Trümmer du wardst, ach! vor dem völligen Sein?
Hör' es: der menschliche Geist, der, schnöd in Entzweiung versunken,
Jegliche höhere Kraft splittert an irdischem Tand. —
Wehe, du göttliche Burg, o erhabenes Zion des Rheinlands,
Will kein Retter dir nahn, schützend vor Moder und Schmach? —

---

angewandt. Ja, es kommt Aehnliches schon häufig an den Gebäuden der früheren rundbogigen Bauart vor, und wir haben die sprechendsten Beispiele, daß die erwähnte Bedeutung damit verbunden wurde. So sind am Chor der Domkirche zu Worms, auf den Bänken der oberen Fenster, herumwandernde Löwen abgebildet, deren einer und der andere einen Menschenkopf zwischen den Klauen hält, an dem er frißt. Es ist hier offenbar der Böse bezeichnet, von dem die Schrift sagt: „„Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge."" (Boisserée.)

Digitized by Google

Zähren entrollen dem Blick, es rinnet des Danks und der Hoffnung
Seliger Quell, der stets ehret den menschlichen Geist:
Was nicht David vermocht (denn er war kein König des Friedens),
Tempel zu bauen dem Herrn, — mehrt eines Salomo Ruhm!

Solche Empfindungen mögen wohl bei jedem Beschauer des Domes sich regen, der nur einiges Gefühl für das Erhabene und Schöne mitbringt, wähle er nun seinen Standpunkt an der Nord- und Westseite, oder auf dem Frankenplatz, in Osten, wo das Gebäude schon eher den Typus der Vollendung trägt. Am ergreifendsten jedoch ist der Anblick von der Südseite, von dem so genannten Domhofe, wo die ganze ungeheure Länge des Gebäudes und der „gähnende Raum" des noch Fehlenden auf einmal sichtbar wird. —

Um die Beschreibung der kölnischen Metropole in gehöriger Weise zu beginnen, glauben wir die eigenen Worte des Herrn Sulpiz Boisserée theilweise anführen zu dürfen, der sich um dieses Bauwerk wie kein andrer Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, durch Ausmittelung und Darlegung geschichtlicher Daten, archäologischer Thatsachen und architektonischer Einzelnheiten, so wie durch Lösung mancher schwierigen Probleme, große Verdienste erworben hat. In seinem Prachtwerke: „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln, nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst ꝛc.", Stuttgart 1823, bei Cotta, sagt derselbe unter Anderm:

Digitized by Google

„Der Dom von Köln, eines der größten und vollkommensten Gebäude dieser Art, obwohl unvollendet, wurde durch eine besondere Fügung begünstigt. Dieser Wunderbau, in allen wesentlichen Theilen nach Einem und demselben Plan im reinsten Stil angelegt, ist durch keine fremdartige Zusätze entstellt, und man besitzt selbst noch den ursprünglichen Entwurf desselben; so daß aus dem Bestehenden und Beabsichtigten ein Ganzes von der höchsten Einheit und Vollständigkeit zusammengesetzt werden kann, und so, wie es aus dem Geiste des Baumeisters hervorging. . . . . .

„Erzbischof Engelbert, Graf von Altena und Berg, selbst Besitzer der Grafschaft Berg, Reichsverweser Kaiser Friedrich's II. und Aufseher seines Sohnes, des römischen Königs Heinrich, war der Mann, der die Absicht hegen durfte, an die Stelle des alten, zur Zeit Carl's des Großen errichteten, Domgebäudes ein neues aufzuführen, dessen Größe und Pracht der Würde und Heiligkeit des Orts mehr entspräche. Wirklich forderte er auch seine Geistlichkeit zu dem Baue auf; er versprach, sogleich fünfhundert Mark Silbers zum Anfang des Werkes, und bis zu dessen Vollendung jährlich dieselbe Summe zu geben. Aber dieser mächtige Herr wurde schon im Jahr 1225, dem neunten seines Bisthums, als er kaum das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte, von einem nahen Verwandten, der seine gerechte Strenge unerträglich fand, grausamer Weise ermordet.

„Das große Unternehmen blieb nun ausgesetzt, bis im Jahr 1248 eine Feuersbrunst die Domkirche einäscherte.

Digitized by Google

„Damals saß Conrad, Graf von Hochsteden, auf dem kölnischen Stuhle; ein Mann von hochstrebendem Geist und einem in Deutschland noch nie erhörten Einfluß. Er war es hauptsächlich, der, nachdem Papst Innocenz IV. den Kaiser Friedrich II. seiner Würde entsetzt hatte, die Wahl der drei auf einander folgenden Gegenkaiser: Heinrich, Wilhelm und Richard, betrieb. Dieser Erzbischof ließ einen Entwurf zu dem neuen Domgebäude machen, nach welchem es alle zu seiner Zeit bestehenden Kirchen an Größe und Pracht weit übertreffen sollte. Er scheint die Absicht, die Domkirche von Grund auf neu zu bauen, schon vor dem Brande derselben gehegt, und einen Baumeister mit der Vorbereitung beauftragt zu haben; denn bereits im Sommer des Jahres, in welchem das alte Gebäude zerstört wurde, konnte er zur Grundlegung des neuen schreiten. . . .

„Der vierzehnte August, als der Tag vor Mariä Himmelfahrt, war zu dieser Feierlichkeit ausersehen. Der neu erwählte Kaiser Wilhelm, Heinrich, Herzog von Brabant, Walter, Herzog von Limburg, Otto, Graf von Geldern, Adolph, Graf von Berg, Dirk, Graf von Cleve, Johann von Avennes, Graf von Hennegau, der Legat des Papstes, der Bischof von Lüttich und mehre andre Bischöfe, viele Aebte, Grafen und Herren wohnten der festlichen Handlung bei.

„Da die alte Domkirche durch die Feuersbrunst bis auf die Mauern zerstört war, so hatte man diese ohne Zweifel, wo nicht ganz, doch größten Theils, niedergerissen, und den Grund zu dem neuen Baue vollständig ausgesteckt. Der Bauplatz, auf einem bedeutenden Hügel, war sehr günstig. Man sah von dort aus gegen Osten den Rhein, jenseits die Ebene

Digitized by Google

und das Gebirge. An der Süd- und Westseite blieben am Abhange des Hügels große freie Räume, bloß mit dem Pallaste des Erzbischofs und den zum Domstift gehörigen Gebäuden besetzt. An der Nordseite lief eine Straße vorbei, von der hohe Treppen hinaufführten, und so waren auch Stufen an der Ostseite, wo, wie es in der Nähe der Domkirchen gewöhnlich der Fall war, eine Marienkirche lag, die wegen der Stufen Maria ad Gradus, in der Volkssprache Mariegräden (Margrieten), genannt wurde. In diese Kirche hatten die Domherren ihren Gottesdienst verlegt; von dem alten Dome blieb, außer einem Thurm mit dem Geläute, nur Weniges stehen. . . . .

„Am Schlusse der Feierlichkeit wurde ein Brief des Papstes verkündigt, des Inhaltes, daß allen, welche mit wahrer Reue ihre Sünden bekennen, zu dem kostbaren Baue beisteuern und hülfreiche Hand leisten würden, ein Jahr und vierzig Tage Kirchenbuße erlassen sein sollte. — Solche Aufforderung mußte die günstigste Wirkung hervorbringen. Von allen Seiten kamen Geschenke, den schon längst zu diesem Zwecke gesammelten Schatz zu vermehren. Der sehr reiche Erzbischof gab ohne Zweifel viel aus seinen eigenen Mitteln. Auch erlaubte König Heinrich III. von England in einem offenen Briefe den Boten des kölnischen Dombaues, in seinem ganzen Lande Beiträge zu sammeln. Nicht minder förderlich war dem außerordentlichen Unternehmen der große Reichthum der Stadt Köln.

„Unter diesen Umständen konnte es nicht an Mitteln zur Förderung des großen Bauwerkes fehlen. Auch schritten die Arbeiten in den ersten Jahren ohne Zweifel rasch voran. Es ist nur zu bedauern, daß

Digitized by Google

wir hierüber, so wie über die ganze eigentliche Baugeschichte der Domkirche, fast gar keine Nachrichten haben; indessen will ich versuchen, die wenigen urkundlich bestimmten Punkte durch möglichst begründete Vermuthungen an einander zu reihen.

„Bedenken wir demnach, daß die Domkirche im Ganzen an die fünfhundert Fuß lang, im Schiff und Chor hundert und achtzig, im Kreuz zweihundert und neunzig Fuß breit werden, der Dachfirst sich über zweihundert Fuß, die Thürme, jeder auf einem Grunde von hundert Fuß Breite, sich über fünfhundert Fuß erheben sollten: so folgt, daß schon die erste Anlage eines so riesenhaft entworfenen Gebäudes, selbst bei der größten Thätigkeit zahlreicher Werkleute, einen sehr bedeutenden Zeitaufwand erforderte, und das um so mehr, weil der Bau durchaus von Quadern aufgeführt wurde.

„Zu den Werkstücken hatte man einen porphyrartigen Sandstein von schöner, grünlich-grauer Farbe gewählt . . . Während bei dem Steinbruche (am Drachenfels) im Flecken Königswinter die Steinhauer beschäftigt waren, die Werkstücke aus dem Rohen zuzurichten, die dann auf dem Rheine leicht und schnell nach der drei Meilen entfernten Stadt gebracht wurden, führten die Maurer in den Gruben auf dem Bauplatze die Grundfesten auf. Hierzu bediente man sich desselben Gesteines, abwechselnd mit Basaltblöcken, welche man, dem Siebengebirge gegenüber, aus dem Unkelbruch holte. Diese langen, säulenartigen Basaltstücke, wagerecht über die rauh behauenen, stark verkitteten Sandsteine gelegt, bildeten einen unerschütterlichen Verband. Ich sah dieses Mauerwerk der Grundfeste in einem Schacht neben

Digitized by Google

dem Haupteingange rechts an einem der Strebepfeiler des südlichen Thurmes, und fuhr bis auf den Boden vierundvierzig Fuß tief hinab, ohne hier noch mit Bestimmtheit den Anfang der Grundfeste entdecken zu können. —

„Ein so mächtiger Unterbau war nöthig, um Thürme, hoch und fest wie Felsen, auf demselben zu gründen. Aber das war nicht die alleinige Sorge des Baumeisters: er beschäftigte noch die Steinmetzen in der Hütte mit Ausarbeitung der Werkstücke, welche die Steinhauer lieferten. Und so mag wohl in den ersten neun Jahren nicht nur die Grundfeste, sondern auch ein großer Theil des untern Geschosses vollendet worden sein. Denn zu dieser Zeit, im Jahr 1257, schenkte das Domcapitel „„Meister Gerhard, dem Steinmetzen, welcher das ganze Werk leitete, wegen seiner belohnenswerthen Dienstleistung, einen Platz, wo er auf seine Kosten ein großes steinernes Haus erbaut hatte.““

„Die Geschichtschreiber schweigen über diesen Meister Gerhard, wie fast über alle Baumeister des Domes. Ich halte ihn für den ersten unter ihnen und also auch für den Urheber des so erhaben als kunstreich gedachten Entwurfes. Wäre ein Anderer der Urheber gewesen, so müßte man annehmen, daß derselbe gleich nach dem Anfang des Baues gestorben sei, was unwahrscheinlich ist. Noch weniger läßt sich vermuthen, daß der Entwurf von irgend einem genialen, bauverständigen Manne herrühre, welcher nicht selbst praktischer Künstler gewesen wäre; denn der Plan eines so riesenhaften Werkes von einer so reichen und kühnen Zusammensetzung, bis in die kleinsten Theile mit Rücksicht auf die Ausfüh-

Digitized by Google

rung berechnet, konnte nur von dem erdacht werden, der durch eigene Erfahrung die genaueste Kenntniß aller technischen Mittel besaß, und die Sicherheit in sich trug, die Erfindungen seines Geistes verwirklichen zu können. . . . .

„In den nachherigen unheilvollen Zeiten verloren sich die Anfangs so glänzenden Aussichten für den Dombau. Ein solches Werk hätte anhaltenden Friedens und der ganzen Fürsorge wohlwollender Fürsten bedurft. Nun mußte Meister Gerhard erleben, daß die Erzbischöfe ihre Schätze in fruchtlosen Kriegen verschwendeten, und, was der Folgen wegen noch schlimmer war, daß ihnen die widerspänstige Stadt verhaßt wurde, sie den Pallast beim Dom verließen und ihren beständigen Wohnsitz in Bonn nahmen. . . . .

„Zwar scheint der Bau nie ganz still gestanden zu haben; denn der Kirchenbann (in welchen die Stadt gefallen) erstreckte sich natürlich nicht auf die in der Stadt gelegenen erzbischöflichen Grundstücke und Gebäude; aber die Mittel waren so sehr vermindert, die Thätigkeit war so sehr gelähmt worden, daß nach mehr als vierzig Jahren der Chor, den man zuerst ausführen wollte, noch nicht seine Vollendung erreicht hatte.

„Nun vereinigte sich der Sieger von Worringen, Herzog Johann von Brabant, mit dem Grafen Dirk von Cleve, mit der Stadt und den kölnischen Geschlechtern, die am hartnäckigsten gegen den Bischof gestritten hatten, und gemeinschaftlich ließen sie die prächtigen farbigen Fenster zum Chor verfertigen. Erzbischof Wichbold von Holte, Nachfolger des kriegerischen Siegfried von Westerburg, ermahnte die

Digitized by Google

Gläubigen, jeden, der seine letzte Willensurkunde ausstellte, zu Geschenken für den Bau aufzufordern. Geistliche beredte Männer mit offenen Briefen wurden wieder als Sammler ausgesendet, und ein eigener zur Förderung des Werkes von Männern und Frauen gebildeter Verein, die Brüderschaft des h. Petrus genannt, machte sich zu jährlichen Beiträgen anheischig. Auch führten die, nach dem Tode Rudolph's von Habsburg, häufig auf einander folgenden Kaiserkrönungen wieder viele Fürsten nach Köln, die reichliche Beisteuer gaben. So wurde dann endlich der Bau so weit gebracht, daß im Jahre 1322, d. i. vierundsiebenzig Jahre, nachdem der erste Stein gelegt worden, der Chor eingeweiht werden konnte.

„Dieser vollendete Theil, nach Osten hin gerichtet, nahm ungefähr zwei Fünftel der für das ganze Gebäude bestimmten Länge ein. Innerhalb umgaben doppelte, von schlanken Säulenbündeln gestützte Nebengänge das himmelhoch aufsteigende Mittelgewölbe. Außerhalb bildeten die Nebengänge mit ihren einfachen Strebepfeilern und Fenstern einen mächtigen, siebenundsechszig Fuß hohen Untersatz, auf dem sich reich mit zierlichem Thurmwerk geschmückte Widerhalter erhoben, die mit vierfachen Strebebogen den eigentlichen Chor stützten.

„Das über diesem Prachtbau errichtete Dach hatte eine Decke von Blei, die vermittelst flacher Zinnlöthungen, mit vielfachen Zierathen und großen Buchstaben, welche Verse auf die drei Könige bildeten, damascirt war, so daß das ganze Dachwerk, einem auf Bergeshöhe stehenden Zelt ähnlich, an jene Bedeckung der Stiftshütte erinnerte, die sich über das Allerheiligste ausbreitete. An der Westseite

Digitized by Google

schloß man den Chor mit einer leichten Giebelmauer, die bei der Vollendung der Kreuz- und Schiffgewölbe wieder niedergerissen werden sollte, und die bereits aufgeführten ersten Fensterbogen der Kreuzflügel dienten als Stützen dieses einstweiligen Schlußendes. Um jedoch dem Chore so viel als möglich die Gestalt einer vollständigen Kirche zu geben, errichtete man nah an dem Giebel ein Dachthürmchen, das zum größeren Schmucke ganz vergoldet wurde. Später, wenn der Mittelthurm über dem Hauptgewölbe des Kreuzes wäre aufgeführt worden, sollte auch dieses Dachthürmchen wieder abgetragen werden. Zuletzt bildete man oben in der Giebelspitze noch einen goldenen Stern, um jenes Himmelslicht zu bezeichnen, das den drei weisen Königen auf ihrem Wege zur Anbetung des göttlichen Kindes vorgeleuchtet hatte; auch sollte er wie ein Stern des Trostes und der Hoffnung über dem unvollendeten Bauwerke strahlen, nach dunkeln, verhängnißvollen Zeiten ein friedliches, fröhliches Gedeihen verheißend.

„Als der Chor nun so weit vollendet war, bestimmte der Erzbischof Heinrich von Virnenburg den Tag der hh. Cosmas und Damian, den siebenundzwanzigsten September 1322, zu der Feierlichkeit der Einsegnung. . . . . .

„Von nun an erschallte der wohlklingende Chor täglich von Psalmen und Gesängen. Die Freude über die endlich so weit gelungene Vollendung flößte neuen Muth ein; man schritt mit frischer Thätigkeit zur Fortsetzung des Baues und begünstigte auf alle Weise die Sammler des Werks und die zu Beiträgen verbundene Brüderschaft des h. Petrus. Der Erzbischof und der Papst bestätigten die schon früher

Digitized by Google

diesem Vereine zugesicherten geistlichen Vortheile. Am meisten Werth wurde darauf gelegt, daß jeder, der zu der Brüderschaft gehörte, trotz dem Interdict, welches damals wegen der Händel zwischen dem Kaiser Ludwig von Baiern und dem Papste häufig und lang' über ganze Orte und Landschaften verhängt war, Anspruch auf ein feierliches Begräbniß hatte. Der kleinste jährliche Beitrag wurde zu einem kölnischen Simmer Weizen, oder zu sechs Stüber bestimmt; damit aber auch Arme Theil nehmen könnten, wurde von diesen das Geringste angenommen. Die Neigung, für den Dombau beizusteuern, mag sehr groß und allgemein gewesen sein; denn sie wurde vielfältig von Betrügern gemißbraucht. . . . . .

„Nach der Vollendung des Chors scheinen die Fortschritte rasch vorgerückt zu sein, so daß man die Säulen des Kreuzes bis zu den Capitälen der Nebengänge aufführte und die Thür zu dem nördlichen Kreuzflügel anlegte; welcher Raum dann, einstweilen mit einem Dache bedeckt, zu einer Vorhalle mag gedient haben. Auch arbeitete man an dem Schiff und vorzüglich an der Aufführung eines der beiden mächtigen Hauptthürme.

„Die Thätigkeit der Bauleute wurde jedoch bald wieder gelähmt; die bei dem Sammeln der Beiträge sich wiederholenden Mißbräuche, wodurch der Erzbischof Friedrich von Saarwerden gezwungen wurde, im Jahr 1370 alle von seinen Vorgängern erlassenen Sammlerbriefe für ungültig zu erklären, schreckten gewiß Viele von fernern Schenkungen ab. Auch erneuerten sich von Zeit zu Zeit die Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof und der Stadt und den benachbarten Fürsten. Ja, Theoderich von Mörs, wel-

Digitized by Google

cher der Kirche achtundvierzig Jahre lang (von 1414 bis 1463) vorstand, führte so viele Kriege und erschöpfte dadurch so sehr den erzbischöflichen Schatz und das Land, daß bei seinem Tode das Domcapitel mit den Ständen zusammentrat und sich mit ihnen vereinigte, von nun an jedem zu erwählenden Erzbischof einen Eid abzunehmen, daß er ohne ihre Einwilligung weder Krieg führen, noch Güter der Kirche veräußern oder verpfänden, noch Abgaben ausschreiben wolle.

„Indessen war zur Zeit des Theoderich von Mörs der Bau des südlichen Thurmes bis zum dritten Geschosse vorgerückt. Im Jahr 1437 wurden nämlich die Glocken aus dem neben dem Chor stehenden alten hölzernen Thurm in den neuen versetzt. Die großen Glocken ließ man neu gießen und im folgenden Jahr aufhängen. Der Krahn, mit dem man die Bausteine hinauf zog, wurde nun nach Art der Krahne, die man zum Ausladen der Waaren an Flüssen errichtet, mit einem Dache versehen und diente so den Glocken zur Deckung *).

*) Am 18. April 1816 wurde der Domkrahn durch den Stadtbaumeister und mehre andere Werkmeister untersucht, wobei es sich ergab, daß der Krahn um 6 Fuß aus seiner ursprünglichen Richtung gewichen war, und sich ganz auf einen Arm gelegt hatte.

Bei einer durch den Regierungs-Baurath mit Zuziehung eines Zimmer- und Dachdeckermeisters am 10. Juli desselben Jahrs vorgenommenen Untersuchung ergab sich Folgendes: 1) Die 50 Fuß lange und gegen 30 Zoll im Durchschnitt starke eichene Hauptsäule hatte sich durch die große Last des 49 Fuß langen, schräge liegenden Krahns dergestalt gebogen, daß sie bereits in frühern Jahren, um dem drohenden Bruch auf einer astigen Stelle vorzubeugen, von mehren Seiten durch

Digitized by Google

„Zur Zeit des Meisters Conrad Kuyn scheinen die beiden größern Glocken Schaden gelitten zu haben; denn sie wurden im Jahr 1447 abermals gegossen, eine zu 12,000 Pfund und eine zu 22,400 Pfund. Beide sind noch vorhanden; die letztere gehört zu den größten in Deutschland *). (Der Klöppel wiegt 4 Centner.)

---

starke Stücke Tannenholz, die mit eisernen Ständern befestigt wurden, geschient werden mußte. Dessen ungeachtet hatten sich aber auch diese Schienen schon wieder gebogen. 2) Man befürchtete, daß bei einem Windstoß oder einer kleinen Wendung des Krahns das ganze Werk heruntergeworfen würde, indem das sämmtliche Holzwerk gänzlich verfault und so mürbe, daß man mit den Händen ganze Stücke davon abreißen konnte.

Demnach wurde von der Königl. Regierung die Herunternahme des Krahns verfügt. Diese Abtragung geschah vom 11. bis 22. Juli 1816. In dem Krahne fand sich ein Zettel, worauf geschrieben, daß am 19. Oct. 1693, Abends 6 Uhr, der Blitz in die Krahnenspitze geschlagen, 5 Fuß abgebrannt, ehe es gelöscht wurde, und das Holz 12 Fuß weiter angebrannt war.

In Ermangelung der nöthigen Fonds wurde die allgemein gewünschte Erneuerung des Krahns als eines uralten Wahrzeichens hiesiger Stadt einstweilen vertagt, und gemäß Beschluß des Stadtraths vom 14. Febr. 1818 der Versuch gemacht, durch eine Collecte die nöthigen Fonds zu beschaffen. Auch hat der im Jahr 1818 verstorbene ehemalige Bürgermeister und nachherige Unterpräfect v. Klespe, mittelst Testamentes vom 26. Sept. 1817, zur Wiedererbauung des Domkrahns eine an hiesige Stadt habende Forderung von 1800 Rthl. köln. vermacht. Demnach wurde am 11. Sept. 1819 ein neuer, 55⅔ köln. Fuß langer, unten 17⅔ Fuß breiter Schnabel aufgerichtet.

*) Das große Geläute zu 3—4 Glocken ist majestätisch und eines der schwersten von Deutschland. Fremde bewundern seine ernste, feierliche, tonreiche Harmonie in lan-

Digitized by Google

„Unter Conrad Kuyn wurde wohl nur wenig an dem südlichen Thurm und Einiges an dem Schiffe weiter gebaut; der nördliche Thurm blieb bei seiner ersten, nur etwa 27 Fuß hohen, Anlage.

„Im sechszehnten Jahrhunderte war das Schiff bis zur Capitälhöhe der Nebengänge vollendet; nun wölbte man die nördliche Nebenhalle, baute den sich mit ihr verbindenden Theil des nördlichen Thurmes so weit, als es zu diesem Zwecke nothwendig war, und schmückte die Halle mit gemalten Fenstern. Der Erzbischof Hermann von Hessen, das Domcapitel, die Stadt und mehre vornehme Häuser vereinigten sich, die Fenster von den geschicktesten Künstlern verfertigen zu lassen, und so kam, bei der damals aufs Höchste ausgebildeten deutschen Malerkunst ein Werk zu Stande, das in jeder Hinsicht die Krone der Glasmalerei zu nennen ist. Wie die Sonne am Abend eines gewittervollen Tages noch einmal ihren farbenreichen Glanz über die Erde verbreitet, so sollte die ganze Zauberpracht der Glasmalerei noch über das große Bauwerk strahlen.

„Es wurde von der Zeit an nicht weiter fortgebaut!“

Hier mag es auch am rechten Orte sein, den Leser mit den Ansichten des um alte Kunst überhaupt und um seine Vaterstadt insbesondere so hoch ver-

gen Schlägen und in seiner Tiefe. — Nahe vor dem Eingange des Glockenthurms in der Kirche, zwischen dem zweiten Säulenpaar, erblickt man die ungeheure Weite der zwei größten Glocken in die Steinplatten eingehauen.

Digitized by Google

dienten Wallraf bekannt zu machen. In seinem Werke: „Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln und ihrer Umgebungen. Mit 5 Abbildungen in Steindruck.“ 8. Köln 1818, bei Dü Mont-Schauberg, heißt es nebst Mehrem, das wir übergehen, weil es anderswo schon vorkommt, wie folgt:

„. . . . Der Denkende verliert sich hier in Reflexionen und wird stumm, ehe er noch das Innere des Tempels berührt hat; aber wie dürfte der Freund seiner Vaterstadt hier vorübergehen, ohne seinen Mitbürgern und vorzüglich unsrer, ehedem dafür niemals erwärmten, Jugend die stete Beobachtung dieser auch nur unvollendeten Schönheiten, den Stolz über dieses unser Eigenthum, und den Wunsch, die Pflicht, die Sorge seiner dauernden Erhaltung ans Herz zu legen; da die Nachwelt dergleichen keines mehr errichten sehen wird! . . .

„Durchaus war auch dieses Gebäude mit einer bewunderswürdigen Weisheit in der poetischen Idee und mit einer seltenen Klugheit in seiner harmonischen Einrichtung entworfen. Ja, es ist schon in seinen Zügen das ewige Muster der architektonischen Musik für den, der in dessen Geist eindringen kann; es ist das Charaktervolleste der Deutschheit und die erstrebte höchste Vollkommenheit, welche einem Werke der menschlichen Erfindung gelingen konnte. Es hat eine durch Religion und Philosophie geheiligte Zahl zu allen seinen Verhältnissen empfangen, worin Raum und Idee zusammentrafen. Die Zahl Sieben findet sich nämlich mit einer hohen Reflexion in allen seinen Theilen angewandt. So zeigt schon der Halbzirkel des Haupteingangs und der Nebenthüren beiden-

3*

Digitized by Google

seits 7 Säulen für Standbilder umher; so sind in der prächtigen Vorhalle eben so viele Plätze für Bildnisse bezeichnet; so erblickt man 14 Ecktabernakel am südlichen Thurme. So zählen die Säulen des Mittelschiffes bis zu ihrem letzten Paare hinter dem Hochaltar jederseits zweimal sieben; so die Freisäulen des innern Chores an jeder Seite 7, woran die Bilder Christi, Mariä und der zwölf Apostel in künstlichen Vorstellungen erscheinen; so reihen sich um den Bezirk des Hochaltars 7 hohe Bogen (in welche noch die 7 apokalyptischen Lampen um Gottes Thron vortrefflich passen würden); so entsprechen jenen sieben Bogen auch eben so viele den Chor umgebende Capellen, die nach dem Originalplane des weisen Baumeisters, als so viele Chöre für sich, ihren erleuchteten Centralpunkt wie Planeten gegen ihre Sonne richten.

„In eben diese Zahl Sieben lösen sich die Verhältnisse der Höhen, der Längen und Breiten des Gebäudes auf; z. B. die innere Höhe des Chores und die mit ihr übereinstimmende ganze Breite der unteren Kirche zu 161 Fuß; die ganze Breite der vorderen Westseite an dem Boden und die mit ihr übereinstimmende Höhe des vorderen Dachgiebels zu 231; die zu vollendende Höhe der Thürme und die mit derselben übereinstimmende Seitenlänge der ganzen Masse, sammt den, sie umgebenden, hintern Wandpfeilern und der ihr wesentlichen doppelten Freistufe (welche zur Ausgleichung mit der großen Knopfblume des Thurmes von 21 Fuß dienen sollte) mit einander zu 532; die Höhe der inneren Seitengänge zu 70; die Breite der Kreuznavaten mit ihren, nicht verdoppelten, Nebengängen zu 105; die

Digitized by Google

Tiefe der Vorhalle bis zum Innern des Tempels zu 56 u. s. w. — Alles ist hier mit stadtkölnischem Fuß berechnet, und sein Eintreffen ist durchgehends sehr genau; ein neuer Beweis, daß der Baumeister wirklich ein kölnischer Bürger war *) und sich dieses Maßes für seine Idee bedient hat, obwohl er für die, wahrscheinlich überallher gekommenen, Zuschauer, Aufseher, Steinhauer und Arbeiter, ja, selbst an andern Exemplaren des Plans, auch den gemeinen Werkschuh anwendbar gemacht hat.

„Diesemnach ist es fast wahrscheinlich, daß der ehrwürdige, zu eben jener Zeit in Köln lebende, Dominicaner Albertus Magnus, welcher, wie aus unsern städtischen Geschichten bekannt ist, von dem Erzbischofe Conrad und dessen Nachfolgern sowohl, als von den edelsten Familien Kölns hochgeschätzt und in allen wissenschaftlichen Fällen zu Rathe gezogen wurde, auch hier, wie zu Rom die Gelehrten bei dem Baue der Sanct Peterskirche, in der Angabe sowohl der theologischen und philosophischen Symbolik, als auch der architektonischen Musik dieses Tempels großen Beistand geleistet habe. Vielleicht hat dieser berühmte Mann noch mehr dabei gethan, als die seines Namens kaum noch gedenkende Nachwelt sich davon einbildet. Denn 1270, nachdem er sein Bisthum Regensburg abgetreten und hier sein Lehramt wieder übernommen hatte, baute er auch, nach seinem Entwurfe und meistens aus eigenen Mitteln, den großen schönen Chor seiner Kloster-

---

*) Derjenige, welcher nach Erwin von Steinheim den größten Theil des künstlichen straßburger Thurms errichtete, war auch ein kölnischer Baumeister und hieß Johann Hüls. Er starb 1449.

Digitized by Google

kirche — in einem mit dem Domchore verwandten Geschmacke und mit ganz ähnlichen Fenstergemälden. Albert war in Köln der Mann, welcher einst der Abt Suger in Paris war. Wenn es eine Demuth des großen Baumeisters unseres Domes war, daß er der Nachwelt seinen Namen entzog, wem wäre dieses ähnlicher, als ihm! Doch dieser Gedanke soll Niemanden abhalten, jeder Spur nachzugehen, worauf vielleicht die Entdeckung jenes ehrenvollen Namens auszumitteln wäre *).

„So stände nun, wenn es ausgebaut wäre, eines der höchsten, geräumigsten, vollkommensten Gebäude der Welt hier in unserm Köln, an einem der erhabensten Punkte der Stadt, über alle ihre Tempel und Thürme, und über die Menschenwohnungen zu seinen Füßen majestätisch hervorragend. Keine Beschreibung gliche sich aus mit diesem Wunder; keine Berechnung mit den daran verwendeten Mitteln von Ideen und Kraft! Aber auch gestört in seiner Vollendung ist es der Pharus des Rheinstromes, der Berg Gottes im Lande, und — wird bewundert. Denn der entfernte Seher füllt sich schon bald mit

*) Man muß hier den Schöpfer des Plans eines solchen Gebäudes, welches in seiner Art ein wirkliches heiliges symbolisches Gedicht ist, und in seiner ganzen Construction die höchsten Kenntnisse von Harmonie und Bedeutung verräth, von andern, dabei gebrauchten, vielen praktischen Meistern und Steinhauern unterscheiden. Ob Gerard von St. Trond (Gerardus de S. Troudone), den eine neuere, auf authentische Urkunden sich gründende, Entdeckung als einen Baumeister des jetzigen Domgebäudes angibt, zu einer oder der andern Klasse gehöre, müßte noch bestimmt werden. Die Magistri Lapicidae (deren nothwendig sehr viele dabei waren) gehören gewiß nicht zur ersten.

Digitized by Google

einer, dem ausgebauten Chore entsprechenden Ansicht den weiten Raum bis zu den Thürmen aus; und die Phantasie des Kenners versteht es, in jenen, noch so rohen und ungestützt hervorschwebenden, Steinmassen, in jedem, noch so unvollkommenen, Gliede sich die Idee des großen Baumeisters zur vollkommenen Gestaltung zu vergegenwärtigen. . . .

„Wird endlich ein mächtiger Retter sich darstellen, die unselige Lähmung, die das herrlichste Denkmal deutscher Kunst in seinem Werden gehemmt, noch zu lösen *), und es der Nachwelt zugleich als ein

*) „Was damals ausführbar schien, dürfte in unsern Tagen auch noch dafür gehalten werden. Ohne zu erwähnen, was vor Kurzem für die Herstellung und Ergänzung von Kirchen dieser Bauart in England und Frankreich Bedeutendes geschehen ist, haben wir an der Vollendung des mailänder Domes ein außerordentliches, vollkommen überzeugendes Beispiel erlebt. Ueberdies fehlt nicht so viel an der Vollendung des kölnischen Gebäudes, als auf den ersten Anblick scheint. Denn erwägt man, daß der Chor ganz vollendet ist, und daß im Uebrigen die unteren, fast alle bis zu einer bedeutenden Höhe aufgeführten Theile des Gebäudes gerade die größten Massen erfordert haben, so findet sich, daß mehr, als die Hälfte des Ganzen, erbaut ist. Die Grundfesten haben keine Veränderung erlitten; das Gestein der aufgeführten Theile ist noch gesund, daß sie außer den Verzierungen und einigen Nebenwerken, keiner wesentlichen Ausbesserung bedürfen, und die Construction würde bis auf die Wölbung und Unterstützung der Haupthalle keine Schwierigkeiten darbieten, deren Ueberwindung zweifelhaft wäre. Nur rücksichtlich des letzten Punktes ist zu bedenken, daß wir in solchen überaus kühnen Wölbungen nicht mehr geübt sind, und daß trotz aller Berechnungskunst, die uns in so weit höherem Grade, als unseren Vorfahren, zu Gebote steht, die Praxis ihre

Digitized by Google

Denkmal wiedererwachter deutscher Kraft in seiner Prachtvollendung zu überliefern?"

---

eigentlichen unentbehrlichen Vortheile vor der Theorie hat, wie wir dies aus so vielen, und namentlich in der Schiffbaukunst gemachten, Erfahrungen wissen. Es käme also auf einen Versuch an, oder daß man, was bereits in alten Zeiten bei der Domkirche von York geschehen ist, das Gewölbe der Haupthalle von Zimmerwerk erbaute. — Jedoch hier ist nicht der Ort, die Frage näher zu erörtern. Dies würde der Gegenstand einer besondern Abhandlung sein; und immerhin würde die Frage nur durch die That ganz gelös't werden können. Hierzu aber gehört der beharrliche Wille eines mächtigen Fürsten und die Begünstigung eines langen glücklichen Friedens. Träfe Beides zusammen, so könnte, was man seit Jahrhunderten kaum gehofft, endlich noch zu Stande kommen, und die Ufer des Rheines würden dann ein neues Weltwunder vollenden sehen, welches die riesenhafte Größe des orientalischen Alterthums mit dem ganzen Reichthum europäischer Kunst und Bildung in sich vereinigte." (Boisserée.)

(In Bezug auf diesen letztern Punkt sehe man auch den Aufsatz „Der Dombau zu Köln" im Beiblatt der Kölnischen Zeitung Nr. 5 von 1834.)

Digitized by Google

Wanderung im Innern des Domes.

Die Vorarbeiten zu der Ergänzung des Domes nehmen dermalen noch den größten Theil seines vordern Raumes bis zum Chore hin ein, und der Eintritt in diese Werkstätte ist vor der Hand zwar ausnahmsweise dem forschenden Beobachter unverweigert, aber die von der Gefälligkeit des jetzigen Baudirigenten bald zu erwartende Zugänglichkeits-Befugniß in die Bauhalle noch nicht allgemein gestattet. Auch wir wählen daher die der Küsterwohnung zunächst liegende Thür zum Eingange, und betreten demnach den vermittelst einer Scheidewand von der Bauhalle getrennten Theil der Kirche.

Da gleich beim Eintritte Geist und Auge von der magischen Wirkung der kostbaren Glasgemälde in Anspruch genommen werden, der Besucher des Domes wahrscheinlich aber doch von den wesentlichern Theilen dieses herrlichen Tempels vorher unterrichtet sein möchte, so schreiten wir, die Fenster mit einem vorübergehendem Blicke begrüßend, um später bei ruhiger Muße ihre Schönheit genießen zu können, mit dem so unterrichteten als bereitwilligen Küster zum

Digitized by Google

Chor.

Beim Eintritt in denselben durch die linke Seitenthür nehmen wir unsern Standpunkt unweit der Glasthür unter der Orgel, um, dem Hochaltare zugewandt, einen vollständigen Ueberblick des Ganzen zu gewinnen. Hier stellt sich nun dem Beschauer die kühne, 150 Fuß hohe Wölbung mit ihren Herrlichkeiten dar; die himmelanstrebenden Bogen, auf ihre rohrartigen, schlanken Träger gestützt, die unzähligen Abwechselungen an den Säulenknäufen, die über der Chorsohle 66¼ Fuß hoch um den Chor herumlaufende Gallerie, die an die Säulenstämme sich lehnenden Apostelbilder mit ihren goldenen Prachtgewanden, ihre eben so reich verzierten und gemalten Consolen und Thurmbedachungen mit musicirenden Engeln, die herrlichen Glasgemälde mit ihren tausendfaltigen Kaleidoskop-Figuren, die kolossalen Abbildungen der alttestamentarischen Könige, die am Fuß-Ende angebrachten Wappen der Fürsten, Grafen und Herren, welche sich an der Anfertigung der Gläser betheiligten, das magische Licht, welches dieser von allen Seiten dem Sonnenstrahle zugänglichen Welt von unbeschreiblichen Verhältnissen, Formen und Farben den höchsten Zauber leiht, bilden das majestätische Ganze; kommen endlich die so mächtig und hinreißend ergreifenden Töne der herrlichen Orgel dazu, so wandelt selbst den kältern Beschauer ein unwiderstehlicher Drang stummer Erbauung an; man findet sich gleichsam auf einen überirdischen Standpunkt versetzt, und unwillkürlich mahnt das Vorhandene an eine höhere Idealwelt.

Eine passende Stelle finden in dieser Beziehung hier die von Chr. S. Schier uns in seinen Gedichten (Köln 1824, bei M. DüMont-Schauberg)

hinterlassenen Empfindungen während der Vesper im Dome zu Köln, welche gewiß jeder Gefühlvolle dem für das Herrliche begeisterten und von der Erhabenheit des Ortes tief ergriffenen Dichter nachempfinden wird:

Ein heil'ger Schauer rühret mein Gebein
Beim Eintritt in die hochgewölbten Hallen:
Wie Sterne Gottes glänzt der Kerzen Schein,
Und langgehaltne Orgeltöne wallen;
Da stimmt der Chor der frommen Sänger ein,
Und David's tief empfundne Hymnen schallen;
Da reget sich der Andacht Lichtgefieder,
Und wonnebebend sinke ich darnieder.

Der Priester tritt in goldnem Prachtgewand
An den Altar und beuget fromm das Knie,
Und die Monstranz ergreift die scheue Hand,
Dem tiefgerührten Volke zeigt er sie.
Das Glöcklein klingt, der Segen wird genannt,
Und Alles schlägt die Brust voll Sympathie:
Groß ist der Herr, der Gott der Ewigkeiten,
Er ist und bleibt uns nah zu allen Zeiten.

Was ist es, das die Seele mir durchdringt
In diesen kühngewölbten Säulengängen?
Was ist's, daß mir der Rührung Thräne blinkt
Bei diesen tief ergreifenden Gesängen?
Daß willenlos das Knie zur Erde sinkt,
Als wenn des Grabes Schauer mich durchdrängen?
Was regt sich in der Tiefe meiner Seele,
Wie gern sich's auch der stolze Geist verhehle?

Digitized by Google

O Glaube, heil'ger Engel Gottes du!
Dein Flügel ist's, der leise mich umweht;
Du füllst das Herz mit jener Himmelsruh',
Die auf des Grabes Stufen noch besteht!
Du flisterst mir aus Bild und Liedern zu,
Daß etwas sei, das nimmermehr vergeht —
Und daß das Licht des Himmels und der Erde
Am schönsten durch die Kunst verherrlicht werde.

Nur eine Störung ergreift bei diesen Gefühlen schmerzhaft den Ortskundigen: es ist die Lücke des an der Nord- oder Evangeliumsseite des Altars ehemals vorhandenen Tabernakelgehäuses. Dort, wo nun der Hochwürdigste Herr Erzbischof seinen Sitz hat, erhob sich einst vom Boden bis fast in die Spitze des Bogens als Monstranz-Behälter eine auf das kunstreichste von Stein geformte Kegelgruppe aus vielfach über einander gethürmten Heiligenblenden, Säulchen, Bogen, Thürmchen, Laubknäufen und Vegetabilien. Dieses weltkundige Meisterwerk der architektonischen Sculptur, das Höchste, was der Meißel in dieser Art jemals hervorgebracht haben mag, mußte im J. 1766, in einer Zeit, wo man, den Rath und die Abmahnung der Kunstverständigen verachtend, das Unnachahmliche der Tagesmode opferte, unter den Hammerschlägen der Rohheit sein Haupt neigen; die herabgeschlagenen Bruchstücke wurden als Schutt in den Rhein gefahren, gleichsam als hätte mit den letzten Spuren des Meisterwerks auch die Schande seiner Zerstörer getilgt werden sollen. Dem Dome blieb nur das traurige Andenken an den Verlust, und ein Klagelied, worin der damals lebende Stimm-Meister Gruber, nach Andern der Canonicus Quentel, seine Berufung an die Nachwelt niederlegte. Aber auch

Digitized by Google

dem für das Schöne eifernden Verfasser blieb nur der traurige Trost: Dixi et salvavi animam meam! Wir theilen es nachstehend mit:

VaLe tabernaCVLI In agrIppInensI aeDe MetropoLItana.

Sta,
qui toties stetisti
fixus stupore,
et vidisti
fabricae meae praestantiam:
nunc
transfixus dolore
dole praecipitantiam,
qua motu praevolante
nec ante
ponderato rei pretio,
immaturo consilio,
vir medio probante concilio,
Metropolitanae sustulit,
quod manus protulit
divino ducta flamine
raro conamine,
architecturae fastigium,
artis prodigium,
insatiabile
oculorum pascuum,
impenetrabile
figurae mysterium,
mundi miraculum,
Coeli Tabernaculum.
Vah, qui non respicis,
sed rejicis
decorem domus Dei,

Digitized by Google

dum ei,
quam solam sola possidet,
tollis margaritam
pretiosam et avitam.
Bis terno ferme saeculo
fuì stupori populo;
splendor antiquitatis.
Nunc in momento pereo
et in fragmentis jaceo
victima novitatis.
Verum, artifex novelle,
quidquid novi, quidquid belle
vel ex auro congesseris,
Meae tamen dignitatis
et stupendae raritatis
umbram vix expresseris.
Hoc dum praedico,
valedico
meo quondam spectatori
amatori et cultori,
Tu memori dignare
me mente servare
usque dum videris,
inlustriorem
et subtiliorem
structuram operis.
Vale!

Auf Deutsch:

Abschied des Dom-Tabernakels.

Wanderer, der du so oft von Staunen festgebannt, die Vortrefflichkeit meiner Gestaltung betrachtend, hier standest; nun stehe von Schmerz durchdrungen und beklage die Eile, welche, dem

Digitized by Google

Gedanken voranfliegend, ohne den Werth des Gegenstandes reiflich zu erwägen, in Folge eines unzeitigen Anschlags, dem kaum die Hälfte der Berathenden beipflichtete, der Metropole raubte, was der irdische Meißel, von göttlicher Eingebung geleitet, schuf, was ein Meisterstück der Baukunst, ein Wunder der Technik, eine unerschöpfliche Augenweide, ein undurchdringliches Geheimniß der Bildnerei und des Himmels Wohnstätte war.

Ach über euch, die ihr die Zierde des Gotteshauses nicht beachtetet, sondern dieses einzige, von diesem einzigen Tempel besessene kostbare und urelterliche Kleinod zernichtetet! — Mich, seit beinahe sechs Jahrhunderten zum Staunen des Volkes ein Schatz des Alterthums, richtet nun ein Augenblick zu Grunde, und in Bruchstücken liege ich da, ein Schlachtopfer der Neuerungssucht. — Was du aber, neuerer Künstler, Schönes und Kostbares gestalten magst, auch nicht den Schatten meiner Würde und erstaunenswerthen Seltenheit wirst du deiner Schöpfung zu geben im Stande sein.

Dieses verkündend, nehme ich von meinen Bewunderern, Schätzern und Verehrern auf ewig Abschied; du aber gedenke mein, bis du ein ausgezeichneteres und erhabneres Werk, als mich, sehen wirst! — Lebe wohl!

Die rechts und links im Chor sich gegenüber stehenden Grabmäler, aus schwarzem Marmor und Alabaster gefertigt, gehören, wie ihre Inschriften besagen, den beiden kölnischen Erzbischöfen und Kurfürsten aus dem gräflichen Hause Schawenburg an. Das südliche oder rechts stehende gilt dem Kurfürsten

4*

Digitized by Google

Adolph, erwählt am 24. Jan. 1547, gestorben am 20. Sept. 1556, der dem Erzbisthum 9 Jahre, 11 Monate und 25 Tage vorstand. Seine Inschrift lautet:

Reverendissimo D. D. Adolpho, Archiepiscopo ac Principi Electori Coloniensi, Sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellario Legatoque nato. Westphaliae et Angariae Duci etc. Ex illustri familia Comitum a Schawenburgh oriundo, electo die 24. Januarii M. D. quadragesimo Septimo, qui pie et prudenter episcopatui praefuit annos novem. menses undecim. dies viginti quinque, tandemque diem ultimum in domino clausit anno MDLVI. die vigesima Septembris.

Das nördliche gehört dem Kurfürsten Anton von Schawenburg, erwählt im J. 1556, gestorben am 18. Juni 1558. Hier heißt die Inschrift:

Reverendissimo Domino, Domino Antonio electo et confirmato Principi Electori Coloniensi, Sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellario Legatoque nato, Westphaliae et Angariae Duci, ex illustri familia Comitum a Schawencurgh oriundo, electo anno MDLVI. qui fratri Succedens in Domino obdormivit anno MDLVIII. die 18. Junii, atque praeventus morte fratri Justum monumentum erigere non potuit, uti coeperat. Reverendissimus D. D. Gebhardus electus Archiepiscopus, Princeps Elector Coloniensis dominis atque affinibus suis charissimis pietatis ergo posuit anno Millesimo quingentesimo Sexagesimo primo.

Diese Denkmäler, welche der im J. 1558 erwählte und 1562 zu Brüssel verstorbene Johann Gebhard I.

Digitized by Google

von Mansfeld, gleichfalls Erzbischof und Kurfürst von Köln, seinen beiden Verwandten als Nachfolger im J. 1561 errichtete, sind in dem nicht ganz ungefälligen, so genannten Cinque-Centisten-Stil geformt, den die Franzosen mit der Benennung: Stil der Wiedergeburt, bezeichnen.

Die zu beiden Seiten neben diesen Monumenten hangenden Tapezereien enthalten vier alttestamentarische Scenen und vier kirchlich-sinnbildliche Darstellungen. Auf den an den beiden äußersten Enden befindlichen nämlich sind:

oben links:

Der Prophet Elias mit dem ihm Nahrung spendenden Engel;

oben rechts:

Der Mannaregen in der Wüste;

unten links:

Ein israelitisches Schlachtopfer;

unten rechts:

Der Hohepriester Melchisedech mit den Schaubroden,

vorgestellt; die vier mittlern erklären sich durch die darauf vorhandenen Inschriften:

links: Amor divinus, und
Ecclesiae triumphus.
rechts: Hoc est corpus, und
Fides catholica.

Diese Tapeten rühren aus dem von einem gewissen Gobelin im J. 1470 in Paris angelegten Farberei-Etablissement her, welches Ludwig der Vierzehnte im J. 1647 zur königlichen Tapeten-Manufactur ausdehnte und unter die Leitung seines Hofmalers Carl Le Brun stellte, woher man diese Gattung von Ta-

Digitized by Google

peten Gobelin, aber richtiger nach der Art ihrer Ausführung entweder Basse- oder Hautelisse-Tapeten nennt. Die in Rede stehenden acht Exemplare wurden im J. 1687 von dem Cardinal und Fürstbischof von Straßburg, Herrn Egon von Fürstenberg, als Concurrenten des zur erzbischöflichen Würde gelangten Baierfürsten Joseph Clemens dem Dome verehrt; sie gehören zur Erweiterungs-Epoche der nun zur höchsten Vollkommenheit gediehenen Manufactur und haben in Bezug auf die Musterbilder von P. P. Rubens, welchen sie nachgebildet sind, einen erhöhten Kunstwerth. Leider haben die Farben durch die Zeit von ihrem Glanze eingebüßt.

Nebenbei verdient hier bemerkt zu werden, daß sich hinter diesen Tapeten noch alte Wandgemälde in Tempera-Farben vorfinden. Angenommen, daß bei der Einweihung des Chors die Chorwände nicht ungeschmückt geblieben sein dürften, kann man beim Anblick dieser Wandgemälde der Versuchung nicht wohl entgehen, deren Verfertigung in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu setzen.

Es sei uns bei dieser Gelegenheit erlaubt, auch die Art und Weise zu untersuchen, in welcher ursprünglich die das Presbyterium umgebenden Zwischenweiten der Säulen ausgefüllt waren, ehe nämlich das dermalige Eisengeländer von so genanntem Sprengwerke sich dort befand. Sehr wahrscheinlich waren diese Oeffnungen mit architektonischen Zierbogen ausgestattet, über welchen oben eine Reihe von Leuchter bildenden Auszackungen hinlief, wie sie neben dem Aufgange zur Orgel und an der entgegengesetzten Seite noch sichtbar sind; nur mögen sie am obern Theile des Chors, anstatt wie hier ausgemauert,

Digitized by Google

mit Eisenstäben vergittert gewesen sein, wie sie sich z. B. an dem Presbyterium der Marienkirche im Capitol noch aus dem Jahre 1464 befinden. Ein Beleg mehr zu dieser Voraussetzung möchte in dem Umstande zu finden sein, daß Augustin Braun, der im J. 1625 das Leben des h. Martinus in einer Folge von acht Gemälden versinnlichte, welche sich in der Marienkirche zum Capitol vorfinden, auf einem derselben das Innere einer Kirche abbildete, wozu er unverkennbar das Innere des Domes als Muster benutzte, und den Eingang zum Chore so, wie er ihn wirklich im Dome gekannt haben mag, mit durchbrochenem Steinwerk abgeschlossen, darstellte.

In dem untern Theile des Chors erwähnen wir noch den beim Eingange liegenden Leichenstein des am 15. Sept. 1372 verstorbenen Erzbischofs Wilhelm von Gennep. Nicht das Capitel, sondern ausnahmsweise der Papst Clemens VI. erhob ihn zu dieser Würde und weihte ihn im J. 1349 selbst. Ihm verdankt der Chor den jetzt noch stehenden, 1356 errichteten, Altartisch. Des Verklärten Standbild, welches ehemals an dieser Stelle gelegen hat, wird nach der angenommenen Ordnung unserer Wanderung später zur Sprache kommen.

Ferner verdient noch die an der gedoppelten Reihe von Chorstühlen befindliche Schnitzarbeit die Aufmerksamkeit des Beschauers. Der daran wahrnehmbare Aufwand von Menschen, Thieren, Phantasiegebilden und Laubgewinden dient zum Beweise, in welchem Grade man auf die Ausschmückung selbst untergeordneter Theile dieser Kirche bedacht war — und welche Fülle von längst verschwundenen Kunst-

Digitized by Google

gegenständen jeder Art Chor und Kirche vor fünf Jahrhunderten noch mehr verherrlicht haben mag.

Ehe wir nun aus dem untern Theile des Chors zu dessen höher gelegenem Theile schreiten, möchten wir dem Besucher des Domes einen Sitz in dem südlichen Theile des Chorgestühls anweisen, um ihn in Stand zu setzen, den Blick desto bequemer noch einmal nach dem Gewölbe zu erheben: ein neues Staunen wird sich hier des Fühlenden bemeistern. Dieses Zeltdach, von dünnen Rohrstäben leicht getragen, läßt uns fast wähnen, es steige noch immer sich hebend aus dem Boden hervor, und es läßt sich nicht läugnen, daß in dem laubenartigen Geflechte der Gewölbrippen eine wunderbare Magie liegt.

Und nun diese Glasteppiche, welche in feierlichem Ernste, dem Auge alles Irdische entrückend, was außer dem Raume des Tempels liegt, den Gläubigen auf sich und sein Gebet beschränken, und dennoch seine Sinne durch jenen Farbenhimmel geistig entschädigen: wen ergreift nicht ihr Zauber? — Um wie viel wirksamer aber wäre noch diese Farbenpracht, wenn der Kostenaufwand es gestatten sollte, dem ganzen Umfange der Glasgemälde jene Klarheit wiederzugeben, welche dem in der dritten Abtheilung des zweiten Fensters von der Orgel ab befindlichen Streifen und eben so einer Abtheilung des links über dem Hochaltar stehenden Fensters zu Theil wurde, nachdem sie von ihrer fünfhundertjährigen Oxidations-Kruste befreit waren!

Daß man übrigens schon bei der Einweihung des Chors, im J. 1322 nämlich, die planmäßige Ausbauung des Domes nicht zu den nächsten Erwartungen gezählt haben mag, scheint aus der einstweiligen

Digitized by Google

Giebelmauer und den wohl nicht viel später darauf gemalten kolossalen Wandgemälden hervorzugehen, welche wir über der Orgel erblicken. Sie stellen in der Charakteristik jener Zeit den Heiland, in einem Thronsessel sitzend, dann die beiden hh. Apostelfürsten Petrus und Paulus, über 26 Fuß hoch, dar.

Dem Kasten der ganz vortrefflichen, übrigens nicht ganz vollständigen, Orgel wird der Stilkundige bald abmerken, daß derselbe nicht dem Zeitalter angehört, in welchem der Chor geschaffen wurde; denn Form und Anstrich zeugen auffallend von jüngern Epochen, deren eine durch die im Schnitzwerk angebrachte Jahrszahl, 1572, bestätigt wird. Störender aber noch, als von dem Orgelkasten, wird das kunstgeübte Auge von dem unter der Orgel befindlichen Portal und seinen Glasflügeln berührt; wenigstens wäre ihm ein Sattelbogen und eine dem Baustil des Domes mehr entsprechende Gestaltung zu wünschen gewesen.

Betritt man nun das um 5 Staffeln erhöhte Presbyterium, so gelangt man auf einem mit lütticher Marmorplatten würfelartig ausgelegten Boden zum Hochaltar.

Ihn bedeckt eine 16 Fuß lange, 8 Fuß breite und 1 Fuß starke schwarze Marmorplatte von Dinant, welche aber an einigen Stellen kaum noch 3, an andern 5 Fuß in der Tiefe sichtbar ist. Die Vorderseite des Altartisches zeigt die Apotheosis der Jungfrau Maria und zwölf Apostelbilder in äußerst zierlichen Prachtgehäusen, Alles aus weißem Marmor hoch erhaben gearbeitet und schwarz unterlegt. Leider wurde aber auch der Hochaltar bei Gelegenheit seiner modernen Aufputzung, im J. 1770, eines Theils seines ursprünglichen Schmuckes beraubt;

Digitized by Google

denn an der Rückseite desselben befanden sich in ähnlicher Arbeit die Propheten, welche dem von der ursprünglichen Anordnung des Altars so fremdartig abstechenden Um- und Anbaue weichen mußten. Ueber dem Altartische befanden sich noch seit der Zeit, in welcher die Erzbischöfe, das Antlitz zum Volke gewendet, an der Rückseite des Altars das Opfer verrichteten, bis zum Jahr 1770 nur ein Crucifix und einige Leuchter.

Bei der Modernisirung des Chors im J. 1770 aber gerieth man auf den Gedanken, hier den Spruch zu versinnlichen: „Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut und sieben Säulen dazu gehauen.“ Auf diese Weise ist nun der Altartisch mit dem gegenwärtigen, aus carrarischem Marmor und vergoldeter Bronce gefertigten, auf sieben gereiften korinthischen Säulen ruhenden, tempelförmigen Aufsatze überbaut worden, dessen Untersatze an den beiden Seiten noch zwei schneckenförmige Auswüchse angefügt wurden, auf welchen links die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde und rechts der h. Petrus sitzend dargestellt sind.

An dem Hintertheile des Altars hat man in dem Untersatze des Tempels den h. Engelbertus in ruhender Stellung mit zwei Engeln, aus weißem Marmor gefertigt, angebracht, und den Zugang zu dem Innern des Tempel-Aufsatzes vermittelst einer Marmortreppe von sieben Staffeln bewerkstelligt.

Es ist hier noch beiläufig zu sagen, daß der im Fuße des Tempel-Aufsatzes befindliche, mit Glasscheiben verschlossene Raum ursprünglich für den Reliquienbehälter bestimmt war, welcher die Gebeine des h. Engelbertus enthält, wovon später die Rede sein wird.

Digitized by Google

Auch lies't man hier den auf zwei Marmorplatten eingegrabenen Spruch, welcher der Form des Altars zu Grunde liegt: Sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem, immolavit victimas, miscuit vinum, et proposuit mensam suam, venite et comedite panem meum et bibite vinum, quod miscui vobis. (Buch d. Sprüchw. Cap. IX. V. 1.)

Nach der auf dem hintersten Säulenstuhl vorfindlichen Inschrift war Fayn der Erfinder, und Boureux von Dinant der Verfertiger des 1770 errichteten Altar-Aufsatzes, — denen Gott gnade!

Von den beiden Seitenaltären des Chores, welche gleichzeitig mit dem Aufsatze des Hochaltars entstanden, ebenfalls aus weißem carrarischem, röthlichem St. Remy-Marmor und vergoldeter Bronce gearbeitet sind, ist der rechts stehende dem h. Patroclus, und jener an der linken Seite dem h. Antonius, Einsiedler, gewidmet, deren Abbildungen sie tragen. Gemäß den daran angebrachten Wappen haben sie die Grafen Fugger und von Oswald zu Stiftern.

Auch diesen Altären, welche bei ihrem kostbaren Material in einer modernen und minder hohen Kirche einen namhaften Eindruck zu machen geeignet sind, wäre zu wünschen, daß sie in einem dem großartigen Charakter des Domchores mehr zusagenden Stil gebildet wären.

Von den vier im Presbyterium befindlichen, 7½ Fuß hohen Candelabern aus rothem Kupfer ist zu bemerken, daß sie, jeder 1000 Pf. wiegend, auf den drei Seiten des Untersatzes eine Relief-Abbildung

Digitized by Google

des h. Petrus mit dem Capitelswappen enthalten, und im J. 1770 zu Lüttich gegossen worden sind.

Auch sie erinnern ihrer vermuthlichen Bestimmung nach an einen schmerzlichen Verlust; denn daß die vom Erzbischofe Wilhelm von Gennep einst um den Hochaltar errichteten vier künstlichen Bronceleuchter mit lichtertragenden Engeln durch die modernen Candelaber keineswegs passend ersetzt sind, wird der Kenner leicht einsehen.

Ob die Sage gegründet ist, daß die beiden alabasternen Standbilder, eines die h. Jungfrau Maria, das andere den h. Petrus vorstellend, welche sich an den Gitterthüren des Chores befinden, an denselben Stellen gestanden haben, welche gegenwärtig von den sitzenden Figuren neben dem Hochaltar eingenommen werden, möchte doch wohl einem Zweifel unterliegen; wenigstens sind die Schnecken, welche den Bildern zum Sitze dienen, jüngern Datums, als die Standbilder, welche letztere dagegen auch dem alten Altar nicht angehört haben können.

Aus dem Chore führt der gewöhnliche Beobachtungsweg zu der so genannten

Agnes-Capelle,

zur Anschauung des dort aufgestellten berühmten

Dombildes,

vor welchem wir jetzt unsern Standpunkt nehmen.

Die i. J. 1396 in Köln vorgegangene Ummodelung des aristokratischen Stadtregimentes in eine mehr demokratische Verfassung hat wahrscheinlich die mittelbare Veranlassung zu der Verfertigung dieses Bildes

Digitized by Google

gegeben, welches gemäß den auf den Deckflügeln zu lesenden Ziffern sich wahrscheinlich vom J. 1410 herschreibt. Ob es seinen ursprünglichen Platz noch in der Michels-Capelle auf der Porta Martis gehabt habe, in welcher zuerst der Senat den Gottesdienst halten ließ, ist eben so schwer zu ermitteln, als ob es in einem Oratorium aufgestellt war, welches sich im obern Geschosse des Rathhauses befunden habe, dort nämlich, wo man aus dem östlichen Theile desselben durch einen schmalen Gang in den großen Hansesaal gelangt. Gerade am Eingang zu dem Berathungs-Gemache des ehemaligen Senates deuteten die vor wenigen Jahren noch vorhandenen, mit Bruchstücken von Scheiben verzierten, großen Fenster auf eine solche Bestimmung.

Den uns bekannten ältesten Standpunkt aber hatte es auf dem Altar der spätern Senats-Capelle, welche nach der im Jahr 1425 Statt gehabten Ausweisung der israelitischen Glaubensgenossen an die Stelle ihrer Schule erbaut wurde, und in welcher von dieser Zeit an die Mitglieder des Senates vor der jedesmaligen Eröffnung ihrer Sitzungen dem Gottesdienste beiwohnten.

Zu jener Zeit für ein großes Meisterwerk der Malerei gehalten, in jüngern Jahren aber mehr als alterthümliche Sehenswürdigkeit betrachtet, wurde es hier bis zur Aufhebung des reichsstädtischen Senates aufbewahrt.

Mit seiner ursprünglichen Bestimmung endlich auch seinen Standpunkt wechselnd, fand es eine unbeachtete und daher sichere Stelle in den Gewölben des

Digitized by Google

Rathhaus-Thurmes. Hier blieb es nun durch alle Epochen der Verschleppungs- und Ausbeutungszeit der Vaterstadt erhalten; dann aber, als gegen den Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf Anregung des Herrn Friedrich Schlegel, im Vereine mit den Herren Gebrüdern Boisserée, die altdeutsche Kunst wieder zur lang' entbehrten Anerkennung gelangte, da fand auch dieses Kunstwerk die gehörige Würdigung. Aus seinem Versteck hervor gezogen, ward es um das J. 1806 von unserm zu früh verstorbenen Maler Jos. Hoffmann und im J. 1809 durch den Maler und Gemälde-Hersteller M. Fuchs gesäubert *), mit einem passenden Rahmen eingefaßt, auf einem Saale des Rathhauses aufgestellt, von wo es im Jahr 1810, am Festtage der h. drei Könige, an seine jetzige Stelle gebracht wurde und von unserm Wallraf folgende, auf dem Untersatz befindliche, Inschrift erhielt:

D. O. M. Divisque Agrippinensium tutelaribus consecratum aeterna patrum Religione antiquae artis nostrae monumentum quod super aram sacelli ubi Senatorio quondam ordini pro sacris faciundis ante curiae negotia convenire ritus erat ab anno cIↃCCCCXXV. suspensum fuit at sublata per temporum injurias loci reverentia sepostum cultu non admiratoribus caruit.

Id quum piorum vota religioni restitutum esse vellent Reiner a Klespe Regionis Colon. Propraefectus et Jac. a Wittgenstein Civium

*) Bei dieser Gelegenheit entdeckte sich die darauf geschriebene Jahreszahl 1636 als dessen frühere Renovations-Epoche.

Magister, idemque Leg. Honorariae sodalis probante patrum Concilio in hoc priscae Metropoleos Templo, prope SSS. Magorum tumbam solemni dedicatione, exponi curaverunt ipso die Servatoris a Magis adorati festo cIↄIↄCCCX.

Sie heißt auf Deutsch:

Dieses, Gott, den heil. Schutzpatronen Kölns und der Religion der Väter gewidmete Bild, dieses Denkmal unserer alten Kunst, einst über dem Altar der Capelle befindlich, in welcher sich seit dem J. 1425 der Senat vor seinen Berathungen zum Gottesdienst zu versammeln pflegte, welches dann durch die Unbilden der Zeit nach vernachlässigter Beachtung des Orts seinen Bewunderern entzogen ward, haben nun auf den Wunsch der Frommen, daß es der Religion wiedergegeben werden möchte, Reiner von Klespe, Unterpräfect des Kreises Köln, und Jacob von Wittgenstein, Ritter der Ehrenlegion und Bürgermeister, mit Zustimmung des Stadtrathes, in dieser ursprünglichen Metropolitankirche, nächst der Ruhestätte der hh. drei Magier, nach öffentlicher Weihe am Feste der Erlösung und der Anbetung durch die Magier, im Jahr 1810 hier aufstellen lassen.

Das 8⅓ Fuß hohe und 9 Fuß breite Mittelstück des Bildes enthält das auf dem Schooße der h. Jungfrau Maria sitzende Jesuskind, vor welchem die drei morgenländischen Weisen, von der Legende Caspar, Melchior und Balthasar genannt, die symbolischen Opfergaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen, darbringen.

Digitized by Google

Auf den beiden Flügeln, deren Oeffnung dem Ganzen eine Ausdehnung von 18 Fuß in der Breite gibt, sind die Stadtpatrone abgebildet, nämlich auf dem linken die h. Ursula mit ihrer Reisegesellschaft, auf dem rechten aber der h. Gereon, Anführer der thebaischen Legion, mit seinen Kriegsgefährten. Beide Scharen litten, die erste um das Jahr 284, die andere gegen das Jahr 297, hier den Martertod für den christlichen Glauben.

Aus dem Grunde, daß dieselben auf dem bei der letzten Ummauerung zu dem städtischen Weichbilde gezogenen Boden zu Blutzeugen wurden, stellte man Köln unter ihren besondern Schutz, so wie nach der Ankunft der Gebeine der h. drei Könige auch diese den gemeinsamen Titel von Stadtpatronen überkommen haben. In dieser Weise ist das fragliche Bild das eigentliche Palladium der Stadt zu nennen.

Die Außenseiten der beiden Deckflügel versinnlichen die Erscheinung des Engels Gabriel bei der h. Jungfrau Maria. Sie sind, wie gewöhnlich die Deckflügelgemälde altdeutscher Bilder, mit geringerm Kunstaufwande, als die vor jeder äußern Einwirkung mehr gesicherten innern Gemälde behandelt, da sie gleichsam nur den Einband des Hauptgegenstandes ausmachen. Es wäre daher vielleicht zu weit gegangen, wollte man dieser Unterordnung die Absicht des malerischen Gegensatzes unterlegen, wodurch eine um so größere Wirkung für das Mittelbild erspart werden sollte.

Bei der Eröffnung der beiden Flügel zeigt sich dem Beschauer eine mit aller Kunstpracht des Mittelalters reich ausgestattete Scene. Durch einen auf das

Digitized by Google

geschmackvollste geschnitzten und vergoldeten Schluß-zierath strahlt das neue Meteor, das die drei Weisen zum Heiland führte, als Einleitung des Ganzen.

Nicht mit der Oertlichkeit, in welcher nach der h. Geschichte die Anbetung durch die drei Weisen Statt hatte, auch nicht in einer dürren Winterlandschaft führt uns, wie es sonst zu geschehen pflegt, der Künstler dieselbe vor Augen. Er erhob sich, was bei dem bildenden Künstler so wesentliches Erforderniß ist, auf einen höhern Standpunkt, und gewann dadurch der Darstellung die dichterische Seite ab, daß er sie als ätherische Vision behandelte, wobei die über der Scene schwebenden Engel, deren zwei den Teppich hinter der h. Jungfrau halten, keine unbedeutsame Rolle spielen; auch ist hier der Boden mit frischen Gräsern und Blumen geschmückt, weil die Erde eben durch den dargestellten Moment symbolisch gleichsam neu geschaffen und belebt wurde.

Die so ernst und züchtig, als sanft und einnehmend niederblickende Jungfrau, vermittelst der Krone und des Golddiscus als Himmelsköniginn bezeichnet, hält das göttliche Kind, in einem vorgerückten Wachsthum dargestellt, auf ihrem Schooße. Segnend hebt es die rechte Hand gegen den alten König auf, der knieend und mit gefaltenen Händen den fromm staunenden Blick auf dasselbe heftet; seine Gabe hat er zu den Füßen der h. Jungfrau niedergesetzt.

Der andere, jünger und im kräftigen Mannesalter dargestellt, bietet, ebenfalls in ehrfurchtsvoller Andacht knieend, von der rechten Seite her dem Jesuskinde ein pokalartiges Prachtgefäß.

Digitized by Google

Der dritte hält inbrünstig die linke Hand auf die Brust, und reicht mit der andern, aus dem Hintergrunde hervor, auch ein solches Bechergefäß. Das dunkeler gehaltene Incarnat dieses Königs, mehr aber noch das kurzgelockte Haupt- und Barthaar der ihn zunächst umstehenden Männer, deutet auf ihre Abkunft aus einer entferntern Region.

Das Gefolge, mit orientalischen Gewändern, Waffen, Fahnen und Schmuckgegenständen ausgestattet, bildet eine die schönsten und anmuthigsten Gesichtsbildungen enthaltende Männergruppe, und das Ganze spricht sich als eine Auswahl der edelsten und reichsten Kunstmuster aus.

Der linke Flügel, der die h. Ursula im Geleite ihres Bräutigams Aetherius, des Cyriakus, des Bischofs Pantulus und ihrer zahlreichen Begleiterinnen darstellt, ist nicht minder vorzüglich. Diese Gruppe von eben so frommen, als reizend ansprechenden Idealköpfchen, die mit ihrem in jedem Individuum wiederkehrenden Familien-Typus durch den Gegensatz der kräftigern Gesichtsfarbe an den wenigen Männerköpfen noch liebreizender hervorgehoben werden, bietet ebenfalls ein in seiner Art so ganz vollendetes Ganzes dar, daß ähnliche Darstellungen anmuthig frommer Scenen wohl schwerlich aufzufinden sein möchten.

Unter allen Gesichts-Charakteristiken der jungfräulichen Schar ist aber das Antlitz der h. Ursula mit einem der Welt abgestorbenen, ganz in sich gekehrten und in Anbetung zerflossenen Seelenausdruck übergossen, der nur von dem Typus höherer Würde auf dem Gesicht der Gottesgebärerinn überboten wird.

Digitized by Google

Etwas anderer, doch in ihrer Art auch den höchsten Zweck erreichender, Natur ist die rechts stehende Gruppe des h. Gereon und seiner Gesellen. Bis zu den Füßen mit Erz- und Stahlrüstungen gewappnet, darüber mit Prachtgewanden und mit Verklärungskränzen geschmückt, sprechen sie nebst der männlichen Kraft zugleich rittermäßige Haltung und die Ruhe nach errungenem Siege aus. Auch sie erscheinen der irdischen Kämpfe überhoben, als Bürger einer bessern, ihrer würdigern Welt.

Der Anführer Gereon selbst hält ein Fähnlein in der Hand, welches nach dem im Mittelalter üblichen Schnitte mit einer wimpelartigen Verlängerung am obern Winkel versehen ist. Das Abzeichen der Fahne ist das auf seiner Waffenjacke erscheinende Kreuz. Seine Bekleidung ist so reich, als zierlich. Eine mit weißem Pelz ausgeschlagene Kappe bedeckt sein Haupt, seinen ganzen Körper eine eherne Rüstung; über derselben schmückt ihn noch eine reich mit Perlen gestickte blaue Sammtjacke, und ein vom Rücken herabhangendes Paludamentum bezeichnet einen höhern Standpunkt.

Uebersieht man endlich die Trilogie dieser, drei verschiedenen Zeit-Epochen angehörenden, Darstellungen, welche so folgerecht von einander geschieden, als geschmackvoll zu einem städtischen Patronatbilde vereinigt sind, erwägt man die dichterische Anordnung, den vollen Seelenausdruck, das dem Regenbogen entnommene, lieblich ansprechende Ideal-Colorit, das zwischen Wachs und Fleisch schwebende Incarnat, die unnachahmliche Verschmelzung der Tinten ohne Spur einer mühsamen Technik, dieses Compendium

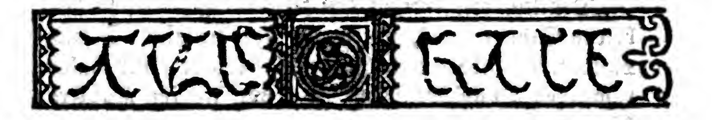
Digitized by Google

aller geistigen und sinnlichen Vorzüge eines Gemäldes, endlich diese Fundgrube für Costume und Kosmetik des Mittelalters: so gewinnt man die innige Ueberzeugung, daß dieses Wunderbild seinen auf Jahrhunderte begründeten Ruf mit vollem Rechte verdient, und es thut doppelt wohl, das Kleinod vaterstädtischer Kunst wie durch eine höhere Fügung durch alle Stürme der Zeit dem heimischen Boden erhalten zu sehen, eine Kunstblume, die das vor den natürlichen voraus hat, daß sie unvergänglich mit der eigenen Schöne auch den Typus der gleichzeitigen Kunststufe als Prachtexemplar auf Jahrhunderte überträgt.

Von welchem Meister, wird nun der Leser fragen, rührt aber das so vorzügliche Gemälde her? Wir erlauben uns, vorab über diesen Gegenstand die eigenen Worte unseres Wallraf hier mitzutheilen, welche er in dem bekannten Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst auf das Jahr 1816 ausgespochen hat. Sie lauten:

„Im Rufe und selbst in Schriften ist es verbreitet worden, daß der Name des Malers unseres Domgemäldes nicht bekannt wäre, daß kein Kölner ihn wüßte, daß alle Zeichen darauf keinen Aufschluß geben könnten. Man hatte sogar die Gleichgültigkeit fürs Vaterland und für diese erste Wiege der deutschen Kunst, — jenes unser Meisterwerk als eine fremde, hergesandte Arbeit mit allerhand Namensunterstellungen eines van Eick, Hemmelink, Dürer, Holbein ꝛc. auszugeben, und man glaubte dadurch den Schatz für uns desto bedeutender und kostbarer zu machen. Aber wiewohl unsere bescheidenen

Künstler so selten mit ihrem Namen prangen, so hat dennoch unser Maler, vielleicht aus besonderem Verlangen seiner Obrigkeit, das Zeugniß seines Namens darauf nicht verholen. Sei es auch, daß an dessen Entdeckung, ehe es gereiniget war, weniger gedacht, und nachher noch von Unglaubigen die Entzifferung desselben zweifelhaft und unausgemacht gefunden werden wollte. Den Säbel des weiß gekleideten Standartenträgers wollte man sogar für einen türkischen, und die Manchem unleserliche Schrift darauf für eine solche fremde Zeichenschrift ausgeben. Allein man brauchte nur die gothische Rose anzuschauen, nur mit diplomatischen Werken etwa bekannt zu sein, um die alten Buchstaben möglichst zu erklären. Hier folgt ihre genaue und anerkannte Abbildung:



„Der Zuname Kalf, wie ich bereits vor mehren Jahren ihn gelesen und angegeben hatte, ist nicht leicht mehr zu verläugnen; nur klebt man noch an der Undeutlichkeit des Vornamens. Man will ihn Pauls (woran aber das P fehlet), Augst, Augustin oder gar Wilhelm lesen, weil ein braver kölnischer Maler Wilhelm jener Zeit in alten Nachrichten, die auch Herr Prof. Fiorillo in seinem neuen Werke angeführt hat, noch vorkommt (den man jedoch mit einem im J. 1639 in Amsterdam gestorbenen Geschirrmaler Wilhelm Kalf nicht verwechseln müßte). Allein ich bleibe beim kölnischen Philipp Kalf, bis man mich einer andern Leseart

überzeugen wird. Hier ist der erste Buchstabe kein A, wie es gemäß dem A in Kalf geglaubt werden könnte, sondern ein umgekehrtes F, welches mit dem I durch einen obern Strich zusammenhängt. Der mittlere Buchstabe besteht nun aus zwei zusammengefügten LL. Der dritte ist I, woran dann das Schluß-P oben anhängt. So ist Fillip Kalf, mit einer gothischen Fensterrose dazwischen, verdeutlichet.

„Endlich schließe ich diese Beschreibung mit einer äußerst interessanten Bemerkung an unserm Domgemälde, welche dem, gegen Köln zu lang' vorurtheilvollen Auslande einen neuen Grund zur billigeren Würdigung unserer Stadt und unseres Kunstruhmes einflößen muß.

„Deutlich erscheint an den auswendigen Tafeln der beiden Schließflügel, unten auf den gemalten Steinplatten, die abgetheilte Jahrzahl 1410 in einer halbrömischen Buchstabenform, so, wie sie im Kupferstiche derselben vorkommt:

M IV O X

Nach der Angabe der glaubwürdigsten Malerbücher, selbst desjenigen vom alten Carl van Mander, welcher im Lobe seiner Belgier so besorgt und umständlich ist, sind vor dem Jahre 1410 von der Erfindung und Anwendung der Oelmalerei durch Joh. und Hubert van Eick keine Spuren anzutreffen. (Den Tydt, wanneer Joannes [van Eick] die Oelywerwe gevonden heeft, is gheweest, by al, dat ick vinden en overlegghen can, Ao. 1410.) Hed Schilderboeck — Ausgabe Amsterdam 1618. 4. 2ter Theil. Nederlandtsche Schilders. Fol. 123.

Digitized by Google

— Noch im Jahr 1769 ließ Herr Jos. Enschede, in Harlem, durch Cornel van Noorden ein vaneickisches Gemälde seiner Habe in Kupfer stechen, worin eine schöne Martyrinn vor einem, erst halb fertigen, altdeutschen Kirchthurme sitzt, deren vielfaltiges Kleid mit überflüssigen Stauchfalten weit über den Boden hin liegt. In dem Holzrahmen darunter steht IOHES DE EYCK ME FECIT. 1437. Enschede rühmt noch in einem als Umschlag dazu gedruckten Bogen den Triumph dieser neuen niederländischen Erfindung und der Seltenheit und Vortrefflichkeit des Oel-Colorits ꝛc., beruft sich aber auch darin vorzüglich auf dieselbe Edition des Carl van Mander, so daß bis 1769 noch keine frühere Epoche dieser Erfindung bekannt war, und auch kein Neuerer eine angeben konnte. Da nun unsere auswendigen Tafeln mit dem Jahre 1410 bezeichnet sind, in welchem Jahre die drei innern Hauptstücke unseres Philipp Kalf gewiß schon vorher fertig waren: so berechne man ihre Dimensionen, ihre lange Vorbereitung der einverstandenen Zeichnungen von dreizehn, 4 und 5 Fuß hohen, ganzen Figuren, nebst mehr als zehn Köpfen, mit oder ohne Bruststück, in aller jener Vollkommenheit der so voll und so weich gehaltenen, fast hingeblasenen Carnation (deren Farbenvertreibung, Schmelzung und Aufhellung in Wasser-, Leim-, Eier- und selbst Milchfarben so unthunlich ist), und die selbst eine überaus lange, so geduldige und fleißige Ausarbeitung erforderte. Berechnet man nun noch die große Menge und Verschiedenheit der prächtigsten, so mühsamen Bekleidungen von Sammet- und Seidenfalten mit den großen Goldblumen, die Arbeit an Perlenschnüren, Pflänzchen, Blumen, das Studium und die

6

Digitized by Google

vorherbestimmte Vollkommenheit mehrer Portraitköpfe rc., alles in der vortrefflichsten Natur, sogar in veränderten Affecten, und dabei die den großen Meistern oft nachkommenden, willkürlichen oder nothwendigen, Verbesserungen von Gedanken und Formen rc. rc.: so wird es wahrscheinlich, daß die ausführliche Vollendung und Aufstellung unseres Gemäldes wenigstens eine Zeit von vier oder fünf Jahren vorher erfordert haben müsse. Dieses Gemälde hätte also bereits im Jahre 1404—5 angefangen werden müssen.

„Es ergibt sich daraus, daß unser Kalf zuvor kein Oelgemälde der Gebrüder van Eick sehen, auch daß er nicht einmal ein Schüler von ihnen sein konnte, indem sie und er außerdem in Stil und Colorit gar nicht zusammentreffen. Kalf war also mit seinem ganzen Bilde oder doch mit dem größen Theile desselben bereits fertig, ehe die eickische Oelfarben-Behandlung ihm hier oder auch vielleicht noch in Italien als solche bekannt sein konnte.

„Unser Kalf hatte sie daher nur aus Italien sammt jenem ihm nothwendigen Vorrath von Farbestoffen, Ultramarin, Carmin rc., zu diesem Bilde mitbringen können, welche van Eick noch erst nachher aus Venedig zu dem schönen Bilde seines apokalyptischen Lammes beschreiben lassen mußte *).

„Dennoch auch zugegeben, daß unser Bild noch mit einer Wasser- oder Leim-, mit einer Milch- oder Eierfarbe und nicht mit Oel gemalt wäre, und dennoch bisher so haltbar, so frisch, so lebendig, so

*) C. van Mander.

Digitized by Google

schmelzend weich und schön abstufend sich erhalten hätte, daß ihm kein ölgefärbtes darin gleich kommt: was hätten wir dann der so hoch gepriesenen Erfindung und dem immer noch mühsameren Gebrauche der Oelfarbe zu verdanken, wenn man ohne diese ein so bewunderungswürdiges ewiges Werk hervorzubringen gewußt hätte? Ist es aber wirklich mit Oelfarbe gemalt, so wie die beschwerliche, tiefe Reinigung von seinem so dick eingefressenen Unrathe von unserm geschickten Fuchs mit jedem, nur auf Oel unschädlich wirkenden Reinigungsmittel scharf und kühn und ohne Nachtheil der Erhaltung seines Wesens angegriffen worden ist: so haben wir hier in Köln eines der ersten, schönsten Oelgemälde Deutschlands verfertiget, und können es als das Product eines unserer Maler in vollkommenster Prachterhaltung aufzeigen.

„Ich trete hiermit zur Seite derjenigen über, welche dafür halten, daß die Erfindung und Anwendung der Oelfarbe in der Malerei schon vor den van Eicken, in Italien, wo ein hoher Grad von Kunst und Wissenschaft bereits erreicht worden war, ausgeübt worden sei, und glaube, daß unser Kalf sie von da her in sein deutsches Vaterland mitgebracht habe.

„Ich bilde mir nicht ein, daß es noch eine so ganz verwerfliche Frage sein könne: 1stens, ob denn die Oelmalerei (welche doch schon lange vorher, selbst im Bemalen der Kampfschilde auf Holz und Leder und im Anstreichen der Thore, die Luft und Regen aushalten mußten, gebraucht worden ist) in ihren Nuancen, durch Mischung, Nebeneinanderstellung, Brechung, Verfließung und Vertreibung verschiedener

Erdfarben, so schwer zu erfinden gewesen sein müsse; 2tens, ob ihr Gebrauch vielleicht nur ein zu den Geheimnissen der Kunst gehöriges, ihren in Zeichnung und Colorit vorher hochgeübten Priestern zur gehörigen Anwendung erst bekannt gemachtes Mittel geblieben sei, unter deren Zahl unser Kalf eben so, wie Joh. van Eick, im fünfzehnten Jahrhundert, und mehre vorher schon im eilften Jahrhundert erstandene, jetzt unbekannte Meister gehört haben könnten, wodurch, weil alle Geheimnisse endlich zur Sonne kommen, sie von den Gebrüdern van Eick in Belgien, wie von unserm Kalf unter uns bekannt und in der Ausübung verbreitet worden sei." —

Indem wir es lediglich dem Urtheile des Lesers anheimstellen, dem auf obige Weise ausgemittelten Namen Philipp Kalf als Malers des fraglichen Bildes unbedingten Glauben zu schenken, glauben wir dennoch die Bemerkung nicht unterdrücken zu dürfen, daß man im fünfzehnten Jahrhunderte bei Eigennamen überhaupt und insbesondere von Künstlern höchst selten nebst dem Taufnamen einen Familiennamen antrifft, wie jener von Kalf hier zu sein scheint; wohl aber dem Taufnamen beigefügte Ortsbenennungen, wie es bei Hubert und Johann van Eick, Jan von Calcar, Israel von Mekenen, Lucas von Leyden, Johann von Maubeuge und andern der Fall ist; daß auf sehr vielen altdeutschen Gemälden dergleichen Aufschriften als Verzierung von Waffen, Gefäßen, Kleiderrändern u. s. w. vorkommen, von denen die mit fremdartigen, oft phantastischen Charakteren geschriebenen wohl nur zur Bezeichnung eines entfernten Landes gedient haben mögen, wo die dargestellte Handlung vorging. Unter

Digitized by Google

den mit leserlichen Buchstaben des Mittelalters geschriebenen Legenden dieser Art, deren der Verfasser des Gegenwärtigen eine namhafte Anzahl zu sammeln Gelegenheit fand, bestehen manche willkürliche Zusammenstellungen von Consonanten, die als Worte schlechterdings nicht ausgesprochen werden können. Findet sich übrigens irgend ein verständlicher Sinn in solchen Aufschriften, so hat er in der Regel historischen Bezug auf den dargestellten Gegenstand. Es möchte daher schwer sein, in vielen solcher fremdartigen Aufschriften den etwaigen Sinn, am wenigsten aber den Namen des Malers anzutreffen, was freilich später, und namentlich zu Raphael's Zeiten, wohl der Fall war, der auf einigen Gemälden seinen Namen ganz leserlich als Kleiderborte anbrachte. Da aber die deutschen Künstler der frühern Zeit wohl nur ein bescheidenes Monogramm oder ein sinnbildliches Zeichen auf ihren Werken anzubringen sich erlaubten, so möchte man eher versucht sein, den im Vordergrunde des rechten Flügels vorkommenden kolossalen Käfer als eine Andeutung des Malers gelten zu lassen, worüber aber leider auch noch kein genügender Aufschluß vorliegt.

In jüngern Vermuthungen dürften wir zuverlässigere Kunde über den vermuthlichen Namen des Malers finden.

Die limburger Chronik nämlich sagt vom Jahr 1380: „Der Zeit ware der berumbt Maler in Colln desgleichen nit was in der Christenheit, er malet einen als wie er lebte, sein Name was Wilhelmus."

Auf diese Angabe gestützt, hat man geglaubt, das fragliche Bild mit einiger Zuverlässigkeit diesem Mei-

Digitized by Google

ster Wilhelm zuschreiben zu können, zumal von keinem andern hiesigen Maler ähnlichen Rufes in der Geschichte der damaligen Zeit Meldung geschieht.

Daß übrigens schon um das Jahr 1370 und 1371 hier ein verheiratheter Maler Namens Wilhelm lebte, geht aus einer damaligen Hypotheken-Einschreibung hervor, in welcher es heißt: „Wilhelmus de Herle*) et Jutta ejus uxor"; mithin könnte dieser Meister Wilhelm mit dem in der limburger Chronik genannten wohl Eine und dieselbe Person sein. Bedenkt man nun, daß dieser Wilhelm von Herle im Jahr 1370 schon im Mannesalter stand, und sei er auch mit dem Meister Wilhelm der limburger Chronik nicht Einer und derselbe, der letztere doch wahrscheinlich um das Jahr 1380 schon eine geraume Zeit in hohem Ruf und langjähriger Praxis gestanden haben müsse, um in der damaligen Zeit eine Stelle in der Chronik zu erhalten: so möchte man in Zweifel ziehen, ob er das fragliche Dombild (die auf demselben vorkommende Jahrzahl 1410 als richtig angenommen) noch 30 Jahre nach dem Jahr 1380 habe vollenden können; wenigstens würde dies von dem Meister Wilhelmus von Herle, wenn er im Jahr 1370 doch wahrscheinlich schon 30 Jahre zählte, ein Alter von mehr als 70 Jahren voraussetzen.

Einen andern Aufschluß geben die, in dem 1828 zu Nürnberg erschienenen Werkchen: „Albrecht Dürer's Reliquien", enthaltenen Reisenotizen dieses Malers. Unter den während seines Aufenthaltes in Köln in den Jahren 1520 und 1521 gehabten Auslagen lies't man, „er habe zwei Weißpfen-

*) Herle ist der Name eines in der Nähe von Köln jenseit des Rheines gelegenen Rittergutes.

nige für das Aufschließen des Bildes von Meister Stephan bezahlt.“

Nimmt man nun an, daß Dürer, in Köln anwesend, gewiß nicht versäumt haben wird, das als ein Gemeinde-Eigenthum in der Senatscapelle aufgestellte, gegen ein Trinkgeld Jedem zugängliche, nunmehrige Dombild anzusehen und sich nach dem zuverlässigen Namen seines Urhebers zu erkundigen, welcher damals, kaum ein Jahrhundert nach der Vollendung des Bildes, gewiß noch in frischem Andenken sein mußte: so ist aus obigen Worten wohl der wahrscheinlichste Schluß zu ziehen.

Wollte man einwerfen, die Identität des fraglichen Bildes gehe nicht sattsam aus Dürer's Angabe hervor, so läßt sich wohl dagegen annehmen, daß, hätte Dürer auch unter der gemeldeten Notiz ein anderes, etwa im Privatbesitze stehendes, Gemälde verstanden, er doch auch des jetzigen Dombildes, dem im sechszehnten Jahrhunderte schwerlich an Umfang und Bedeutsamkeit irgend ein anderes in Köln an die Seite zu setzen gewesen sein mag, gewiß Meldung gethan haben würde.

Nach diesen Prämissen dürfte die Vermuthung, daß der von A. Dürer genannte Meister Stephan für den Maler des Dombildes zu halten sei, wohl für mehr als bloße Hypothese gelten können. —

Der in der Mitte dieser Capelle stehende, 6⅓ Fuß lange, 2 Fuß breite und 3½ Fuß hohe steinerne Sarg mit altdeutschen Bogenstellungen und auf blauem Grunde gemalten heiligen Bildern geziert, verschließt die irdischen Reste der h. Irmgardis, einer Gräfinn von Zütphen. Sie, die bei einem sehr beträchtlichen

Digitized by Google

Reichthume allen Genüssen der Welt willig entsagte, ist unter ihrem Geschlechte auch durch ihre dreimalige Wallfahrt nach Rom merkwürdig. Sie lebte in der Nähe des Domes ganz zurückgezogen und verschied am Ende des eilften Jahrhunderts. Ihrer frommen Gesinnung verdankte das Erzstift unter Andern die Städte Rees und Calcar, mehre Dorfschaften in der Gegend von Xanten und Zonsbeck, der Domschatz den von ihr aus Italien mitgebrachten Schädel des h. Sylvester, in einer reichen silbernen Büste eingeschlossen; die Abtei zum h. Pantaleon aber, welcher ihr Bruder Hermann als Abt vorstand, ihr Besitzthum bei Süchteln.

Ein minder interessantes Denkmal sehen wir an der nördlichen Mauer dieser Capelle, nämlich die Grabschrift eines am 29. Juli 1717 verstorbenen Herrn Andr. Eschenbrender, Dom-Capitularen und Dechants beim Stifte des h. Georg. —

Die Capelle des Dombildes verlassend, sei es uns erlaubt, einen Blick auf die in den übrigen Capellen dieser Seite enthaltenen Merkwürdigkeiten zu werfen; wir besuchen daher zuvörderst die dem ersten Martyrer geweihte

Stephans-Capelle.

In ihr erblicken wir ein ganz einfaches Grabmal. Aus einem länglich viereckigen, glatten Sarge bestehend, enthält es angeblich die Reste des im J. 969 gewählten, 976 gestorbenen, 979 in der alten Domkirche beerdigten Erzbischofs Gero, eines Enkels des Kaisers Otto des Ersten. — Ein Hauptprachtstück des ehemaligen Domschatzes, ein 80 Pf. schweres, silbernes Marienbild, rührte von ihm her.

Digitized by Google

Der Sarg ist mit einer Platte von florentinischer Marmor-Mosaik bedeckt, deren Zeichnung in mehrfarbigen, durch weiße Stäbe von einander abgesonderten Rauten besteht, aber zu wenig beachtet ist.

Das einstweilen da aufgestellte Marmorbild stellt den östreichischen Feldherrn und Comthur des deutschen Ordens, Namens von Hochkirchen vor und ist das Fragment eines größern Denkmals, welches sich sonst in der Franciscaner-Klosterkirche befand.

Das Holzgerüst, welches sich an die westliche Mauer dieser Capelle anlehnt, war ein der im J. 1057 hier verstorbenen polnischen Fürstinn Richeza, Schwester des im J. 1090 verstorbenen Erzbischofs Hermann, in der ehemaligen Stiftskirche Maria zu den Staffeln über ihrem Grabe errichtetes Denkmal; beim Abbruche dieser Kirche, welcher im J. 1817 Statt hatte, ward es in den Dom gebracht. Die darauf befindliche Inschrift:

> Anno Dom. incarnati MLVII. 2do. idus aprilis Richeza regina ab Annone II. sedis hujus venrbli. Archiepiscopo praesentis ecclesiae fundatore cum ingenti totius cleri populique frequentia honorifice sepulta est, et per ipsum inducta pontificem duobus ornatissimis praediis S. P. collatis nono kalendas aprilis obiit.

besagt, daß Richeza, nachdem sie dem Domstifte zwei sehr reiche Landgüter geschenkt und am 24. März 1057 das Zeitliche verlassen habe, am 12. April durch den Erzbischof Anno II., Stifter der Marienkirche zu den Staffeln, unter großem Zulaufe des Volkes feierlich zur Erde bestattet worden sei.


Digitized by Google

Die fragliche Kirche erhielt von ihr den Zehnten von Unkel zum Geschenk.

Daß übrigens dieses unscheinbare Kenotaph bloß hier angeführt ist, um in der gegenwärtigen Beschreibung keine Lücke und den Namen der frommen Fürstinn nicht ungenannt zu lassen, bedarf wohl keiner Erwähnung.

In dem Altar dieser Capelle findet sich übrigens ein Gemälde, welches die Steinigung des ersten Blutzeugen Stephanus versinnlicht. Es ist von Johann Hülzmann dem Aeltern gemalt und nicht ohne technisches Verdienst. Der am 1. Nov. 1639 errichtete Altar hat, laut seiner Inschrift, den am 19. Febr. 1664 verstorbenen Domcapitularen und Pfarrer zum h. Johann ꝛc., Herrn Georg von Eischin zum Stifter, dessen Wappen dabei angebracht ist. —

Nun gelangen wir zu der

Michaels-Capelle,

welche das Grabmal des Erzbischofes Walram von Jülich enthält. Er kam im J. 1332 zur Regierung und starb 1349 zu Paris. Zu seiner Zeit, 1339 nämlich, besuchte Eduard, König von England, hier die Gebeine der hh. drei Könige. In dieser Capelle beginnt übrigens die Reihe buntgemalter Fenstergläser, welche die folgenden fünf Capellen schmücken.

Indem wir, diese Capelle verlassend, bei jener vorübergehen, welche das Dombild enthält und bereits zur Sprache gekommen ist, dürfte dem Besucher des Domes die Erklärung einer Inschrift wünschenswerth sein, welche, hoch am Gewölbe angebracht, seinen Blick vielleicht auf sich gezogen hat. Ihr Inhalt:

Digitized by Google

Anno milleno, C quatuor quartorque trigeno nonas octobris ventus de nocte flat ingens grandem per tectum lapidem testudine pellens.

besagt auf Deutsch: am 17. October 1434 sei während eines ungewöhnlichen Sturmes ein großer Stein, durch Dach und Gewölbe dringend, an dieser Stelle in die Kirche herabgestürzt.

Der fragliche Stein war allem Vermuthen nach eine der vielen das Domchor umstehenden Thurm-Pyramiden. Beim Besuche der das Chor zunächst umgebenden Gallerie vermißte man nämlich eben an der bezeichneten Stelle eine derselben. Der Orkan, welcher diesen Unfall herbeiführte und an mehren Stellen Verwüstungen veranlaßte, zerstörte auch ein Gewölbe der Gereonskirche, wodurch der damalige Stiftspropst, Gerhard von Manderscheid, erschlagen wurde. —

Jetzt nahen wir uns der

Drei-Königen-Capelle,

in welcher die Gebeine der hh. drei Weisen aufbewahrt werden.

Dem Besucher dieser merkwürdigen Ueberbleibsel aus der ersten Stiftungszeit der christlichen Religion dürfte einige Kunde über die Art und Weise, in welcher dieselben nach Köln gekommen sind, nicht unwillkommen sein; wir führen deßhalb ihre Geschichte hier kurz an.

Die Mutter des ersten christlichen Kaisers Constantin, die h. Helena, war es, welche in allen Ge-

Digitized by Google

genden des so ausgedehnten römischen Reiches zur Verbreitung des christlichen Glaubens Kirchen und Klöster in Menge erbauen ließ. Diese gottesdienstlichen Gebäude mit Gebeinen von Blutzeugen und andern Heiligen auszustatten und überhaupt in den Besitz von solchen zu gelangen, war eine damals mit unbegränztem Eifer betriebene Angelegenheit. Helena, die vor allen Weltgegenden den Orient als die Wiege des Christenthums zu ihren frommen Nachsuchungen wählte, durchreis'te selbst die morgenländischen Gegenden, in welchen nach einer dreihundertjährigen Uebertragung die Gebeine jener drei Könige ruhen sollten, die zuerst dem christlichen Messias ihre Huldigungsopfer dargebracht hatten. Wie überhaupt im Oriente bis zu den Gräbern der Könige von Israel hinauf alles Altherkömmliche unangetastet geblieben war, so fanden sich wirklich auch die Gräber und die Gebeine der fraglichen hh. drei Könige.

Mit welcher Begeisterung die fromme Kaiserinn den schätzbaren Fund aufnahm, und mit welcher Verehrung ihn die Christenheit würdigte, mag sich jeder denken, dem die Kunde von den ersten christlichen Zeiten nicht ganz fremd ist. Helena brachte die fraglichen Gebeine mit großem Pompe nach dem Centralpunkte der morgenländischen Provinzen, nach der von ihrem Sohne erbauten und nach seinem Namen benannten Hauptstadt.

Von Constantinopel kamen die Reliquien durch den vom Kaiser selbst zum Erzbischofe von Mailand ernannten Priester Eustorgius, der sie bei seinem Abschiede zum Geschenk erhielt, im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Mailand, wo sie in einer von

Eustorgius eigens hierzu erbauten Marmor-Capelle verehrt wurden.

Als Kaiser Friedrich der Rothbärtige die Mailänder bekriegte, welche sich zum zweiten Male gegen ihn empört hatten, und im J. 1163 ihre Stadt mit Gewalt eroberte und zerstörte, da waren dem damaligen Zeitgeiste gemäß die Gebeine der hh. drei Könige das Allerschätzbarste der unermeßlichen Beute, und Reinald von Dasseln, der Erzbischof von Köln, welcher dem Kaiser die wesentlichsten Dienste während der Belagerung geleistet hatte, erbat sich und erhielt nebst noch vielen andern Ueberbleibseln, namentlich jenen der makkabaischen Martyrer-Familie, der hh. Apollinaris, Felix und Nabor, Gregor von Spoleto u. A., auch diese merkwürdigen Gebeine zum Geschenk. Auf einem wahren Triumphzuge begleitete Reinald selbst diesen weltberühmten Schatz durch die Schweiz, den Rhein herab bis nach Remagen, oberhalb Bonn, wo er ihn dem zu seinem Nachfolger bestimmten damaligen Dompropste Philipp von Heinsberg übergab und nach Italien zurückeilte. Von Remagen brachte Philipp die Gebeine am 23. Juli 1164 nach Köln. Hier wurden sie im alten, aus Carl's des Großen und Hildebold's Zeit herrührenden, am 27. Sept. 873 eingeweihten und 1248 abgebrannten, Dome niedergesetzt, als das Palladium der Stadt betrachtet und ihre Anwesenheit durch die drei symbolischen Kronen im städtischen Wappen versinnlicht.

Nach der Erbauung des neuen Domes erhielten sie hier ihre Stelle, bloß von einem einfachen Eisengitter geschützt, bis der Erzbischof Max Heinrich sie während seiner Regierungszeit, von 1652 bis 1688,

Digitized by Google

genden des so ausgedehnten römischen Reiches zur Verbreitung des christlichen Glaubens Kirchen und Klöster in Menge erbauen ließ. Diese gottesdienstlichen Gebäude mit Gebeinen von Blutzeugen und andern Heiligen auszustatten und überhaupt in den Besitz von solchen zu gelangen, war eine damals mit unbegränztem Eifer betriebene Angelegenheit. Helena, die vor allen Weltgegenden den Orient als die Wiege des Christenthums zu ihren frommen Nachsuchungen wählte, durchreis'te selbst die morgenländischen Gegenden, in welchen nach einer dreihundertjährigen Uebertragung die Gebeine jener drei Könige ruhen sollten, die zuerst dem christlichen Messias ihre Huldigungsopfer dargebracht hatten. Wie überhaupt im Oriente bis zu den Gräbern der Könige von Israel hinauf alles Altherkömmliche unangetastet geblieben war, so fanden sich wirklich auch die Gräber und die Gebeine der fraglichen hh. drei Könige.

Mit welcher Begeisterung die fromme Kaiserinn den schätzbaren Fund aufnahm, und mit welcher Verehrung ihn die Christenheit würdigte, mag sich jeder denken, dem die Kunde von den ersten christlichen Zeiten nicht ganz fremd ist. Helena brachte die fraglichen Gebeine mit großem Pompe nach dem Centralpunkte der morgenländischen Provinzen, nach der von ihrem Sohne erbauten und nach seinem Namen benannten Hauptstadt.

Von Constantinopel kamen die Reliquien durch den vom Kaiser selbst zum Erzbischofe von Mailand ernannten Priester Eustorgius, der sie bei seinem Abschiede zum Geschenk erhielt, im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Mailand, wo sie in einer von

Digitized by Google

Eustorgius eigens hierzu erbauten Marmor-Capelle verehrt wurden.

Als Kaiser Friedrich der Rothbärtige die Mailänder bekriegte, welche sich zum zweiten Male gegen ihn empört hatten, und im J. 1163 ihre Stadt mit Gewalt eroberte und zerstörte, da waren dem damaligen Zeitgeiste gemäß die Gebeine der hh. drei Könige das Allerschätzbarste der unermeßlichen Beute, und Reinald von Dasseln, der Erzbischof von Köln, welcher dem Kaiser die wesentlichsten Dienste während der Belagerung geleistet hatte, erbat sich und erhielt nebst noch vielen andern Ueberbleibseln, namentlich jenen der makkabaischen Martyrer-Familie, der hh. Apollinaris, Felix und Nabor, Gregor von Spoleto u. A., auch diese merkwürdigen Gebeine zum Geschenk. Auf einem wahren Triumphzuge begleitete Reinald selbst diesen weltberühmten Schatz durch die Schweiz, den Rhein herab bis nach Remagen, oberhalb Bonn, wo er ihn dem zu seinem Nachfolger bestimmten damaligen Dompropste Philipp von Heinsberg übergab und nach Italien zurückeilte. Von Remagen brachte Philipp die Gebeine am 23. Juli 1164 nach Köln. Hier wurden sie im alten, aus Carl's des Großen und Hildebold's Zeit herrührenden, am 27. Sept. 873 eingeweihten und 1248 abgebrannten, Dome niedergesetzt, als das Palladium der Stadt betrachtet und ihre Anwesenheit durch die drei symbolischen Kronen im städtischen Wappen versinnlicht.

Nach der Erbauung des neuen Domes erhielten sie hier ihre Stelle, bloß von einem einfachen Eisengitter geschützt, bis der Erzbischof Max Heinrich sie während seiner Regierungszeit, von 1652 bis 1688,

Digitized by Google

mit dem noch vorhandenen Marmorgehäuse, jonischer Structur, umschloß. Als endlich im J. 1794 die republikanischen Heere der Franzosen sich der Stadt näherten, flüchtete man am 30. Sept. die Gebeine nebst dem Domschatze auf die rechte Rheinseite, wo sie, zuerst in Arnsberg, dann an verschiedenen Zufluchtsorten verweilend, endlich nach Frankfurt am Main gelangten. Hier sollte der so genannte Domschatz den Nothbedürfnissen seiner Begleiter zum Opfer gebracht und veräußert werden. Die Kunde von dieser beabsichtigten, theilweise schon in Ausführung gesetzten, Zersplitterung kam zu den Ohren eines Mannes, der ergriffen wurde von dem Loose des Kostbarsten, was eine Stadt besaß, welche er durch Verwandtschaft sowohl, als durch einen mehrjährigen Aufenthalt lieb gewonnen hatte. Ihm, dem Herrn Scholaster M o l i n a r i lobwerthen Andenkens, gelang das Wagestück, durch die dem französischen Residenten in Frankfurt gemachte Mittheilung, das alte unschätzbare Besitzthum Kölns vom damaligen Dictator Europa's für die alte Stelle wieder zu erhalten. Im J. 1804 am 4. Jan. traf es unter großer Feierlichkeit wieder hier ein, und wurde bis zur Wiederherstellung des bei der Wegbringung aus einander genommenen Prachtkastens im Capitelsaale des Domes niedergesetzt. Nach der am 23. Dec. 1807 durch den hiesigen Herrn Wilhelm Pullack und dessen Söhne Wilhelm und Anton vollendeten Zusammenfügung der noch vorhandenen Fragmente ward der wieder hergestellte Kasten zur öffentlichen Anschauung im Capitelsaale ausgestellt, am 8. Jan. 1808 eingesegnet und mit den hineingelegten heil. Gebeinen der nämlichen Stelle wieder gegeben, an welcher wir ihn jetzt sehen. Im J. 1820 sollte indessen ein neues Miß-

geschick die Ruhestätte der heil. Gebeine treffen. Habsucht und Verwegenheit hatten in einem Fremdlinge — aus Dülmen — die Idee rege gemacht, sich des Schatzes zu bemächtigen. Schon war die kühne That während der Nacht vom 18. auf den 19. October gelungen; aber die Fügung gestattete die Verheimlichung des Raubes und des Räubers nur auf kurze Zeit. Das Wesentlichste der entwendeten Kostbarkeiten wurde dem Dome wieder gegeben, und am 6. Juni des J. 1822 stand der Kasten zum zweiten Male ergänzt wieder an seiner alten Stelle.

Schon beim Eintritt in die Halle, welche den seltenen Kirchenschatz enthält, fühlt sich der Wanderer hier, wo sich religiöser Ernst mit den Anstrengungen der Kunst auf den Hauptpunkt zusammengedrängt befinden, von einem Eindruck ergriffen, der eben so mächtig, wo nicht mit noch feierlicherm Ernste, als beim Anblick des Chores, auf das Gemüth wirkt. Die Gläser dieser Capelle, reicher und mannigfaltiger, als alle übrigen, mit kirchlich geschichtlichen Darstellungen in kleinerm Maßstabe ausgestattet, verbreiten ein heiliges Dunkel über den sorgfältig vergitterten Raum, der die irdischen Reste jener drei Männer umschließt, welche, die Zeichen der Zeit erkennend, sich zuerst vor dem Gründer der neuen Welt-Aera in den Staub warfen. Wie sehr auch nach dem Verlaufe von zehn Jahrhunderten die Begriffe von dem Interesse dieses Gegenstandes bei Manchem von jenen verschieden sein mögen, die man seit der Auffindung dieser Gebeine durch die heil. Helena, seit ihrer Ueberbringung hieher, während der Zeit, wo die Eifersucht um dieses Besitzthum sich bis zur kriegerischen Anfehdung steigerte, und selbst noch bei ihrer Rückkehr,

Digitized by Google

an die alte Stätte knüpfte: so wird doch Jeden nach dem Maßstabe seiner Empfänglichkeit für die Achtung, welche man gern dem Altehrwürdigen zollt, beim Besuche dieses Ortes ein Eindruck anwandeln, der ihn, wenn auch nur auf kurze Zeit, in eine übersinnliche Sphäre entrückt.

Das Mausoleum ist vierseitig und aus verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt; die dem Hochaltar zugekehrte westliche Façade hat zwei gereifte Säulen, zwei ähnliche Pilaster von weißem Marmor und zwischen den beiden ersten eine große Fensteröffnung, deren Gitter und Glasfenster an hohen Festtagen dem Publicum zum ungehinderten Anblicke der heil. Gebeine geöffnet werden. Ueber der Säulenstellung und ihrem Gesimse erscheint in einem carrarischen Marmor-Basrelief die Anbetung des Heilandes durch die heil. drei Könige. An den äußersten Enden des die Façade seitwärts schließenden Dockengeländers stehen die von Michael von der Voorst aus Antwerpen im J. 1699 gefertigten weißen Marmorabbildungen der heil. Felix und Nabor. Zwei auf der Frontspitze liegende weibliche Figuren halten die Wappen des Domcapitels; in ihrer Mitte befindet sich das Wappen des kurfürstlichen Erbauers dieses Gehäuses: Max Heinrich; über dem Wappen erscheint der symbolische Stern von vergoldetem Metall. Der Fries enthält die Aufschrift: Tribus ab oriente regibus devicto in agnitione veri numinis mundo Capitulum Metropol. erexit. (Den drei aus dem, die wahre Gottheit anerkennenden, Morgenlande gekommenen Königen vom Domcapitel errichtet.) Die Marmorplatte, welche unter der Fensteröffnung hervortritt, enthält die Worte: Corpora sanctorum recubant hic terna Magorum ex his sub-

Digitized by Google

latum nihil est, alibive locatum. (Ruhestätte der Körper der hh. drei Magier, von denen nichts entnommen noch anderswo befindlich ist.) Ueber den rechts und links zwischen den Säulen befindlichen Opferkasten lies't man: Et apertis thesauris suis obtulerunt et munera. (Aus ihren geöffneten Schätzen brachten sie Geschenke dar.)

Indem wir durch die linke Gitter- und die Eingangsthür in das Innere des Behälters gelangt sind, treten wir zu der Tumba.

Der Kasten ist in der einfachen Art mittelalterlicher Reliquienbehälter geformt und besteht aus zwei 4½ Fuß hohen und unten 3 Fuß breiten Frontwänden, ferner aus acht 5½ Fuß langen Seitenwänden. Das Ganze erhebt sich auf einem 4½ Zoll hohen Doppel-Untersatze.

Die beiden Frontwände sind in der Art zugeschnitten, daß ihre äußern Umrisse zwei 1 Fuß hohe Perpendicular-Linien bilden, die von dort an in 2 Diagonalen übergehen, welche in der Höhe von 8½ Zoll wieder 1 Fuß hoch aufwärts laufen, dann vermittelst zweier andern Diagonal-Linien eine 1 Fuß hohe Giebelspitze bilden.

Die Seitenwände haben mit den Perpendicular-Umrissen der Frontwände gleiche Höhe. Auf diese stützen sich die Verdachungswände; sie messen alle in der Länge 5½ Fuß, und bilden durch ihre Verbindung mit den beiden Giebelwänden die 4½ Fuß hohe, 3 Fuß breite und 5½ Fuß lange Tumba.

Der untere Absatz der nach Westen gerichteten Hauptfronte besteht aus drei bogenförmigen Abthei-

lungen: in der mittlern ist die h. Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, auf einem Thronsessel sitzend, abgebildet; in der linken erscheinen die opferbringenden hh. drei Weisen mit dem im Jahr 1198 hier gewählten Kaiser Otto IV., woher die Voraussetzung, daß dieser Theil des Kastens um diese Zeit zu Stande gekommen sei; in der rechten Abtheilung stehet Christus, durch den h. Johannes getauft, und ein Engel. Diese Bilder, so wie die übrigen dieser Frontwand, sind aus gediegenem Goldblech getrieben.

In der höhern Abtheilung des Untergeschosses befindet sich ein mit vergoldetem Silber belegter und mit den kostbarsten Steinen besetzter Schutzdeckel; nach dessen Weghebung sieht man hinter einem vergoldeten Silbergitter, das die Namen Caspar, Melchior, Balthasar, aus Rubinen geformt, trägt, die Schädel der hh. drei Könige in der Art aufgestellt, daß sie, auf dem Nasenbeine ruhend, das Hinterhaupt nach oben kehren. Ueber ihnen befinden sich drei vergoldete Kronen, mit böhmischen Steinen besetzt. Sie vertreten die Stelle der ehemals hier vorhandenen, auf der Flucht zu Reisebedürfnissen verwendeten, Kronen, welche zusammen ein Gewicht von achtzehn Pfund an gediegenem Golde hatten.

Der obere Aufsatz enthält die Abbildungen des göttlichen Richters zwischen zwei Engeln, welche Leidens-Attribute tragen. Ueber dieser Bogenstellung füllen noch zwei discusartige Engelbüsten, Gabriel und Raphael vorstellend, und ein 2 Zoll großer Topas die Giebelspitze aus.

An der rechten Seitenwand sehen wir nun an ihrem Untertheile, anstatt der ehemaligen sieben bogen-

Digitized by Google

förmigen Abtheilungen, nur sechs, weil der Mangel der zerstörten Bestandtheile des Kastens ihn in seiner alten Ausdehnung unherstellbar machte. In diesen sechs Bogenstellungen kommen die Propheten Moises, Jonas, David, Daniel, Amos und Abdias vor.

Auf der schrägen Verdachung des Untergeschosses sind an die Stelle der vorigen Leidensscenen die von unserm Wallraf angegebenen und vom verstorbenen Maler B. Beckenkamp gemalten neutestamentarischen Anspielungen auf den Inhalt des Kastens dargestellt, nämlich: Die Geburt Christi, den Hirten verkündigt; die Erscheinung des Gestirns; die drei Weisen vor Herodes; dieselben im Stalle zu Bethlehem; dieselben, den Heiland dem Volke predigend; die Entdeckung der h. Gebeine durch die h. Helena; die Ankunft der h. Gebeine zu Köln; die Huldigung der zur Krönung nach Aachen hier durchreisenden Kaiser.

An der obern Seitenwand erscheinen in sechs Bogenstellungen die Apostel Paulus, Johannes, Philippus, Thomas, Judas Thaddeus und Matthias.

Die ehemaligen Bogen und Bildnisse der oberen Verdachung sind nun durch 5 Abtheilungen an jeder Seite ersetzt, welche, durch vergoldete Engel von einander getrennt, eben so viele Gruppen von vergoldeten Sternen enthalten.

Gelangen wir nun zu der hintern Giebelwand, so ist die Verschiedenheit ihrer Eintheilung mit jener des Vordergiebels auffallend, auch die Technik daran merklich abweichend. Die Zierleisten sind hier mit der reichsten Filagran-Arbeit geschmückt, welche an der Vorderseite fast gar nicht vorkommt. Der untere

Digitized by Google

Theil besteht in zwei Abtheilungen, welche frontispiceartig endigen, unter welchen zwei dreifache Bogenlauben erscheinen. In der ersten ist die Geißelung Christi dargestellt, über welcher drei Engelbüsten angebracht sind; die zweite Abtheilung enthält den Heiland am Kreuze zwischen Maria und Johannes. Von den auch hierüber angebrachten drei Engelbüsten tragen zwei die verfinsterten Sonne und Mond. — Zwischen beiden Abtheilungen steht der Prophet Jeremias, über ihm die Abbildung des Erzbischofs Reinald zwischen zwei Engelbüsten.

Den Obertheil bildet wieder ein dreifacher Bogen, den die Standbilder eines Salvators und der hh. Felix und Nabor, beide ganz gewappnet, ausfüllen; über diesen Bogenstellungen erscheinen drei weibliche Büsten in runden Einfassungen.

An der linken Seite endlich erblicken wir die Propheten Ezechiel, Jeremias, Naum, Salomon, Joel und Aaron.

Auf der untern Verdachung finden sich alttestamentarische Beziehungen, wie an der gegenseitigen Wand, dargestellt, nämlich: Abraham, dem drei Engel seine Geschlechtsfolge verkünden. Der brennende Dornbusch. Die Abmahnung Pharao's durch Moises. Chora, Daton und Abiron, von dem Feuer des falschen Opfers verzehrt. Der Einsturz von Jericho's Mauern. Die Bundeslade im Hause Obededom. Die Ueberbringung der Arche, vor welcher David her tanzt. Die Königinn von Saba bei Salomon. — Auf der zweiten Linie sehen wir die Apostel Bartholomäus, Matthäus, Jacobus den Jüngern, Andreas, Jacobus den Aeltern und Petrus.

Digitized by Google

Auf der zweiten Verdachung erscheinen wieder wie an jener Seite die Engel mit Sternen-Gruppen.

Ueber das Ganze läuft als First-Verzierung ein durchbrochener Messingkamm her, über welchem sich noch vier Kugeln von Schmelzarbeit, mit Laubkronen geschmückt, erheben.

Nachdem wir nun dem Beschauer die verschiedenen Darstellungen der Tumba erklärt haben, beschränken wir uns, den Punkt der so reichen Verzierungen nur oberflächlich zu berühren, da es zu weit führen würde, in das Einzelne der herrlichsten und verschiedenartigsten Schmelzarbeiten an Säulchen, Bogeneinfassungen, Inschriften, der Intaglios, Cameen, der Edelsteine aller Gattungen und Farben, der Perlen u. s. w. einzugehen. Es mag daher genügen, daß wir wenigstens die Zahl der an diesem Kasten befindlichen geschnittenen Edelsteine und Perlen aufzählen:

Die vordere Giebelwand enthält nämlich	587	Ex.
Der Schutzdeckel	47	„
Die rechte Seitenwand	296	„
Die hintere Giebelwand	313	„
Die linke Seitenwand	297	„
Mithin beläuft sich ihre Zahl im Ganzen auf	1540	St.

Unter diesen verdienen besondere Erwähnung: Am Schutzdeckel der 3½ Zoll hohe und 2½ Zoll breite Topas, der geschnittene Blutjaspis, 3½ Zoll hoch, 3 Zoll breit; der 3 Zoll hohe und 3½ Zoll breite Sardonix, die Apotheose eines Kaisers vorstellend. Unter den Schädeln sieht man eine wunderschöne Camee, einen braunen Löwen auf weißem Grunde, zwei Medusenköpfe u. s. w. Außerhalb an

der Frontwand einen Herkuleskopf mit der Löwenhaut und einen behelmten Alexanderkopf, von gleichem Umfang u. s. w. An der hintern Frontwand zwei große orientalische Perlen, einen ungewöhnlich großen Türkis u. s. w.

Die Tumba der hh. drei Könige verlassend, wenden wir uns in dem innern Raum der Capelle gleich rechts, um das an der Rückseite des Marmorgehäuses befindliche, 4⅙ Fuß hohe und 4⅓ Fuß breite Marmor-Relief anzusehen. Es versinnlicht die feierliche Ueberbringung der fraglichen Gebeine aus Italien in den hiesigen Dom. Bei dem Aufwande von Fleiß, mit welchem der Künstler den Gegenstand bearbeitet und Alles bis zur Spitzenverbrämung der Priesterkleidung individualisirt hat, wäre ihm vielleicht eine genauere Kunde des Costumes und der Zeitrechnung zu wünschen gewesen; denn allem Anschein nach ist hier anstatt des alten Domes, in welchem der Einzug schon 1164 Statt hatte, der jetzige dargestellt. An den beiden nach Norden und Süden gerichteten Wänden hat das Marmor-Gehäuse zwischen je zwei und zwei Wandsäulen nur mit grau und weiß gefleckten Marmorplatten bedeckte Flächen, über welchen der weiße Marmorsims herumläuft.

In dem Raume, der den südlichen Eingang in das Innere der Capelle bildet, sehen wir eine große, 8 Fuß hohe und 4⅓ Fuß breite Erztafel in der Mauer befestigt. Ihre Inschrift erinnert an den am 17. Febr. 1612 verstorbenen Erzbischof und Kurfürsten Ernst von Baiern, der am 23. Mai 1583 an die Stelle seines abgesetzten Vorgängers Gebhard Truchses getreten war. Sie heißt:

Digitized by Google

Ernestus Bavarorum Dux inclytus Archipraesul Coloniensis, Princeps Elector, Religionis columen, publicae pacis assertor, Patriae pater laudatissimus, in hoc tumulo gloriosam praestolatur resurrectionem, devotis quondam sui gregis se commendans precibus. Electus 23. Maji 1583. Obiit 17. Februarii 1612.

Vorzüglich nimmt nun ein Kunstwerk von 1516 unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, welches über dem Marmor-Altar angeheftet ist, der den Raum unter dem Mittelfenster der Capelle ausfüllt. Aus reich vergoldeter Bronce gefertigt, 3½ Fuß hoch, 2⅚ Fuß breit und 1 Fuß in der Tiefe, stellt es die Anbetung des Heilandes durch die hh. drei Könige vor. Auch hier ist die Localität des Stalles daran gegeben und die Scene in eine Halle verlegt, wobei die Ideal-Architektur aus der Cinque-Centisten-Zeit in Anwendung gebracht ist, welche in den Gemälden der van-orley'schen Schule so angenehm anspricht, und hier zugleich dem Ganzen als geschmackvolle Einfassung dient. In der Mitte der überwölbten Halle sitzt auf einem Thronsessel die h. Jungfrau mit dem Jesuskinde, welchem rechts zunächst der ältere König knieend, dann die beiden andern hinter ihm stehend ihre Opfergaben darreichen; von der linken Seite tritt der h. Apostel Jacobus hinzu, der den an einem Betschemel knieenden Donator der h. Jungfrau vorstellt; hinter dem h. Jacobus wird man einen unbärtigen Mann, mit einer Kerze in der Hand, gewahr, der, obzwar in einer ungewöhnlichen Art dargestellt, dennoch den h. Joseph vorzustellen scheint. Man dürfte nicht leicht ein geschmackvoller angeordnetes und kunstgerechter durchgeführtes Kunstwerk dieser Art antreffen. Aus-

8

Digitized by Google

druck, Stellungen, Faltenwurf, Beiwerke und Zierathen haben dasselbe Verdienst rücksichtlich der Anordnung und technischen Vollendung.

Jacob von Croy, Herzog von Cambray und Propst im Münsterstifte zu Bonn, der im Vordergrunde knieend dargestellt und dessen Wappen oben angebracht ist, schenkte, laut einer darauf befindlichen Inschrift, dasselbe nebst einer reichen Messenstiftung dem Dome. —

Zunächst dem Eingange sieht man ein Gegenstück zu der früher besprochenen ehernen Gedächtnißtafel. Dieses, 8½ Fuß hoch, 4⅙ Fuß breit, aus weißem Marmor gebildet, und wie jene mit einer breiten Marmor-Einfassung umgeben, an welcher das bairische Wappen angebracht ist, enthält folgende Inschriften, worin die Regierungsdauer der vier Baierfürsten, welche dem Erzstifte nach einander vorstanden, angegeben ist.

Ernesti Ducis Bavari Archiepiscopalem pro Religione Catholica Zelum constanter aemulati Ecclesiam Coloniensem illustrarunt et ossa quae ante sacrarium hoc dicatum Lipsanis ss. Magorum condi voluere UTRIUSQUE BAVARIAE DUCES:

FERDINANDUS Archiepiscopus Coloniensis Princeps Elector, Episcopus Princeps Paderbornensis, Leodiensis, Monasteriensis, Administrator Hildesiensis, Berchtolsgadensis et Corbeyensis, Princeps Abbas Stabulensis et Malmundariensis, Coadjutor electus MDXCV. Successit MDCXII. Decessit MDCL. Arensbergae, 13. Septembris.

Digitized by Google

MAXIMILIANUS HENRICUS Archiepiscopus Coloniensis, Princeps Elector, Episcopus Princeps Hildesiensis et Leodiensis, elect. Monaster. Administrat. Berchtolsgad. Coadjut. electus MDCLII. Decessit MDCLXXXVIII. 3. Junii.

JOSEPHUS CLEMENS Archiepiscopus Coloniensis, Princeps Elector, Episcopus Princeps Hildesiensis et Leodiensis, Administrator Berchtolsgadensis. Electus MDCLXXXVIII. Decessit MDCCXXIII. 12. Novemb.

CLEMENS AUGUSTUS Archiepiscopus Coloniensis, Princeps Elector, Supremus Teutonici Ordinis Magister, Episcopus Princeps Hildesiensis, Paderbornensis, Monasteriensis et Osnabrugensis, Coadjutor electus MDCCXXII. Decessit MDCCLXI. 6. Febr.

Quod morientes expectabant Principes optimi memores pio voto, favete posteri.

Aus der Capelle der hh. drei Könige heraustretend, sehen wir ihr gegenüber an dem Hintertheile des Hochaltars noch ein der Beachtung werthes Denkmal. Es ist das Epitaph des Erzbischofes Theoderich, Grafen von Mörs. Auf einem Würfel sitzend, ist zwischen zwei Engeln, die das Domwappen und jenes des Erzbischofes halten, die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde dargestellt, dem von der rechten Seite her die hh. drei Könige ihre Opfergaben darreichen; links erscheint der h. Petrus, den knieenden Erzbischof der heil. Jungfrau empfehlend; unter dem Sitze der Jungfrau sind die Wappenschilde Theoderich's und des Domstiftes angebracht nebst der Inschrift:

Digitized by Google

Theodoricus erat formosus corpore, mente pulchrior et lingua dulcis in orbe valens praesul Agrippinus nulli pietate secundus, magnificus factis religione fide. Octenis lustris totidem labentibus annis praefuit Ecclesiae pastor ubique bonus, Morsa dedit mundo, Zons hunc sed ad astra remittit, quem duce tu Petro suscipe virgo pia.

Die Anordnung und technische Ausführung dieser aus feinem Sandstein verfertigten Heiligengruppe macht dieselbe zu einem sehr achtungswerthen Sculpturstücke des 16. Jahrhunderts. Theoderich stand der kölnischen Kirche während der Jahre 1414 — 1463 vor. Für die Stadt Köln ist seine Regierung unter Anderm im Gegensatze zu jener des Erzbischofs von Falkenburg dadurch merkwürdig, daß er im Jahr 1424 die Juden, welche das übliche Schutzgeld ferner zu entrichten sich weigerten, aus Köln verbannte. Von Theoderich wurde auch die Gottestracht-Procession eingeführt, welche am zweiten Freitage nach Ostern alljährig Statt hatte. Diese feierliche Umgehung der alten Stadtgränze, um den Segen des Himmels über sie zu erflehen, hatte viele Verwandtschaft mit den ehemaligen Umwanderungsfesten der Römer (Amburbalia genannt), und bot durch die stattlichen Amtskleidungen aller geist- und weltlichen Corporationen und städtischen Beamten, welche daran Theil zu nehmen gehalten waren, einen großartigen Anblick dar. —

Ehe wir unsere Wanderung weiter fortsetzen, dürfen wir denen, die an dieser Stelle unter der Erde ruhen, unsere Aufmerksamkeit nicht versagen.

Die in der Mitte liegende unscheinbare Grabesplatte verdient jetzt zuvörderst die Beachtung des

Digitized by Google

Fühlenden. Keine auf ihr vorhandene Inschrift, nicht einmal die bescheidene Bitte um ein frommes Andenken ist hier an den Wanderer gerichtet. Nur die Ueberbleibsel der Eisenstifte, welche einst eine unterrichtende Messingplatte dem Steine anfügten, sprechen von den Freveln des Vandalismus. — Und wen deckt dieser stumme Leichenstein? — Es ist die von allen Launen, von allen Geißelstreichen des Geschickes heimgesuchte, in ihrem letzten Asyle, Köln, dürftig gestorbene Frau, einst Königinn von Frankreich, Maria von Medicis. Doch auch nicht einmal ihre Leiche sollte hier Ruhe finden; denn es ist nur ihr Herz, was von diesem Grabe umschlossen wird: der Leichnam von Heinrich's IV. Wittwe aber gelangte, zwar erst nach dem Tode ihres so sehr begünstigten, hoch erhobenen Todfeindes, des Cardinals Richelieu, in die königliche Gruft von St. Denis. — Zu welchen Betrachtungen führt nicht diese Platte, unter welcher das Herz einer Fürstinn modert, die, fern von ihrem Vaterlande, fern von der königlichen Residenz, schwer dafür büßen mußte, daß sie sich das Herz des gewandtesten Höflings zu versöhnen nicht verstand, es zu gewinnen stolz verschmähte! War auch ihre Gemüthsart nicht die friedlichste, eignete sich auch die Florentinerinn nicht für den französischen Thron, fehlten auch der Gemahlinn Heinrich's des Vierten, der Mutter Ludwig's des Dreizehnten, der Wittwe und Mitregentinn die sanftern Eigenschaften des Weibes: das Loos, den Herzen ihrer königlichen Kinder in Paris, London und Madrid durch ihren Gegner entfremdet, nach Holland vertrieben und dort genöthigt zu werden, in der Reichsstadt Köln eine Freistätte zu suchen, die ihre Grabstätte ward, — das war doch des Wer-

Digitized by Google

muths zu viel in den Lebenskelch der irre geleiteten Fürstinn gemischt! Mögen ihre menschlichen Schwächen, möge die Schuld ihrer Verführer und Verfolger von dem höchsten Richter so spurlos getilgt worden sein, als das Andenken von ihrem Grabe! —

An den Grabstein der Genannten schließt sich rechts die Grabesplatte des Baierfürsten und Erzbischofes Joseph Clemens an. Auch er hatte, durch mancherlei Mißgeschick während mehrer Jahre von seiner Diözese als Flüchtling getrennt, für seine Hingebung an Frankreich sich dessen Schutzes und Dankes nicht sonderlich zu freuen. Herabgewürdigt und hintangesetzt, verließ er jenes Land und kehrte endlich nach Bonn zurück, von wo seine Leiche hieher gebracht und im Dome beerdigt wurde. — Die theilweise noch leserliche Inschrift enthält außer den üblichen Titeln nicht viel mehr, als daß er am 5. Dec. 1671 geboren, am 11. Juli 1688 zum Erzbischofe gewählt worden sei und am 7. Nov. 1723 dem Schöpfer seine Seele wieder gegeben habe.

Die links neben dem Leichensteine der Maria von Medicis liegende Grabesplatte deckt die Gebeine des Erzbischofs und Kurfürsten Clemens August, Herzogs von Baiern, Nachfolgers seines eben genannten Oheims Joseph Clemens.

Wenn die mit Kriegstrophäen reichlich umgebene Grabschrift den Wanderer auf den Schluß führen dürfte, daß Clemens August ein kriegerischer Herr gewesen sein müsse, so leiten wir ihn von diesem irrigen Wahne durch die Erklärung zurück, daß diese Waffen hier nur symbolisch sein Deutsch-Meisterthum bezeichnen. Ein großer Verehrer und Beförderer

Digitized by Google

aller Friedenskünste, ein großmüthiger und freigebiger Fürst, strebte Clemens August, vom Glücke über alle Maßen begünstigt, eben so wenig blutigen Kriegsruhm zu erwerben, als durch haushälterische Eigenschaften seinem Nachfolger einen großen Schatz zu hinterlassen; er suchte vielmehr durch fürstliche Bauten und großartige Anlagen die namhaften Reichthümer seinen Untergebenen zufließen zu lassen. — Eine größere, tiefer gefühlte Trauer, als die Archidiözesanen bei seinem Tode an Tag legten, der ihn auf der Reise zu Thal Ehrenbreitstein am erzbischöflich-trierischen Hofe überraschte, mag wohl die Leiche keines seiner Vorgänger und Nachfolger zu Grabe geleitet haben. Die Grabschrift besagt, daß er am 6. Febr. 1761, 60 Jahre, 5 Monate und 20 Tage alt, nach einer Regierung von 37 Jahren, 2 Monaten und 24 Tagen im Herrn entschlafen sei.

Dann folgt die zweitbenachbarte Ruhestätte des Erzbischofs Maximilian Friedrich, Nachfolgers von Clemens August. Die schwarzmarmorne Grabesplatte sagt, der Eingesenkte sei aus dem gräflichen Geschlechte Königsegg-Rotenfels herstammend, in Köln geboren, habe 75 Jahre, 11 Monate und 2 Tage gelebt, 23 Jahre, 9 Tage regiert und i. J. 1784 in Bonn das Zeitliche gesegnet.

Zwischen den beiden letzten Leichensteinen meldet die Aufschrift eines dritten, daß er die Asche des Domcapitularen und Dechants, Joseph Maria Sigismund, Grafen von Königsegg-Rotenfels, Bruders des Vorgenannten, decke, daß derselbe 56 Jahre gelebt habe, 4 Jahre Priester gewesen und am 7. Febr. 1756 gestorben sei.

Digitized by Google

Außer den erwähnten fünf Leichensteinen bleiben uns noch drei mit Inschriften versehene Grabesplatten zu erwähnen übrig.

Die äußerste, rechts neben dem Grabe von Erzbischof Joseph Clemens liegende, ist gemäß der Legende dem Herrn Tilmann Joseph Godesberg gewidmet. Abweichend von den meisten andern, auf welchen alle zeitlichen Auszeichnungen der Beerdigten ausführlich vorkommen, zeichnet sie sich dadurch aus, daß der hier Eingesenkte nicht einmal als Domcapitular und Official darauf genannt, und von seinem Lebenslaufe nur der letzte Tag, der 2. Februar 1754, als sein Sterbetag angeführt steht.

An der andern Seite befindet sich in der Nähe der Grabschrift des Kurfürsten Max Friedrich der Leichenstein des Domcapitularen und Weihbischofes Johann Ropelius, der während der Regierungszeit des Erzbischofs Hermann Grafen von Wied sich durch kräftige Bekämpfung der Neuerer Bucerus und Melanchthon auszeichnete.

Eine weiter rückwärts liegende Inschrift meldet, daß sie den am 18. März 1664 verstorbenen Priester, Canonich und Official Albert Rensing bedecke, und zugleich dessen Neffen, den Doctor und Rechtsgelehrten Gerhard Rensing; daß letzterer des Erzbischofs, des hohen Domcapitels und mehrer Fürsten Geheim-Syndicus und Secretär gewesen, 87 Jahre alt, am 8. Sept. 1713 gestorben und ihm am 24. des nämlichen Monats seine Gemahlinn, eine geborne Anna Maria Deutz, 58 Jahre alt, gefolgt sei. —

Digitized by Google

Von hier gelangen wir nun zu der

Johannis-Capelle.

In ihr hat der Erbauer des Domes, Erzbischof Conrad von Hochsteden, seine Ruhestätte. Seine 6⅓ Fuß messende Abbildung von Erz ist zwar ihrer Stelle wiedergegeben, aber der Sarkophag sowohl, als die Statue selbst zeigt sich in einem schmählich verstümmelten Zustande. Auch hier übte der Vandalismus sein Unwesen. Ohne Füße und der rechten Hand mit dem Stabe beraubt, ruht der Erbauer des Domes auf der ursprünglichen, 8½ Fuß langen und 3⅓ Fuß breiten, schwarzen Marmorplatte, welche, mit der schlichten Inschrift Conradus ab Hochsteden versehen, die Reste des 1802 zerstörten und fast der Erde gleich abgetragenen Sarges bedeckt. Ehedem wären über dem Bildnisse ein architektonischer Thronhimmel, unter seinen Füßen der symbolische Hund und Löwe, am Sarge Bogenstellungen und Heiligenbilder, Alles von Erz, angebracht. Das alles ist nun fort, und im Antlitze des Abgebildeten zeugen noch die Spuren der Hammerschläge von dem verübten Frevel.

Wer, mit sinnendem Ernste bei diesem Sarkophage weilend, den Umfang der intellectuellen und materiellen Erfordernisse erwägt, welche der kolossale Bau unsers Domes erheischte, und nun die Ruhestätte des hochherzigen Unternehmers eines solchen Werkes aufgewühlt, sein ehernes Bild verstümmelt sieht, dessen Reste — nicht Achtung — nur der Zufall rettete: den mahnt ein wehmüthiges Gefühl an die Hinfälligkeit alles Irdischen und an — den Un-

Digitized by Google

dank der Welt. Welches Loos, großer Conrad, harrte sogar des Riesen-Denkmals deiner Verewigung — auf Erden —, hätte nicht ein größerer Fürst dasselbe, als es seinem Falle nahe war, unter den Schatten seiner Flügel genommen! Nun aber wacht ein versöhnender Genius, das Vorhandene schützend, über deiner Kathedrale. Welchen kühnern Wünschen für den Glanz deines Tempels eine ruhigere Zukunft einst Erfüllung zulächeln mag, welche Verherrlichung deinem Dome vorbehalten sein dürfte, das wagt die bescheidenste Hoffnung noch kaum deiner Asche leise zu vertrauen; doch — ruhe sanft, Conrad! —

Der in dieser Capelle stehende Altar-Aufsatz, in einem Mittelstücke und zwei Flügeln bestehend, ist, obwohl in einem vernachlässigten Zustande, dennoch in Bezug auf die altkölnische Malerschule ein achtungswerther Beleg der frühern Kunst. Aus der um das Jahr 1306 erbauten ehemaligen Klosterkirche zu St. Claren herrührend, weis't er den damaligen Stand der Malerei nach, wenn man nämlich annimmt, daß er der erste Altar jener Kirche war; auch stimmt er in Anordnung und Stil der Figuren genau mit den auf den Chorwänden des Domes noch vorkommenden besprochenen Malereien, wovon man einen unbedeckten Theil unter dem links stehenden Monument im Chore wahrnimmt. Der Mitteltheil, 9 Fuß hoch und 11 Fuß breit, enthält 12 geschnitzte Abtheilungen, in welchen, so wie auf den 12 gemalten Abtheilungen der beiden Flügel, welche jeder 4⅓ Fuß in der Breite messen, die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt auf Goldgrund vorgestellt ist. —

Digitized by Google

In der folgenden

M a t e r n u s = C a p e l l e

treffen wir das Grabmal des Erzbischofs P h i l i p p v o n H e i n s b e r g an. In der Form von den übrigen erzbischöflichen Monumenten ganz abweichend, stellt es eine Stadtmauer vor, die mit Thürmen, Thoren, Zinnen und Schießscharten versehen ist und an beiden Seiten das von heinsberg'sche Wappen und jenes der Stadt Köln zur Verzierung hat. In dem obern Raume, der mit einem vertieften altdeutschen Gerähme verziert ist, ruht, in der linken Hand ein Buch haltend, die Abbildung des Erzbischofs, gleich dem ganzen Grabmal in Werkstein gearbeitet, auf einem Doppelkissen. Gesicht, Hand, Gewand, Kissen und die Grundfläche sind mehrfarbig angemalt, und mit Ausnahme der rechten Hand, welche nicht Habsucht, nur roher Muthwille zerstört haben mag, ist das Ganze bis zur ursprünglichen Farbe wohl erhalten. Nur lassen zwei vorragende Eisenzapfen vermuthen, daß vielleicht noch ein Paar Engel aus Erz hier vorhanden waren. Ueber dem Haupte ist der Name Philippus ab Heinsberg dem Steine eingehauen. — Welche Ansichten auch darüber bestehen mögen, durch wessen Veranlassung und auf wessen Kosten die Ummauerung dieser Stadt ihre Ausführung erhalten habe, so möchte doch schwerlich in Abrede zu stellen sein, daß dieses wichtige Ereigniß in der städtischen Geschichte, welches mit der Regierungszeit Philipp's zusammentrifft, bei der Gestaltung dieses Denkmales als Hauptidee zu Grunde gelegen habe, zumal, da die Mauer mit ihren Thorburgen um das Jahr 1180 oft als Streit-

Digitized by Google

sache und im Anfange des darauf folgenden Jahrhunderts als fertig vorkommt. Wozu wäre sonst dem Sarge eines Erzbischofs, und gerade diesem, anstatt der bei allen andern erzbischöflichen Grabmalen üblichen Sarkophagen-Form die Gestalt einer Stadtmauer mit Thoren und Thürmen gegeben? —

Endlich zur

Engelbertus-Capelle

gelangt, lesen wir auf der hier im Boden eingesenkten Steinplatte die Worte:

Anno 1368. S. Engelbertus de Marca Archiepiscopus Coloniensis hic sepultus et anno 1533. 7. 9bris ad summum altare translatus est.

welche besagen, daß der Erzbischof Engelbert von der Mark im Jahr 1368 hier beerdigt, am 7. Nov. 1533 seine Gebeine aber in den Hochaltar niedergelegt worden sind. —

Wenn wir, aus der Engelbertus-Capelle kommend, den Raum zwischen der nach Norden gelegenen zweiten und dritten Säulenstellung betreten, gelangen wir zu einem stattlichen Marmor-Altar, römischer Ordnung, welcher zufolge seiner Inschrift:

henrICVs MerIng
senIor pbr. CanonI-
CVs et CapItVLarIs
ConCepIt et ereXIt.

im Jahr 1683 nach der Angabe und auf Kosten des Canonicus und Domcapitularen Heinrich von Me-

Digitized by Google

ring hier errichtet wurde. Von dem auf diesem Altar stehenden Crucifix sagt die Ueberlieferung, es sei zu Gero's Zeit, also im zehnten Jahrhundert, in der ältern Domkirche vorhanden gewesen, aus dem Brande derselben gerettet und in der Mitte des neuen Domes aufgestellt worden, dann an seine dermalige Stelle gekommen. — Die über und unter dem Kreuze eingegrabenen Inschriften enthalten fromme Anspielungen auf den Schutz, welchen das lebhafte Vertrauen zu diesem Symbole gewährt.

Von dem diesem Altar zunächst knieenden Gebilde möchte wohl nur die Vermuthung aufzustellen sein, daß es etwa einen zu einer Wallfahrt gerüsteten Ritter vorstellen soll, oder etwa einen vor diesem Crucifix sich zu irgend einem frommen Vorsatze in brünstigem Gebete stärkenden Gläubigen. Hätte, so wie am kolossalen Gebilde des h. Christoph, das wir später berühren werden, und an noch wichtigern Gebilden aus alter Zeit hier geschehen ist, die Unkunde nicht unter einer sinnlosen Uebertünchung die letzte Spur seiner ursprünglichen Anmalung begraben, so wäre vielleicht aus vorhandenen Wappen, irgend einem Symbole oder dem Stil der Verzierung das Nähere seiner ehemaligen Bestimmung oder seines Ursprungs auszumitteln gewesen. Diesen und andern Mißgriff ähnlicher Art bedecke darum der Mantel christlichen Vergessens und das Epigraph: Transeat cum cæteris erroribus.

Das hier zunächst folgende schwarzmarmorne Denkmal gehört, wie seine Inschrift besagt, dem Stifter des fraglichen Altars, Heinrich von Mering, an, der als namhafter Stifter und Wohlthäter der

Digitized by Google

Metropolitankirche, 80 Jahre alt, am 4. April 1700 starb. —

Grosse Sacristei.

Hier ist das in einem abgeschlossenen Raume rechts befindliche steinerne Monstranz-Gehäuse in so weit bemerkenswerth, als es, obwohl von untergeordnetem Kunstwerthe, wenigstens eine beiläufige Idee von dem früher erwähnten Chor-Tabernakel geben kann. Daß die am Fuße des Monstranz-Gehäuses auf Veranlassung des Dompropstes Grafen von Oettingen-Wallenstein angebrachte sinnbildliche Verzierung der jüngern Zeit angehört, sieht das geübte Auge auch ohne die in der untern Inschrift angebrachte Jahreszahl 1790. Den Freunden des altdeutschen Kunststils glauben wir einen nicht unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir ihrer Aufmerksamkeit nebenbei noch das hier befindliche steinerne Waschbecken zur Ansicht empfehlen. —

Nun kommt die Reihe an die von einem Herzoge von Croy erbaute

Schatzkammer.

Der Besucher erblickt zuerst den silbernen, größtentheils reich vergoldeten Prachtkasten, welcher die Gebeine des h. Erzbischofs Engelbertus enthält. Obwohl von geringerem Umfang und in einem von dem des Drei-Königen-Kastens sehr verschiedenen Charakter, macht er dennoch wegen seiner reichen Zierathen und der getriebenen Arbeit einen sehr angenehmen Eindruck. — Auf den beiden Längenseiten

Digitized by Google

desselben sind die acht Hauptepochen aus dem Leben des Heiligen in folgender Ordnung dargestellt. Links: 1) Seine Geburt im Jahr 1185; 2) die auf seine Jugend gestützte Ablehnung des münster'schen Bisthums; 3) seine Einweihung zum Erzbischofe von Köln; 4) die durch ihn vollzogene Krönung des römischen Königes. Rechts: 5) Die durch ihn geübten Werke der Barmherzigkeit; 6) sein am 7. Nov. 1225 erfolgter Tod; 7) die Ausstellung seiner irdischen Ueberreste vor dem berathenden Collegium; 8) die Anerkennung seines Martyrthumes durch die mainzer Synode. — Auf der Verdachung des Kastens befinden sich in acht ähnlichen Abtheilungen die glücklichen Erfolge dargestellt, welche Gichtbrüchige, Blinde, Taube, Stumme und mit andern Uebeln behaftet Gewesene seiner überirdischen Einwirkung zuschrieben. Dann sind die zu beiden Seiten des Kastens angebrachten Standbilder der kölnischen Erzbischöfe Anno, Heribert, Gero, Bruno, Hildebold, Hildiger, Agilolphus, Cunibert, Evergislus und Severin, am Kopf-Ende der Heiland zwischen den hh. Petrus und Maternus, am Fuß-Ende die dem Christuskinde opfernden hh. drei Könige, ferner die vier Evangelisten, welche die Verdachung schmücken, auf derselben endlich der h. Engelbertus selbst in ruhender Stellung mit zwei Engeln, Alles aus massivem vergoldetem Silber, bemerkenswerth. — Dieser Kasten, dessen Gewicht an Silber 149 Pfund beträgt, mißt 3 Fuß 10 Zoll rhein. in der Länge, 2½ Fuß in der Höhe und 1⅓ Fuß in der Breite. Conrad Duisbergh verfertigte ihn in Köln 1653. Auch dieser Kasten war im Jahr 1794 vor den annahenden französischen Heeren geflüchtet worden; am 13. Mai 1804 kamen die h. Gebeine Engelbert's wieder zurück.

Digitized by Google

Die in einem rechts befindlichen steinernen Wandschranke aufbehaltenen Sehenswürdigkeiten sind: Ein mittelalterlich verzierter Stab, dessen Elfenbeinknopf gemäß der Uebertragung den Zeiten der Apostel angehören soll. — Drei Ringe einer eisernen Kette aus derselben Zeit. — Eilf Reliquienbehälter aus verschiedenen Zeiten und von demnach abwechselnden Formen. — Eine nicht gar alte silberne Büste des h. Gregor von Spoleto. — Ein 3½ Fuß hohes antikes Altarkreuz, mit Schmelzarbeit und Edelsteinen geziert; sein Untersatz so wie einige Zusätze an demselben bestehen aus Fragmenten von Schmelzarbeit, welche bei der Wiederzusammenfügung des etwas abgekürzten Drei-Königen-Kastens an demselben unbenutzt blieben. — Eine Monstranz von vergoldetem Silber; an ihr ist nebst einem Diamantkreuz — der Gabe einer Freifrau von Fürstenberg — ein Halsschmuck von Amethisten und Türkisen befestigt, welcher einst das achtzig Pfund schwere silberne Marienbild vom Erzbischof Gero zierte. — Auch ein goldener Zweig, dessen Blumen und Blätter in Schmelz gearbeitet und mit Edelsteinen besetzt sind, diente als Zierath des fraglichen Bildes. Halsschmuck und Blumenzweig tragen auf der Rückseite die Namen und Wappen ihres Gebers, des Erzbischofs Max Heinrich.

Als moderne Kunstwerke verdienen auch die 6 Zoll rhein. in der Höhe und 4¼ Zoll in der Breite messenden zehn Elfenbein-Schnitzwerke vorzügliche Beachtung. Sie stellen eben so viele Scenen aus der Leidensgeschichte Christi dar, und sind nach den Vorbildern verschiedener Meister hoch erhoben und sauber von Melchior Paulus geschnitzt. Laut den darauf an-

Digitized by Google

gebrachten Legenden war er dreißig Jahre lang, nämlich vom Jahr 1703 bis 1733, damit beschäftigt.

Ferner zwei vom dermaligen Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe, Ferdinand August, dem Dom verehrte silberne Rauchfässer. Sie haben die Form einer mittelalterlichen Basilica und sind von August Kramer in Köln gefertigt.

Neben dem fraglichen Wandschranke zeigt sich dem Beschauer ein wegen seines Reichthumes imposantes Standkreuz von vergoldetem Silber; den Untersatz einbegriffen, ist es 3 Fuß 8 Zoll hoch und mit Chrysolithen, Türkisen, Rubinen, Smaragden, Topasen, Lasur- und andern Steinen besetzt, ein wahres Prachtstück. Am Fuße befinden sich Maria, Johannes, die vier Evangelisten, und eine moderne, aus Silber getriebene Grablegung.

An die nördliche Mauer gelehnt, steht hier das 8 Fuß hohe silberne Capitelkreuz, im modernen Stil des vorigen Jahrhunderts gearbeitet.

Bei der Oeffnung des zweiten, links in der Schatzkammer vorfindlichen Behälters kommen zum Vorschein: 1) Das eigentliche erzbischöfliche Prachtkreuz; es hat 7 Fuß in der Länge, eine schlanke, äußerst gefällige Form, ist mit Silberblech belegt und mit vergoldeter Inschrift geziert; nebstdem sind in dem Mittelpunkte das Kreuz Christi und auf dessen äußersten Enden die vier Evangelisten in Schmelzarbeit angebracht. — 2) Der seltsam geformte Stab des zeitlichen Chorbischofs. Auf einem beinahe 5 Fuß hohen Stabe nämlich erhebt sich über einer Krystallkugel eine Art von Drei-

Digitized by Google

zack, über welchem die hh. drei Könige und Maria zierlich geformt erscheinen; das ganze Längenmaß ist 6 Fuß. Auf seiner silbernen Einfassung ist in spiralförmiger Richtung folgende Inschrift eingegraben: Sum præcentorum Baculus specialis et horum in manibus quorum ferar in festis baculorum. Laus mea solempnis et erit mea fama perhennis in festis magnis renovanda quibuslibet annis Hugo decus cleri vir parcere nescius eri (æri) me fieri fecit me jussit honore teneri annus millenus centenus septuagenus octavus Christi primus baculo fuit isti. Auf Deutsch: Ich bin der zierliche Stab der Vorsänger, welche mich an den hohen Festen umhertragen. Mein Lob und mein Ruhm werden an den jährlich wiederkehrenden Festen feierlich und fortdauernd sein. Hugo der Freigebige, ein Schmuck der Geistlichkeit, ließ mich im Jahr 1178 verfertigen, und gebot, mich mit Ehren zu führen. — 3) Ein sechs Fuß langer erzbischöflicher Krummstab von hoher Schönheit, im altdeutschen Stil aus vergoldetem Silber geformt und mit äußerst niedlicher Schmelzarbeit geschmückt. Er wird, obwohl er nur dem 13. Jahrhundert angehören kann, der Uebertragung zufolge dem Erzbischof Reinald von Dassele zugeschrieben, dessen Abbildung, vor der Jungfrau Maria knieend, in der Schnecke angebracht sein soll. — 4) Ein zweiter Krummstab, aus den Zeiten des Erzbischofs Clemens August, der ihn anfertigen ließ, ist in seiner Art prachtvoll. Dieses Stabes bedient sich der dermalige Herr Erzbischof bei den Weihungen, welche in seiner Hauscapelle Statt haben. — 5) Der dritte Erzbischofsstab, der dem letzten Bischof von Aachen, Marcus Antonius Berdolet, diente, ist 6 Fuß 9 Zoll hoch,

Digitized by Google

von vergoldetem Silber und im modernsten pariser Geschmacke stilisirt. — 6) Ein so genanntes Osculum pacis, 5 Zoll hoch, 4 Zoll breit, aus gediegenem Golde, das an hohen Festtagen während des Hochamtes gebraucht wird; das kleine Schmelzgemälde aus dem 16. Jahrhundert stellt Christus mit Maria und Johannes im dürer'schen Stile vor. Die gefällige Gestaltung des Ganzen, die in einer architektonischen, mit Perlen und Edelsteinen geschmackvoll besetzten Einfassung besteht, macht es zu einem lieblichen Gegenstande des Kirchenschmucks. Es war dem Domschatze von einem Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, Kurfürsten von Mainz, einverleibt, dessen Wappen auf der Rückseite zu sehen ist. — 7) Ein aus vergoldetem Silber getriebener, 1 Fuß hoher Kelch, dessen Schale und Patene von gediegenem Golde sind. Er rührt von Clemens August her, und ist in dem aus jener Zeit her bekannten Stile gefertigt. — 8) Ein zweiter, 11 Zoll messender silber-vergoldeter, Kelch spricht sich wegen des daran angebrachten kleinen Schmelz-Gemäldes nicht unangenehm aus. — 9) Ein Chorbuch, 1¾ Fuß hoch, mit niedlicher, leider etwas abgenutzter Miniatur auf Pergament gemalt, von 1531. — Ueber Alles herrlich und prachtvoll aber ist 10) die 1⅔ Fuß hohe große Monstranz, ein wahres Conglomerat von Edelsteinen aller Farben und Formen. Sie ist aus Gold gefertigt, wiegt 18 Pfund, hat als Schluß eine Doppelkrone, wovon die obere die Gabe eines Herrn von Fürstenberg ist; das Gehäuse der Luna besteht aus einem 4½ Zoll starken hohl geschliffenen Krystall-Cylinder. So wie dermal noch bei der großen Frohnleichnams-Procession, wurde sie auch ehemals nur einmal im Jahr,

Digitized by Google

nämlich an dem großen Gottestrachtfeste, außer der Kirche gebraucht. Weil in den Zeiten der reichsstädtischen Verfassung dieser feierliche Umgang auf eine Strecke weit, an der Weiherpforte nämlich, außer den ehemaligen Festungswerken Statt hatte, so mußte sich jedes Mal der Stadtmagistrat für die Sicherheit dieses so äußerst werthvollen Gegenstandes dem Domcapitel verbürgen. Eine eigens gebildete Miliz-Reiterei begleitete daher den Zug über das fremde Gebiet. Zu welcher Zeit dieses Prachtwerk entstand, darüber scheint keine Kunde vorhanden zu sein. Nur weiß man, daß im Jahr 1658 der Erzbischof Maximilian Heinrich dasselbe mit dem daran befindlichen Anhängsel beschenkte.

Endlich zeigt sich den Blicken des Beschauers nächst der Thür der Schatzkammer ein 5 Fuß hohes Crucifix, an welchem die Figur des Heilandes, aus gegossenem und vergoldetem Metall bestehend, die Arbeit unseres im Jahr 1819 verstorbenen Domvicars Hardy ist, und für des Künstlers Zeitgenossen und Bekannte neben dem Kunstwerthe auch einen besondern Erinnerungswerth hat. — Zu beiden Seiten neben diesem Kreuze hangen Grund- und Aufriß des Domes in 1½ Fuß hohen Kupfern, aus dem Werke von Crombach genommen. — Schließlich sieht man noch das an dieses Kreuz gelehnte ehemalige Zeichen der weltlichen Herrschaft unserer Kurfürsten — das Schwert der Gerechtigkeit. Der edelgeformte Griff schreibt sich von der Regierungszeit des Erzbischofs Hermann Grafen von Wied, dessen Wappen daran geheftet ist, also aus den Jahren 1515 bis 1547, her; die Klinge aus jüngerer Zeit aber trägt den Namen des Erz-

Digitized by Google

bischofs Max Heinrich mit der Jahrszahl 1662. Vorzüglich fleißig gearbeitet ist die Scheide. Ihre beiderseitige Oberfläche besteht aus einem — mit rothem Sammt unterlegten — Geflechte von Laubzweigen, welches, aus reichvergoldetem Silber gearbeitet, sich in tausendfachen Windungen von oben bis unten um die Scheide schlängelt. Diese ungefähr 4½ Fuß hohe Prachtwaffe eignet sich als Studie insbesondere für die Mappe junger Künstler, welche sich zur Darstellung geschichtlicher Begebenheiten des Mittelalters mit dessen gefälligen Formen vertraut machen wollen.

Um auch die beiden Gedächtnißtafeln nicht unerklärt zu lassen, welche, über dem zuerst berührten Schrank in die Mauer eingesenkt, dem Blicke des Wißbegierigen nicht entgangen sein dürften, führen wir ihren Inhalt hier an, der wegen seiner für jene Zeit auffallend toleranten Gesinnung ihres Veranlassers bemerkenswerth ist, wenn nicht übrigens dessen bekannte Abneigung gegen die Stadt Köln daraus zu entnehmen sein möchte. Vermittelst der den beiden Steintafeln eingegrabenen, und hier zur öffentlichen Beachtung angehefteten Verordnung vom Jahr 1266 befiehlt nämlich der Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg, den in seinem Erzbisthum wohnenden israelitischen Glaubensgenossen hinführo keine Unbilden mehr zuzufügen, sondern ihnen ihre frühern Freiheiten ungeschmälert wieder einzuräumen, sie ihre Leichen, ohne Rücksicht auf ihren Aufenthaltsort, ihre Lebensweise oder Todesart, mit Ausnahme der im Kirchenbann Verstorbenen oder durch gerechten Urtheilsspruch Hingerichteten, ganz zollfrei nach wie vor auf ihrem bei Köln gelegenen Gottesacker (welche Stelle noch jetzt „am todten

Digitized by Google

Juden" heißt) zur Erde bestatten zu lassen. Er verordnet ferner, zur Vermeidung aller Verunehrung des israelitischen Gottesackers, dort keine Hinrichtung vornehmen zu lassen, übrigens die lebenden Juden, für ihren Aufenthalt in Köln, zur Abtragung des gewöhnlichen Zolles für ihre Personen und Eigenthum, dem die Christen nicht unterworfen seien, anzuhalten, auch, um ihr Gewerbe nicht zu beeinträchtigen, keine öffentliche Wucherer in Köln zu dulden. —

Beim Heraustreten aus der Schatzkammer bemerkt man über der entgegengesetzten Thür das Wappen des Fürsten von Croy, Erbauers der Schatzkammer, von dem früher die Rede war. Die Thür selbst aber bildet den Eingang zum

Capitel-Saale.

Hier sieht man die 7¼ Fuß hohe und 5½ Fuß breite lebensgroße Abbildung des dermaligen Herrn Erzbischofs aufgestellt. Sie ward im J. 1830 von unserm Bildnißmaler Herrn Aegidius Mengelberg gefertigt, der im J. 1822 zuerst eine Gewerbeschule hier gründete, in welcher manche tüchtige Gewerbleute ihre Elementar-Bildung schöpften. Das Gemälde verdient unter andern rücksichtlich der täuschenden Darstellung der Stoffe an den verschiedenen Prachtgewändern und der Schmucksachen eine rühmliche Erwähnung. —

Aus dem Capitelhause führt der Weg uns zur

Vorhalle der großen Sacristei.

Eine Reihe von 5 Schränken verschließt den reichen Vorrath von Kirchengewändern. Unter den

Digitized by Google

vorhandenen 20 Chormänteln, eben so vielen Meßgewändern und 52 Levitenröcken zeichnen sich einige theils durch ihre Stickereien, theils durch den Reichthum des Stoffes aus. Ueber alle Maßen prächtig ist die gleichsam von Gold strotzende Capelle, in 22 Stücken bestehend, welche der Kurfürst und Erzbischof Clemens August bei Gelegenheit der Krönung seines Bruders, Carl's VII., zum römischen König in Lyon anfertigen ließ, und nach vollbrachter Feierlichkeit dem Dome zu Köln verehrte. Sie ist aus Silberstoff gefertigt, reich mit Gold gestickt, und soll bloß an Arbeitslohn 62,000 Rthlr. gekostet haben. Durch den Umstand, daß das Gewicht der einzelnen Stücke sich von 65 bis auf 85 Pfund beläuft, kann man sich von dem Reichthume dieser Prachtstücke einen beiläufigen Begriff machen.

Ueber den fraglichen Gewandschränken, welche, mit Schnitzarbeit des 16. Jahrhunderts versehen, zwar von mittelmäßigem Kunstwerth, dennoch nicht ganz ohne Interesse sind, befinden sich in einer vorzüglichern Kunstzeit geschnitzte Reliquien-Behälter, und an diese zwölf Bildnisse befestigt. Es sind die Abbildungen der successiven Pfarrherren des ehemaligen Kirchspiels von St. Laurenz, welches nun mit dem Pfarrbezirke des Domes vereinigt ist, weßhalb sie sich hier befinden.

Aus der großen Sacristei tretend, sehen wir gleich rechts eine an der dort stehenden Säule befestigte hölzerne Inschrift. Sie heißt:

Obiit 20. Septembris Anno 1556. Quis sit sarcophago, quaeris spectator in isto? Hac

Digitized by Google

plebejus humo non requiescit homo. Hic Archipraesul, Princeps Elector Adolphus, Schawenburgiacum stemma, decusque cubat. Imperii vigor, et clarissima gloria Sacri, Agrippinensis mitra ferenda Soli; religionis amans, et propugnator avitae, deliciae populi, nobilitatis amor. In terram dignus nunquam fuit ille reverti, si non, unde satus, quisque recidat homo. Terra suam refovet terram, ceu sedula mater, ad coelestem anima est diu reversa patrem, tantisper dum reddatur tibi spiritus ipse, corpus humo natum triste recumbit humo, Christus enim corpus terrae revocabit ab alvo spiritui et reddet, cui fuit ante datum: In spe coelestis recubas hic divite vitae, o pater, o placida pace potire pater! Pace potire pater, toto memorabilis aevo! Virtutum specimen, pace potire pater.

Ihr Inhalt bezeichnete vor der Umwandlung des Chors die Stelle, an welcher vor Errichtung der beiden von schawenburg'schen Denkmale, n[illegible] im Chor, der Sarg des Erzbischofs Adolph III. sich befunden haben soll. Die Anordnung des Ganzen, von einer Säulenstellung umfaßt, ist in dem reichen Verzierungsstil jener Zeit, leicht und nicht ohne Geschmack.

Unweit dieser Inschrift, nach der Seite des Chors hin, zeigt sich ein 8¾ Fuß langes, 3½ Fuß hohes und 3⅔ breites Grabmal, von Werkstein geformt, und mit vierundzwanzig altdeutschen Bogengehäusen verziert, in deren Räumen von den ehemals vorhandenen vierundzwanzig Standbildchen, Propheten und betende Frauen vorstellend, aber nur noch acht unan-

Digitized by Google

getastet, und sieben verstümmelt vorhanden sind; neun fehlen gänzlich. Der Sarg ist mit einer 3 — 5 Zoll dicken schwarzen Marmorplatte bedeckt; auf derselben ruht die steinerne Abbildung des Erzbischofs Engelbert III., Grafen von der Mark, der sich bei seinen Lebzeiten dieses Denkmal errichten ließ. Engelbert, vorher Fürstbischof zu Lüttich, im Jahr 1364 zum Erzbischofe von Köln gewählt, übertrug, der Verwaltung des verschuldeten Erzbisthums unkundig, dasselbe im Jahr 1367 dem trierischen Erzbischofe Cuno von Falkenstein und starb in seiner Zurückgezogenheit zu Brühl im Jahr 1368.

Eine in Bezug auf die Geschichte des Dombaues merkwürdige, leider aber verstümmelte Grabschrift sehen wir nach dem Durchgange durch das Eisengitter, welches den Rundgang um den Chor von der Vorhalle trennt. An der dort befindlichen Säule nämlich ist ein moderner Glaskasten befestigt, der ein geschnitztes Marienbild enthält. Dieser Glaskasten lehnt sich an eine unscheinbare Inschrift von Stein, über welcher man einen unangetastet gebliebenen Heiligen, vermuthlich den h. Petrus, erblickt, der einen ehemals vor ihm knieenden Mann in Schutz zu nehmen scheint. Dieser Mann war, der Grabschrift nach zu schließen, Kuyn, einer der Dombaumeister, deren Namen auf uns gekommen sind. Der bei der Aufhängung des Kastens verschont gebliebene Theil der Grabschrift lautet:

Anno dom. 146. die 28. Januarii . . . bit vir Magr Sc Kuyn mgr ops h. Eccl. cuj aia req pace amen. (Am 28. Januar 146. . . . Sc. . . . Kuyn, Baumeister dieser Kirche, dessen Seele in Frieden ruhe.)

Digitized by Google

Dort, wo der Wanderer nun einer nach Norden hin gerichteten Ausgangshalle vorbeigeht, wird er über einem sehr reich mit zierlichem Leistenwerk geschmückten Schwibbogen nebst mehren vergoldeten Stäben eine Inschrift bemerken. Sie bezeichnet diese Stelle als diejenige, an welcher die Verwaltungsjahre des jedesmaligen Erzbischofs durch eben so viele Stäbe angedeutet wurden. Nach einem Zwischenraume von 30 Jahren ist seit der im Jahre 1825 Statt gehabten Wiederbelebung des kölnischen Erzbisthums auch dieser Gebrauch wieder eingeführt worden, und die bereits dort vorhandenen neun Stäbe werden durch die Worte:

Quot pendere vides baculos tot Episcopus annos huic Agrippinae praesidet Ecclesiae. (So viele Stäbe du hier hangen siehst, so viele Jahre steht der Erzbischof der kölnischen Kirche vor.)

auf unsern dermaligen Herrn Erzbischof erklärt. Mögen sich diesen neun Stäben noch recht viele zugesellen!

Eine in dieser Halle befindliche Treppe führte zu dem Raume, der vor dem Jahre 1794 noch die schon im neunten Jahrhunderte vom Erzbischof Hildebold angefangene, und unter den folgenden Erzbischöfen unter dem Namen des Dom-Archivs namhaft angewachsene, reiche und merkwürdige Sammlung alter Handschriften enthielt, die aber nach ihrer Auswanderung theils in Hamburg verkauft, theils von der hessen-darmstädtischen Regierung in Anspruch genommen und getheilt worden ist. Welcher Schatz von Aufklärungen über den Dombau, und beiläufig über die damalige vielbewegte Zeit, dadurch für Köln

Digitized by Google

verloren gegangen ist, wird der Leser leicht ermessen und gewiß den Wunsch theilen, daß in vorkommenden Fällen solche meist unbeachtete Geschichtbelege wenigstens vor ihrer schmählichen Zerstörung Sachkundigen zur Ansicht vorgelegt werden möchten. Ist ja noch täglich die Zerschneidung der kunstreichsten Handschriften, bloß ihrer goldenen Buchstaben wegen, und die Verwendung des Urkunden-Pergaments zur Verpichung von Flaschen das Loos solcher unersetzlichen Gegenstände in den Händen von Unkundigen.

Nun führt der Weg zu dem am nächsten Pfeiler angehefteten steinernen Epitaphium. Hoch erhoben gearbeitet, stellt dasselbe in einem guten Stile des 16. Jahrhunderts den gekreuzigten Heiland, nebst Maria, Johannes, Magdalena und einer dritten Frau, dar. Leider sind aber die Figuren so wie die Einfassung sehr verstümmelt. Ist auch ihre Zusammenstellung etwas ungeregelt und phantastisch, so läßt sich dem Ganzen doch so wenig der Geschmack, als in der Ausführung Gewandtheit absprechen. — Seine Inschrift thut nebst einem frommen Spruche an die Galater des hier beerdigten Haso Scherrer von Britzheim, aber keines Datums Meldung, wann er gestorben.

Ein ähnliches Denkmal von Stein ist an der gegenüber stehenden Säule bemerkbar. Hier aber ist Christus mit den drei Jüngern im Oelgarten der Gegenstand der Darstellung. Die Sculptur, jener des Vorigen ganz ähnlich, ist recht brav, und die Inschrift nennt den am 3. Nov. 1534 verstorbenen Domcapitularen Arnold Haldrenius, dessen Handzeichen wahrscheinlich auf dem dabei angebrachten Wappen

Digitized by Google

vorkommt, als den hier Beerdigten. Ihr übriger Inhalt lautet auf Deutsch also:

Wer du immer seist, wenn du zur seligen Ruhe eingehen und mit Christo den ewigen Frieden genießen willst, so lausche auf Gottes Worte; denn ihnen zu folgen ist nöthig. Lerne darum sterben, während du lebst. Nur ein Uebergang zum Leben ist der Tod, wenn du an den glaubst, der aus Liebe zu uns den Tod ertrug.

Einige Schritt weiter steht der so genannte Kreuz-Altar; es rührt derselbe aus dem 16. Jahrhundert her, und enthält das aus Holz geschnitzte Kreuz mit dem Heilande zwischen der Jungfrau Maria und dem Jünger Johannes, in Lebensgröße, von einem gewandten Bildhauer dargestellt. Die Flügel zeigen die auf Goldgrund gemalten hh. Johannes den Täufer und Jacobus, und tiefer unten die Martyrer-Leviten Stephanus und Laurentius. Dieser Altar hat noch nach dem Gebrauche jener Zeit eine überhangende Laube, die mit geschmackvollen Einfassungsleisten und einem durchbrochenen Zierkamme geschmückt ist. Dem Ganzen wäre ein gleichzeitiger Untersatz und diesem ein weniger unpassender Anstrich zu wünschen, und der Altar möchte sich mehr als ein beachtungswerthes Sculpturstück jener Zeit ausnehmen.

In dem linken Winkel, den das Abschlußgitter mit der Mauer bildet, erscheint ein 8 Fuß hohes Marmor-Standbild des Erzbischofs Wilhelm von Gennep, wovon S. 45 Sprache war. Bei dem Anblicke dieses Standbildes, welches von einer anderen Bestimmung, als seiner gegenwärtigen, zeugt, ist es bemerkbar, daß seine Gewandfalten, dem dermaligen Stande des Bildes gemäß, sich nach unten senken,

Digitized by Google

was demnach bei der frühern, liegenden Richtung weniger richtig war. Es möchte daher ein noch zu lösendes Problem sein, warum die Alten ihren liegenden Bildern dieser Art immer senkrechte Gewandfalten gaben, und sie nicht folgerecht nach liegenden Modellen bildeten und mit liegenden Gewändern bekleideten. Sollte die Frage sich wohl aus dem Umstande erklären lassen, daß sie solche Bilder aufrecht stehend bearbeitet und die Bestimmung des Liegens an den Gewändern übersehen hätten? Weniger auffallend ist die perpendiculare Richtung der auf messingenen Grabesplatten abgebildeten Gewänder, wo die Figur indessen, meist zwischen einer architektonischen Umgebung dargestellt, aufrecht stehend vorkommt.

Auch die hier stehende Kanzel ist einer Stelle in unserer Beschreibung nicht unwerth, wäre es auch nur ihrer leichten, keineswegs geschmacklosen Form im Cinque-Centisten-Stil und der einfachen Mittel wegen, wodurch sie, den Aposteln gleich allenthalben hin verfügbar, im Gegensatze zu den schwerfälligen Kanzelgestalten jüngerer Zeit ihrem Zwecke so einfach entspricht. Vermittelst vier candelaberförmiger Stäbe ist der Schalldeckel über dem schlichten Kanzelkasten befestigt, an dem vorn in hocherhobenem Schnitzwerk die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus neben dem Domcapitels-Wappen mit der Jahreszahl 1544 vorkommen, an den Seiten aber vier Propheten mit Schriftrollen dargestellt sind.

Der Kanzel zunächst befindet sich eine Art von Grabmal, worauf ein vom Kreuz abgenommener Leichnam Christi im Schooße seiner Mutter, von dem Jünger Johannes und der Magdalena umgeben, aufge-

Digitized by Google

stellt ist. Diese Gruppe, welche früher eine andere Bestimmung gehabt zu haben scheint, ist im Stile des 15. Jahrhunderts gut gebildet.

In der nördlichen Kirchenmauer, durch welche hier eine Thür in die ehemalige Dom-Pfarrkirche, zum Pesch (in pasculo) genannt, führt, sind sechs Fenster kleinern Maßstabes befindlich. Außer alten Rosetten von buntem Glase enthalten zwei davon noch Vorstellungen von Heiligen, Grau in Grau auf blau- und rothen Grund gemalt. In dem äußersten nach Westen sind die hh. Pantaleon und Laurentius als Kniebilder, in dem folgenden die hh. Apostel Andreas und Petrus in etwas kleinerem Verhältniß und ganzer Statur dargestellt. Diese Exemplare, die dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert angehören, sind hier gleichsam Belege zu den Uebergangsstufen von den Chorfenstern des dreizehnten Jahrhunderts zu jenen des sechszehnten. Wir möchten daher den Leser ersuchen, sich ihre unbeholfnere Figuren-Zeichnung und unvollendete Behandlung einzuprägen, um durch den Abstand der Technik, welcher zwischen der ältern und der jüngern Gattung liegt, desto richtiger die Kunst-Progression der letztern würdigen zu können, deren Beschreibung hier folgt.

Nun gelangen wir zu den 43¼ Fuß hohen und 16 Fuß breiten vortrefflichen Glasgemälden, denen ihrer Technik und Farbenpracht wegen wenige ähnliche an die Seite zu stellen sein möchten. Sie rühren aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts her, einer Zeit, welche mit Recht die Glanzepoche der Glasmalerei genannt werden darf; denn diese Kunst, damals zur höchsten Stufe der Vollendung gelangt, gerieth nach der Hälfte des fraglichen

Digitized by Google

Jahrhunderts, sowohl rücksichtlich der Zeichnung als Färbung, auf Abwege. Was die in Frage stehenden Gläser besonders merkwürdig macht, ist das an denselben fühlbare Streben, ihnen durch alle Hülfsmittel der Kunst den mannigfaltigsten Reiz und Farbenreichthum zu geben. So finden sich in den darauf abgebildeten Bekleidungen Perlen, im Grasboden Blümchen und mancherlei kleine Beiwerke angebracht, wobei man den Kunstgriff anwandte, von der Oberfläche der bunten Scheiben die Farbschichte bis aufs weiße Glas wieder wegzuschleifen, und die bemerkten Gegenstände weiß hervortreten zu lassen. Eben so finden sich darin die kleinsten heraldischen Gegenstände mit der gewandtesten Fertigkeit vermittelst feiner Bleinäthe den Stifterwappen eingefügt. Im Ganzen weichen diese Fenster in ihrer Behandlung von denen des hohen Chors darin ab, daß in letztern die Figuren-Zeichnung noch roh und einförmig und der Total-Eindruck düsterer gehalten ist; auch haben die Fleischtheile, Gesichter und Hände, ohne alle Schattirung, dort noch eine braune, unfreundliche Farbe; bei den untern aber ist die damals unerreichbare Fleischfarbe ganz daran gegeben, und überhaupt das weiße Glas geschmackvoller benutzt, wodurch sie sich dem Auge freundlicher darstellen.

Um dem Beschauer das Auffinden der nicht ganz bequem auszumittelnden Gruppen einiger Maßen zu erleichtern, werden hier die auf den fraglichen Fenstern vorkommenden Darstellungen in derselben Ordnung angeführt, nach welcher sie sich in der Wirklichkeit über und neben einander befinden:

Digitized by Google

Erstes (Halb-) Fenster (der Thür zunächst).

Rosette.

Christus als Richter.
Eine Gruppe Auserwählter.
Der h. Petrus mit einer Gruppe Auserwählter.
Auferstehung. Hölle.

Die Kreuzigung.	Die Auferstehung.
Die Geißelung.	Die Ausstellung.
Der Oelberg.	Die Verspottung.
Der h. Laurentius mit dem Roste.	Die h. Maria in einer Glorie.
Ein männlicher Stifter mit dem gräfl. daun'schen Wappen.	Ein Stifter und eine Stifterinn mit den gräfl. daun- und leining'schen Wappen.

Digitized by Google

Zweites Fenster.

Rosette.

Der h. Petrus mit dem von drei Engeln gehaltenen Capitelswappen.
Der h. Antonius Einsiedler. Der h. Hubertus.
Vier Propheten.

Der Fischzug Petri.	Petri Befreiung.	Der Stammbaum Christi, von Abraham ausgehend.
Seine Krönung als Papst.	Der Zauberer Simon.	
Seine Gefangennehmung.	Petri Kreuzigung.	Am Fuße die Jahrszahl 1509.

Zwei Wappen: Dun-Kirburg.	Der h. Petrus als Papst und der Erzbischof Philipp.	Der heilige Sebastianus in Rüstung.	Zwei Wappen: Boden-Oligen.

Zwei Wappen: Honsfeld-Lindberg.	Graf von Daun und Oberstein knieend.	Zwei Wappen: Spanen-Helfenstein.
Zwei dergleichen: Rugran-Boland.		Zwei dergleichen: Liningen-Libur.
Zwei dergleichen: Liningen...igen.	Unten sechs musicirende Engel.	Zwei dergleichen: Salm u. Salme Habsber.

Digitized by Google

Drittes Fenster.

Rosette.

Maria, vier Propheten und drei Engel.
Zwei kölnische Wappen mit drei Kronen.
Vier Arabesken mit Engelsköpfen.

Die Anbetung des Christkindes durch Engel und Hirten.

Der heilige Georg.	Der heilige Reinold.	Der heilige Gereon.	Der heilige Mauriz.
Marcus Agrippa in mittelalterlicher Rüstung mit einer köln. Fahne und der Inschrift: Marcus Agrippa, ein römische Mann Agrippina Coloniam eitßt begann.	Das kölnische Wappen.	Das kölnische Wappen.	Marsilius in mittelalterlicher Rüstung mit der kölnischen Fahne und der Inschrift: Marseiles ein helde soe stolzß Behielt Coellen sei voeren zo holzt.

Viertes Fenster.

<table>
<tr><td colspan="4">Rosette.
Christus.
Vier Evangelisten und drei Engel.
Zwei Apostel.
Vier Propheten.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Die
Königinn von Saba
bei
Salomo.</td><td colspan="2">Die
Anbetung Christi
durch
die hh. drei Könige.</td></tr>
<tr><td>Der
h. Petrus
mit
dem Bischof
Hermann IV.,
Landgrafen von
Hessen, und
seinen Wappen.</td><td>Die
Jungfrau
Maria
und das Kind
in einer Glorie.</td><td>Die
heilige
Elisabeth.</td><td>Der
heilige
Christoph.</td></tr>
<tr><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td></tr>
<tr><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td><td>Zwei Familien-Wappen.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Unten ist die Jahrszahl 1509 zu lesen.</td></tr>
</table>

Digitized by Google

Fünftes (Halb-) Fenster.

<table>
<tr><td colspan="2">Rosette: Bedeckt.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Die
heilige Jungfrau Maria,
von der Dreifaltigkeit gekrönt.</td></tr>
<tr><td>Der
h. Johann Evangelist.</td><td>Der
h. Petrus als Papst.</td></tr>
<tr><td>Maria von Magdala.</td><td>Der h. Georg.</td></tr>
<tr><td>Zwei weibliche Donatoren.</td><td>Ein männlicher Donator.</td></tr>
<tr><td>Wappen.</td><td>Wappen.</td></tr>
</table>

Digitized by Google

Dem Kunstrichter, welchem ein durchlaufender Zusammenhang aller in den fünf Fenstern vorkommenden Darstellungen wünschenswerth erscheinen sollte, wie solches allerdings anderswo in den Glasgemälden der Fall ist, dem geben wir zu bedenken, wie schwer die Erfüllung dieses Wunsches bei dem Umstande zu erreichen gewesen sein mag, daß jedes dieser Fenster einem andern, ja, manche davon mehren Stiftern zugleich ihr Entstehen verdanken, von denen einem jeden — seiner pecuniären Leistung wegen — doch wohl das Recht zu gestatten war, irgend einen beliebigen Namensheiligen, Patron oder geschichtlichen Gegenstand darin ausführen zu lassen. Durch diese Veranlassung mag wohl auch Eine und dieselbe Vorstellung, wie z. B. die Abbildung des h. Petrus, mehrmals darin wiederholt vorkommen, und überhaupt den verschiedenen Darstellungen bald ein größerer, bald ein kleinerer Umfang eingeräumt worden sein. Aus diesem Grunde ist wahrscheinlich auch die nach Umständen wechselnde Eintheilung der Gesammträume eingetreten. —

Zum Schlusse durchwandern wir nun auch den als

Bauhalle

abgeschlossenen Raum, um die dort befindlichen Sehenswürdigkeiten nicht unbeachtet zu lassen.

Von dem Portale, welches den Durchgang aus der Vorhalle in den Chor bildet und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Chor-Umwandlung entstand, ist so wenig Vortheilhaftes zu sagen, wie von den daneben stehenden Altären. Die Sculptur der kolossalen Standbilder, die h. Barbara und die h. Anna

Digitized by Google

mit Maria vorstellend, möchte der Beachtung werther sein, wäre die zu lobende Technik derselben nicht der Manieristen-Zeit anheim gefallen, welche, einfache Wahrheit verschmähend, nur theatralische, oft verschrobene Prunkstellungen als das Höchste betrachtete. Beide Bilder sind mit ihren Untersätzen aus Holz gearbeitet; die Altartische selbst aber, worauf sie stehen, sind von Marmor. Die mit Oelfarbe auf die Wand gemalten und in neuerer Zeit aufgefrischten Säulen-Stellungen mit ihren Schein-Baldachinen, welche den Bildern zum Hintergrunde dienen, sprechen sich selbst schon in einem dem Domstile so fremdartigen Charakter aus, daß eine Auseinandersetzung ihrer Unschicklichkeit hier wohl entbehrlich ist.

Dem der h. Barbara geweihten Altare zunächst, nämlich an der südwestlichen Seite der hier stehenden Säule, sieht man ein aus Stein gefertigtes Denkmal. Zum Andenken an den im Jahr 1509 hier beerdigten Anton Keyfeld gesetzt, stellt das von einer architektonischen Einfassung umgebene Hautrelief die Auferstehung Christi dar, wobei, seltsam genug, einer der römischen Wächter mit einer Armbrust bewaffnet vorkommt. Im Vorgrunde knieet der Stifter, von seinem Namens-Patrone, Antonius dem Einsiedler, begleitet. Die Arbeit dürfte dem nämlichen Meißel angehören, der die Seite 109 besprochenen Monumente ähnlicher Art verfertigte.

Zu bedauern ist es, daß solche dem christlichen Andenken an Verstorbene gewidmete und zur zweckmäßigen Ausstattung von Kirchen so sehr geeignete Monumente sich der besondern Obsorge der Kirchen-Vorstände nie sonderlich zu rühmen hatten, wo doch

Digitized by Google

selbst die heidnischen Römer die Beschädigung von Grab- und Denkmalen mit schweren Strafen verpönten. Eine auf diesen Punkt bezügliche Ehrenmeldung verdient daher die Sorgfalt, mit welcher die im Dome zu Mainz befindlichen Grabmäler in den letzten Jahren ihre vollständige Herstellung bis zur ursprünglichen Anmalung und Vergoldung wieder erhalten haben.

Ein der Beachtung würdiges Object ist das an der nahen Eingangssäule stehende altdeutsche Weihbrunnbecken. Es mißt, aus einem schwarzen Marmorblocke gefertigt, 1⅙ Fuß in der Höhe und 2 Fuß im Durchmesser. In den ganz einfach auf seiner Fläche liegenden, flach erhobenen Blättern spiegelt sich die mit so vielem Geschmack behandelte vaterländische Vegetation ab, welche bei der architektonischen Verzierung unseres Domes so reichhaltig als zierlich in Anwendung kam. Es liegt so etwas bescheiden Genügsames in dem Verzierungs-Systeme der alten Deutschen, gemäß welchem sie so gern bei dem blieben, was sie bequemer und besser zu Hause hatten. Bei ihnen galt es nicht, mit der Vegetation fremder Zonen zu prunken: kein Palmen- oder Akanthuslaub, in eine fremdartige Gestaltung gezwängt, kommt hier vor; sie benutzten klug das Heimische, und darum ist ihre Verzierung so wahr als ansprechend.

Von dem Weihbrunnbecken uns umwendend, sehen wir nun die 10 Fuß hohe Abbildung des h. Christoph; wie in vielen mittelalterlichen Kirchen ist sie auch hier absichtlich beim Eingange aufgestellt. Es besteht eine Uebertragung, gemäß welcher man hiermit bezweckte, die Gläubigen gleich beim Eintritt in

Digitized by Google

das Gotteshaus durch die Symbolik eines Christusträgers an die christliche Pflicht zu mahnen, sich der Grundsätze des Heilandes nie zu entäußern. Die dichterische Art, in welcher Rubens diese Idee in den fünf Anspielungen ausgesprochen hat, welche das berühmte antwerpener Dombild auch deßhalb so merkwürdig machen, beweis't, daß diese Uebertragung im siebenzehnten Jahrhundert noch fortlebte. — Zu wünschen wäre, daß man anstatt der neuen Uebertünchung dieses h. Christoph sich mit dessen einfacher Reinigung begnügt hätte; sein, ursprünglich mit Goldblumen reich verzierter Damastrock hätte dann mit des Bildes Sculptur ein gleichzeitiges Ganzes dargeboten.

An den beiden folgenden Säulen nach der Thür hin befinden sich zwei Standbildchen befestigt, einerseits nämlich die Jungfrau Maria, ihr gegenüber aber der Engel Gabriel, der den knieenden Donator in Chorkleidung der h. Jungfrau vorstellt. Die auf den beiden Consolen zu lesende Inschrift: Victor sacerdos olim Judaeus, nennt einen ehemaligen israelitischen Glaubensgenossen, Namens Victor, der später Priester ward, als den Stifter der beiden Bildchen. Auch sie verdienten von ihrer Uebertünchung gereinigt zu werden, damit ihre gefälligen Formen dem Auge sichtbarer werden möchten.

Die nach Südost gerichtete Fläche der rechten Säule trägt ein aus weißem Marmor gebildetes Trauer-Denkmal, welches unter den verschiedenen Abzeichen der Vergänglichkeit, als Stillleben gruppirt, eine elliptische Tafel enthält, die in einer weniger ästhetischen, als sinnigen Weise den Schattenriß des Ver-

Digitized by Google

storbenen zeigt. Die Inschrift bezeichnet den am 1. Jan. 1714 gebornen und am 1. Oct. 1781 verstorbenen Herrn Ferd. Eug. von Franken-Sierstorpf als den Stifter dieses Denkmals, welches zugleich der Erinnerung an seine Verwandten: Johann Andreas, Peter Gerwin, beide General-Vicare des Erzstifts, und Peter Joseph, Bischof von Antwerpen, u. s. w. gewidmet ist. —

Nun treten wir in den vermittelst eines Eisengitters von dem Chorumgange unter dem Namen

Marien-Capelle

getrennten Raum. Gleich rechts sieht man das Grabmal des im Jahr 1167 bei Rom an der Pest verstorbenen Erzbischofs Reinald von Dassele. Den sehr zierlich mit altdeutschen Bogenstellungen und Heiligenbildern umgebenen Steinsarg schmückten ehemals nebst der liegenden Abbildung des Verklärten, mit dem Krummstabe in der einen und einem Marienbilde in der andern Hand, noch vier Engel, die des Erzbischofs Seele gegen Himmel hoben; ferner als Stützpunkte der Füße ein Hund und ein Löwe, Alles in Erz gegossen. — Eine Sage nennt den Erzbischof Conrad von Hochsteden als denjenigen, der an die Stelle einer ältern steinernen Abbildung Reinald's aus Achtung für seinen verstorbenen Vorfahren ihm eine erzene gießen ließ. Nur Schade, daß man im zweiten Jahre des neunzehnten Säculums eine umgekehrte Achtung — nicht an das Bild, wohl aber an das Erz knüpfte, welches bei der Aufhebung der Stifter, um nicht aufgehoben zu werden, dem Sarg entfremdet

Digitized by Google

wurde. Verwais't steht nun derselbe noch da; Reinald's Bild aber — resurrexit et non est hic!

Ihm gegenüber zeigt sich, an das Gitter gelehnt, das Grabmal des Grafen Gottfried von Arnsberg. Weil er mit seiner Gemahlinn, der clevischen Gräfinn Anna, keine Nachkommen erhalten hatte, verkaufte er unter der Regierung des Erzbischofs Cuno am 25. August 1368 seine in Westphalen gelegeneu Güter und Herrschaften, mit dem Rechte auf eine oberste Feldherrnstelle, der Befugniß, Festungen zwischen dem Rheine und der Weser anzulegen, und mit allen andern Gerechtsamen, dem Domstifte; davon schrieb sich denn auch der arnsbergische einköpfige Adler im Wappen der ehemaligen Erzbischöfe von Köln her. Sowohl die Darstellung des Verblichenen, der in voller Ritterrüstung mit gefalteten Händen, auf zwei Hunde gestützt, hier ruht, als der mit seinen Wappenschilden und Standbildern zierlich geschmückte Sarg, beide in einem guten Stile und sorgfältig aus Stein gemeißelt, verdiente wohl, vom Staube gereinigt, in der ursprünglichen Farbe und Vergoldung hergestellt, dem Beschauer wahrnehmbarer gemacht zu werden.

Die beiden hier stehenden Seitenaltäre können ihrer Unbedeutsamkeit und Verstümmelung wegen wohl kein Object einer Beschreibung werden. Der erste, hölzerne, scheint übrigens dem h. Hubertus, der zweite, von schwarzem Marmor, den hh. drei Königen geweiht zu sein; die Indicien ihrer Stifter sind längst davon verschwunden.

Diesen Altären gegenüber stehen sich der Mauer fünf Heiligenbilder, die h. Barbara, zwei Apostel, die h. Anna mit Maria und die h. Catharina vor-

Digitized by Google

stellend. Sie tragen alle die mit den beiden Bildchen am Eingangspfeiler gemeinsame Inschrift: Victor Sacerdos olim Judaeus.

Oben beim Eingange in diesen Raum steht der 10½ Fuß lange und 5⅙ Fuß breite steinerne Sarkophag des Erzbischofs Friedrich von Sarwerden, der, 1370 gewählt, im Jahr 1414 zu Bonn verschied. Durch ihn ward unter Anderm 1388 die kölnische Universität gestiftet. In den äußerst reich und geschmackvoll angeordneten altdeutschen Bogenstellungen, die den Sarg umgeben, ist nebst acht Engeln, welche abwechselnd das Wappen des Capitels mit jenem des Erzbischofs halten, zwischen fünf Aposteln auch er selbst, vor Christus knieend, am Kopf-Ende aber der englische Gruß vorgestellt; die übrigen Apostel sind vermuthlich an dem nun vermauerten Fuß-Ende vorhanden. Auf dem Sarge liegt zwar noch des Verklärten Abbild, in kolossalem Maßstabe aus Erz gegossen; leider aber hatte der Vandalismus, als man die Bronce-Statue in einem Keller wiederfand, die zwei ihr zugesellten Engel, den Thronhimmel, den Krummstab und das Kopfkissen zerstört. Es ist ein peinliches Gefühl, beim Anblicke des Monumentes wahrzunehmen, daß die Bildsäule des Mannes, der dem Domstift eine ganze Herrschaft zuwandte, nicht einmal ein Kissen hat, worauf sie das Haupt niederlegen könnte. Sanfter, als hier dein Bild, Friedrich, ruhe jenseits dein Geist!

Auch ist hier noch das im Altar befindliche, im altdeutschen schlanken Bildnerstil dargestellte Marienbild dadurch bemerkenswerth, daß es, der Kirche des

Digitized by Google

h. Celsus in Mailand entnommen, bei der Einnahme jener Stadt ebenfalls als Geschenk in Reinald's Besitz und durch ihn in den Dom kam.

Von dem über dem fraglichen Marmoraltar aufgehängten Gemälde, den englischen Gruß vorstellend, bemerken wir, daß dasselbe die Nachbildung eines in Italien befindlichen Vorbildes ist, wovon mehre Nachahmungen in Köln vorhanden sind.

Noch haben wir eines an der rechten Säule unter einem gegeißelten Christus befindlichen dreiseitigen Marmor-Monumentes Erwähnung zu thun, wovon die erste Abtheilung drei Glieder aus der Familie Bequerer und die andere mehre Verstorbene aus der Familie von Geyr nennt. Auf der dritten Seite, in einer schwarzen Marmorplatte bestehend, ist Rede von Beerdigten aus den Familien von Plettenberg-Herting, von Kurzrock und von Buschmann. —

Nach den Thürmen hin zurückkehrend, betreten wir einen Raum, welcher, ehemals vergittert, den Namen der Nicolaus-Capelle trug. Hier treffen wir einen aus der ehemaligen Stiftskirche Maria zu den Staffeln hieher gebrachten Altar-Aufsatz an, den seine reiche Schnitzarbeit und Malerei sehr bemerkenswerth macht. Er enthält die Leidensgeschichte Christi, in eilf Abtheilungen und mehren Hundert losstehenden Figuren dargestellt. Seine auf den Flügeln angebrachte Malerei versinnlicht die Geschichte des h. Bischofs Agilolphus, dessen Gebeine in jener Kirche aufbewahrt wurden. Diese Malerei gehört eigentlich nicht der bessern Zeit der kölnischen Schule an, sondern vielmehr jener spätern Epoche, in welcher man den

Digitized by Google

menschlichen Körper auf ungebührliche Weise verlängerte, und die Verzerrung der Gesichter für Ausdruck gehalten haben muß.

Beim Heraustreten aus dem Dome durch die Haupt-Eingangsthür denke man sich nun noch einmal an die Stelle der mit Brettern ärmlich bedeckten niedern Gewölbe die 161 Fuß hohe Chorwölbung und ihre prismatische Kaleidoskop-Beleuchtung bis zur Thür fortgesetzt, — man denke sich den auf 459 Fuß weit sich erstreckenden Säulenwald, mit seinem magischen Eindruck, — denke sich anstatt der mit gewöhnlichem Glase einstweilen ausgefüllten südlichen Fenster eben so reiche herrliche Glasgemälde, wie die an der Nordseite befindlichen: — und das höchste Ideal eines christlichen Tempels wird vor die erstaunte Phantasie treten, und mit ihm der Aufschluß, daß ein so großes, so erhabenes Bauwerk, welches leider durch Spaltung zwischen Fürsten und Volk unvollendet blieb, zu ersinnen und zu unternehmen nur einer großen Vergangenheit möglich war durch den begeisternden Wahlspruch:

Alles zur höchsten Ehre Gottes!

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hagen, des Meisters Godefrit, Reimchronik der Stadt Köln aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit Anmerkungen und Wörterbuch nach der einzigen alten Handschrift zum ersten Male vollständig herausgegeben von D. E. von Groote. gr. 8. 1834. br. 1 Thlr. 10 Sgr.

Quix, Chr., historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen. Mit einer lithogr. Abbildung. 8. 1829. br. 20 Sgr.

Smets, D. W., Ferdinand Franz Wallraf. Ein biographisch-panegyrischer Versuch. Nebst 3 lithogr. Abbild. gr. 8. 1825. br. 15 Sgr.

Sotzmann, J. D. F., über des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln aus dem Jahr 1531. Mit 3 Vorstellungen in Steindruck. 8. 1819. br. 17 Sgr. 6 Pf.

Wallraf, F. F., Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln und ihrer Umgebungen. Mit 5 Abbild. in Steindr. gr. 8. 1818. br. 1 Thlr. 10 Sgr.

☞ Die neuesten Reise-Handbücher, Panoramas, Karten &c. &c. findet man stets in bedeutender Auswahl vorräthig.

M. DuMont-Schauberg's Buchhandlung,
Hochstraße Nr. 133 in Köln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 1 5 1916
Digitized by Google

Digitized by Google


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036693073



